

Moses Mendelssohn

und

seine Schule

in

ihrer Beziehung zur Aufgabe

des

neuen Jahrhunderts der alten
Zeitrechnung.

Von

Dr. Steinheim.

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

1840.

Und der Jüden Beruf ist, Gott zu dienen.
Paracelsus.

V o r w o r t.

Hiermit übergebe ich dem Publicum eine Arbeit, die ursprünglich zu einem Journalartikel bestimmt war; der Stoff überflügelte die gesteckten Grenzen, und ehe ich mich des versah, war der Artikel zu einer kleinen Schrift, für ein derartiges Blatt zu umfangreich, angewachsen. Mir liegt es nun aber ob, ihr selbstständiges Erscheinen zu rechtfertigen. Manches Gedankenwerk mag seine angemessene Stelle als Bau- und Bindematerial in dem Umfang einer ephemeren Tagesliteratur finden, und allda mit dem Benachbarten ein nützlich Ganzes ausmachen, das isolirt eben so unbrauchbar als überflüssig wäre. Indes schien mir schon der Umstand, daß der Stoff den Schreiber überwältigte und sich ein weiteres Bett erzwang, ein Grund zur Selbstständigkeit seiner Erscheinung; andern Theils ward ich von seiner Wichtigkeit zu

überzeugt, als daß ich ihn jetzt noch dem Ströme der Journalistik anvertrauen mogte, dessen vorübergehende Wirkung mit gebrängtem und drängendem Wellenlaufe bei der täglich wachsenden Raschheit seiner Strömung dem Inhalte unangemessen gewesen wäre. Ich wünschte ihm einen nachhaltigeren Effect zu sichern!

Zu dem ersten Abschnitt wußte ich nicht viel mehr hinzuzufügen. Man hat das Verdienst M. Mendelssohns und seinen Einfluß auf die Cultur des jüdischen Volkes verschieden beurtheilt, abweichend geschätzt; allein, es ist mir nicht bekannt, daß man die Stellung, die sein geistiges Thun in dem geschichtlichen Volksleben einnimmt, gehörig bestimmt hätte. Von einer solchen Bestimmung aber ist allein der Werth seines Antheiles und die richtige Einfügung seiner bewegenden Einflüsse abzuschätzen. M. Mendelssohn hat gewissermaßen ein geistiges Doppelleben mit innerer Einheit des Gedankens durchlebt. Er lebte mit seinen Glaubensgenossen eben so verbunden, als er außerhalb ihrer Gemeinschaft mit den Weisen der Welt sich vereinigt fühlte. Es war nicht das erste Mal, daß eine derartige Vereinigung in

unsrer Glaubensgenossenschaft statt hatte und von tiefer und nachhaltiger Wirkung war, ich meine jenes zwiefache Geistesleben im großen Maimonides, des Aristotelikers, oder Physikers im Sinne des Alterthumes, und zugleich des strenggläubigen Israeliten in Einer Person. Eine solche Combination war aber im Maimonides in größerer Consequenz, da er in jener ersten Lehre von Gott und der Materie durchaus von seinem großen heidnischen Meister abwich. Begreiflich konnte Mendelssohns Denkungsart nicht dieselben Consequenzen zulassen, die jener mittelalterliche Offenbarungsgläubige hervorrief. M. Mendelssohn ist, als Mann der Geschichte und als eminentes Werkzeug ihrer Entwicklung, eben so einzig, und eben so groß, als irgend eine andre Persönlichkeit, an welche die Geschichte ihre Epochen knüpft. Er ist der Keimpunkt einer neuen Phase unseres Volksthumes, und das erste Bindemittel, der erste Anknüpfungspunkt unserer isolirten Lehre und unsrerer Denkweise an die Weltweisheit jener Zeit, besonders an den Abschluß derselben; denn der neue Impuls mußte auch erst seinen zerstückelten Lauf vollbringen, ehe er die Ruhe eines solchen

positiven Behrsages, wie der der Offenbarung ist, an sich kommen lassen konnte. Dieser mußte erst umreißen und den Grund ebnen. Die letzte dreigliedrige Evolution des philosophischen Dogmas ist die Geschichte der Vorbereitung, die Vor- schule zur sichern Aufnahme der positiven geoffenbarten Lehre des Alten Testaments.

Der zweite Abschnitt hat nun die Bestimmung, diesem scheinbar abstrusen Behrsage jene kurze Erläuterung mitzutheilen, die grade hinreicht, dem aufrichtigen Forscher nach Wahrheit und Menschenfreunde den reichen Schatz zu enthüllen, den jene einfältige Gotteslehre in sich schließt, ohne jene erhabnen Regionen völlig geometrisch zu vermessen. Ein gedrängter Rückblick auf die Leistungen der Tagesphilosophie in Verhältniß zu den Verheißungen derselben, durfte nicht fehlen, um die Abweichung derselben von dem, das Gegenstand unserer Darstellung ist, bemerklich zu machen, und demselben die nöthige Charakteristik mitzutheilen. Besonders aber war es mir darum zu thun, die unverbrüchliche, ganz nahe Verknüpfung der Theorie mit der Praxis vor Augen zu legen. Es ist überhaupt ein zunehmender

Charakter der Zeit, das Näherrücken des Gedankens an seine Verwirklichung in der Geschichte. Man hat dieß „Streben in die Praxis“ der neuen Zeit als ihren Fehler vorgeworfen: man hätte darin vielmehr ihre Tugend suchen sollen. Denn was ist jede Abstraction, so lange sie frei in dem Aether der Gedankenwelt schwebt? Erst wenn sie organisirend sich auf die Materie (sei diese nun die, welche das Wort zunächst bezeichnet, oder eine in bildlicher Bedeutung) herabläßt, wird sie zu Was, und zeigt ihren Werth. Der Gedanke beherrsche die Welt des Menschen in ihrem ganzen Umfange, und veredle sie, damit er zu Etwas komme!

Der Einfluß der Offenbarungslehre auf die bürgerliche Verfassung; der Gegensatz zwischen der Politik, als einer Wissenschaft des Heidenthums, und auf ihm naturgemäß basirt, zu der patriarchalischen Ordnung Mallisebets, nach dem Principe der heiligen Urkunde, und die geforderte thatsächliche Aufhebung dieses Gegensatzes: diese bilden den Inhalt jener wenigen Paragraphen des zweiten Abschnittes. Keine idealische Schäferwelt im Sinne einer vergangenen Epoche, deren höchstes Ideal

ein Schlaraffenland, das Elborado der Faulheit, das Paradies des Menschenpöbels mit dem dreifachen F.*) wie man sagt, ist: sondern eine Welt mit erfüllter Form und voller Energie in jeder Ausladung der humanen Wirksamkeit. Diese Welt in einem ausgeführten Modelle ist unser Sujet. Allerdings ist noch die Frage, ob trotz der Ausföhrung im Kleinen, auch die im Großen gelingen werde; allein — richtig verstanden — enthält dieß Bedenken ein Bekenntniß der menschlichen Unwürdigkeit, und einen Radicalismus der Selbstverachtung, den die Geschichte der Folgezeit zu beschämen hat, wenn sie überhaupt Geschichte, d. i. Entwicklungsgang, nicht ewige Repetition des alten Themas von activer und passiver Verworfenheit, von thätigem und leidendem Glend, von Gewalt und Knechtschaft, statt des Rechts und der Freiheit, sein will. Dieß aber will sie sein, so wahr unser Geist ein Kind des lebendigen Gottes ist; so wahr wir von diesem Geist, den Gott uns in voller Reinheit und mit reicher Macht

*) F. F. F. festa, fusca, farina — das: panem et circenses der antiken Römer, mit dem nöthigen Zusatz des höchsten Werks der praktischen Pöllecey.

zu seinem Tagewerke versehen, eingehaucht hat, getrieben werden. Wir haben eine Zeit durchlebt, die uns einen Abschnitt jener aufsteigenden Linie berechnen läßt, um aus ihr ihren Fortgang, vielleicht ihre Vollendung zu bestimmen. Diese aufsteigende Bahn, die Rectascendenz des humanen Lebens zu bezeichnen, das ist der Vorwurf dieser Blätter.

Könnte ich noch an der Richtigkeit meines Calcüls zweifeln, so würden mich die vielen Stimmen in der Außenwelt, die Seufzer der Sehnsucht, der Ruf nach dem Heile, der Schrei nach Hülfe, eines Besseren belehren. Woher sonst das neue Verlangen nach einer neuen Offenbarung, das die neue geistigere Welt durchhallt wie ein inbrünstiges Gebet, wie ein psalmobischer Angstruf nach „jenen Höhen, von denen mein Heil kommt?“ Hören wir die Stimmen, die alle nach einer „neuen Offenbarung“ schmachten! Am deutlichsten spricht sich ein hochgestellter Mann, großer Gelehrte und redlicher Geschichtsforscher, der Staatsrath B. G. Niebuhr darüber aus (seiner Briefe aus Rom 358ster). Dort heißt es (im Jahre 1817): „Ich begreife noch weniger, wie es

in den religiösen Verhältnissen besser werden soll, als in den bürgerlichen, wenn nicht eine neue Offenbarung eintritt. Eine Religion, auf der die Leute nicht mit Füßen vest stehen können, sondern an den Händen schwebend hangen, läßt sich unmöglich länger mehr halten. Die rohen Vorfälle auf der Wartburg, gemischt mit religiöser Comödie,*) haben mich tief bekümmert. Unfre Jugend zeigt sich, wie sie hier aufkommt, aufgeblasen, hohl und pöbelhaft. Freiheit ist ganz unmöglich, wenn die Jugend ohne Ehrerbietung und Bescheidenheit ist.“ — So schrie der treffliche Mann in jenem Jahre des Aufschwungs! Von den andern Stimmen, die sich mehr oder weniger mit dieser vereinigen, will ich nur die Worte des scharfblickenden Guizot, wahrhafte Schmerzensworte der Neuzeit, anführen. Er sagt: die Republik ist

*) Vermuthlich eine Anspielung auf des Hrn. Prof. Fries aus Jena Capucinade, mit jenem Hitzbörchen von dem Stillstehen der Sonne und des Mondes bei Jericho! — Es war indeß mehr zum Lachen als zum Bekümmern, wenigstens für den Staatsmann Niebuhr. Das Heidenthum der damaligen Zeit erschöpfte sich in den bekannten Judenverfolgungen, dem allerneuesten Aufschwunge in der Geschichte unseres Vaterlandes!

die beste Staatsform, denn in ihr ist alles gleich; aber Gott muß sie geben; Menschen können es nicht (Jahrb. der Literatur 1839 p. 78); und endlich jene Wahrsagung wider Willen, deren Vorspiel wir an einen großen heidnischen Propheten des Alten Testaments besitzten, dessen lastbares Thier zu manchen Witzleien Anlaß gegeben hat! In der Schrift H. Heine's: Shakespears Frauen und Mäbgen, heißt es in dem Artikel über den Kaufmann von Venedig: „das übrige Europa erhebt sich zu den Juden, nämlich die Begeisterung fürs bloße Gesetz, für den abstracten Gedanken; es sind Republikaner, für Weltbürgerthum eine Propaganda ic.“ Der giftige Stachel zum Honigseim!

Indeß — lasse man alle jene Rechtfertigung, die von außen kommt. Sie ist gut, ja nöthig für den, welcher sich einstweilen isolirt fühlt, um sich des Bodens, auf dem er fußt, zu vergewissern. So war aber mein Verfahren von jeher. Ich habe gehorcht, was die Besseren davon sagen würden. Meine schriftstellerische Laufbahn war nur eine Propädeutik dieser Art zu dem ernstern Ziele, das ich ihr gesetzt habe.

Und hiemit empfehle ich meine kleine Schrift der Beachtung, zunächst der aufstrebenden Jugend meiner Genossenschaft; sodann Allen, denen die Geschichte der Menschheit eine hohe, heilige Bedeutung hat, und die Theilnahme an ihr eine der höchsten Angelegenheiten ist.

Altona, den 22. November 1839.

Dr. Steinheim.

Moses Mendelssohn und seine Schule,

in ihrer Beziehung zur Aufgabe des neuen Jahrhunderts.

Und der Süden Beruf ist: Gott zu dienen. Paracelsus.

Ein inhaltsschweres Jahrhundert hat in der Geschichte des jüdischen Volkes seinen Lauf beschossen; ein eben so inhaltsschweres ihn begonnen. Es haben mehrere Männer von Geist und Ernst dem entflohenen einen Abschiedsruf nachgesandt und dem begonnenen ein feierliches: Friede mit dir! entgegen gerufen. Man hat nicht verabsäumt, beziehungsreich das Vergangene an das Zukünftige anzulegen, um aus der Geschichte Belehrung, Warnung und Hoffnung zu schöpfen, damit man, was das Höchste bedeutet, ein Tagewerk vorbereite und entwerfe als Aufgabe für das neue Jahrhundert. Eine Aufgabe, die zwar dem Geschlechte Jacobs seit seinem Anbeginne Lebensaufgabe

war und blieb; allein nicht immer mit gleicher Klarheit der Erkenntniß, und nur zu oft mit bellagend-werthem Schwanken und traurigem Rückschritt. Es giebt in jeder Kunst und jeder Wissenschaft eine solche Vorstufe, eine Zeit des Schwankens, Tappens und möglicher Rückschritte; auf diese folgt dann die Zeit der errungenen sicheren Basis, welche dem Fuße mit schnellkräftigen Sehnen einen Stützpunkt gewährt, von dem ein ruhiges, ungehemmtes Vorwärtsschreiten gestattet ist. Diese Basis ist die vollendete Einsicht, die Klarheit der Erkenntniß. Diese Basis, die volle Klarheit der Ueberzeugung von „Israels Beruf und Israels Pflichten“ in ihrer erhabenen Wahrheit zu erwerben, das ist die Aufgabe, das Tagewerk und das Ziel unserer neuen Aera, und in diesem Geiste hat man das große Tagewerk auch begonnen. Wer könnte sich inniger über dieses sich neu entwickelnde Bewußtsein in seinem Volke, über diese Einsicht in seinen Beruf zur Theilnahme an dem höheren Interesse der Humanität: wer könnte sich herzlicher darüber freuen, als der Verf. dieser Zeilen? Gehört er nicht auch zu denen, die, wie der schmerzreiche Erulant im Psalme singt: „in Thränen die Saat ausstreuen“ und der nunmehr, im Herbst seines Lebens zwar keine „Garben einträgt,“ aber doch die junge Saat lebenskräftig emporzuschiefen sieht, welche von Glücklicheren nach ihm als reiche Erndte ein-

gesammelt werden soll? Mir genügt es, in das gelobte Land einer neuen Zeit hinein schauen zu dürfen; selten sind die Füße so glücklich als die Augen. — Zuörderst also dem Hirten der Menschheit meines Herzens inbrünstiges Dankgebet! Und nun will auch ich meine Blicke rückwärts auf den letzten Theil jenes abgelaufenen Jahrhunderts wenden, dessen Hälfte genau meine bisherige Lebenszeit einschließt, und das geistige Ringen und Wirken eines hochbegabten Mannes, und der Jünger, die er um sich versammelte und die er sein Werk vollenden ließ, mit Aufmerksamkeit betrachten.

Um einen richtigen Begriff, und in Folge desselben, eine genaue Werthschätzung von jener geistigen Wirksamkeit zu gewinnen, müssen wir uns zu vergegenwärtigen suchen, was für Veränderungen in den herrschenden Ansichten von Staat und Kirche ausserhalb des Judenthumes seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts von England aus sich verbreitet, und wie sich die Begriffe der höheren Kreise umgestaltet hatten. Der beängstigende Geistesdruck einer absoluten, dictatorischen und hochkirchlichen Hierarchie hatte in ihrer übertriebenen Unmaßlichkeit die besseren Geister jenes politisch emancipierten Volkes empört. In England begann daher naturgemäß jene geistige Revolution gegen den hierarchischen Despotismus, und dann ging dieser Kampf auf Tod und

Leben nach Frankreich über, wo sein Culminationspunkt eintrat. Auf der Einen Seite stand, im Besitze alter Rechte und mächtiger Autorität die Hierarchie, mit weitverbreiteter Verzweigung bis in die letzten Massen des Volkes hinunter. Diese bewachte mit Argusaugen, wie sie vorgab, den Himmel; wie sie that, ihre gute Mißthuh. Dieser gegenüber entwickelte sich eine Opposition von jugendlicher Kraft und voll inneren Freiheitsgefühls. Es erwachte in ihr bei dem gegebenen Widerstande ein Geist des Trostes, der an den Fesseln, die er nicht zerreißen konnte, fürs erste rüttelte, damit die Partei der Gewohnheit und des Bestehenden mindestens gewahrt werde, daß ihre Herrschaft lästig, nicht fortan mit der alten Gebuld getragen werden könne. Diese geistige Opposition, die in England zuerst eine sichere Gestalt gewann, und sich bald nach Cromwell's Dictatur Boden erstritt, wurde eingeleitet durch Vindal, Hobbes, besonders durch letzteren begründet, und erwarb sich in Frankreich die ersten Stützen an Männern wie Nicole, Pascal, Arnauld v'Andilly und Mehreren. Indes blieb man einstweilen noch in den Schranken des Anstandes, und respectirte die Greis'n Autorität. Jedoch auch diese Ehrerbietigkeit verlor sich nicht lange nachher, theils durch die, nicht immer rebliche, Gegenbestrebung einer, für ihre Existenz streitenden, Hierarchie; theils durch den jugendlichen

Muthwillen jener Geister, die den Kampf für Glaubens- und Denkfreiheit übernahmen. Endlich ging mit dem Encyclopädistenbunde und mit Voltaire der Streit in den frechsten Jank, in Petulanz, und jene bekannte ungezügelter Bespödderei alles Heiligen und Ehrwürdigen über. Der Kampf mit den Waffen eines gsfügigen Wises, eines subtilen leichtfertigen Mäsonnements, mit einer penetranten Dialektik begann schon mit dem Engländer Shaftesbury und erreichte seinen Gipfel in Lamettrie's *l'homme machine*. Wir verwelfen unsre Leser, die sich im Detail über die Geschichte dieser geistigen Revolution, welche der politischen in Frankreich voranging, unterrichten wollen, auf F. Ch. Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts, und dessen Archiv für Geschichte und Literatur Bd. 2., wo sich eine anziehende Darstellung befindet, unter der Ueberschrift: „Ueber die Entstehung der den Franzosen des 18ten Jahrhunderts vorgeworfenen Widersetzlichkeit gegen die in Beziehung auf Staatswesen und Kirche in Europa geltenden Grundsätze.“

In Lamettrie ward dieser Geist der Opposition in seinem extremen Auftreten persönlich nach Deutschland übergesiedelt. Im Jahre 1748 flüchtete dieser Märtyrer der Prose, von den holländischen Consiistorien geächtet, nach Berlin unter den Schutz einer aufkeimenden Toleranz, wo er Vorleser und Freund

des weisen Königes ward. Auch erschienen allda seine Schriften in zwei Bänden zu einer Zeit, da auch in dem besonneneren Deutschland jene geistige Revolution vorbereitet wurde. Es war die letzte Hälfte des 18ten Jahrhunderts, da man nach Semler's und Michäl's Vorgang die Bahn des modernen Nationalismus betrat und sie nicht eher verließ, als bis man lange schon ihren Culminationspunkt in den Schriften des Dr. Wärbt überschritten hatte. Ihre Andauer hat sie endlich verdeckt, und der Umschwung einer neueren Zeit sie überwunden.

Also ist der Weg beschaffen, den unser große Geschichtsforscher in Heidelberg als denjenigen bezeichnet, auf dem die große Umgestaltung der Weltansicht Europa durchschritten ist. Es ist der Weg des vielberühmten „Menschenverstandes“ und dessen Hauptproduct ist: die „natürliche Religion.“ Zwar gedachten damals die Großen im Wolke diesen neuen Stein der Weisen zum eigenen Nutzen und Frommen für sich selbst zu behalten und fruchtbringend zu machen. Allein das Volk achtet eben so genau, wie die Kinder, auf das Treiben und Nichten der Erwachsenen, und wollen nicht zurückstehen, wollen auch mündig sein. Die stille Uebereinkunft war, die Religion, die man in den höheren Regionen verachtete und verließ, wenigstens dem Scheine nach in Ehren zu halten, damit sie dem Pöbel, für den sie eigentlich gemacht

sein sollte, und theilweise es auch wohl war, nicht verdächtig würde. Aber der Pöbel ist so einfältig nicht, als die Großen sich ihn denken, und so blieb die Fessellosgigkeit nicht gar lange ein Privilegium der Vornehmen. Alles Volk fühlte sich bald leicht und fesselfrei und schrie im Frudentaumel: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben!“ oder nach bekannter Melodie: „Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur Ein Mal!“ Zwar hatte schon lange vor den französischen Starkgeistern und Freidenkern eine zärtliche Mutterkiche für ihre reumüthigen Sünden Sorge getragen, und solchen, die nun einmal Himmel und Erde verbinden wollen, auch den Himmel gegen irdische Güter nicht ganz verschlossen. Sie forderte nur einen geringen Antheil jener Güter, und die Thore der jenseitigen Seligkeit thaten sich bereitwillig, ohne Knarren, dem Sünden wieder auf. Man wollte indeß noch wohlfeileren Kaufes davon, und, worauf es besonders ankam, es wollte Keiner in der herrschenden Mode zurückstehen und sich damit als zum Pöbel gehörig bekennen. Da ward denn Europa voll von Lust und Jauchzen, und wimmelte von starken und großen Geistern.

Wir haben bisher den lieblichen und bequemen Fußpfad durch die Niederungen, nach Anleitung unsers Geschichtschreibers, verfolgt; wir wollen nunmehr

auch den felsigen Gebirgspfad kennen lernen. Auch auf einem über die Bergeskuppen der Abstraction führenden Wege ist jene neuere Denkweise in Deutschland eingebrungen, und dieser wird uns in Beziehung auf unsern Gegenstand, die Bestrebungen und Leistungen M. Mendelssohn's und seiner Schule, wichtiger und erfolgreicher. Beide Wege nahmen zwar ihren Ausgang von den ersten selbstständigen Denkern Englands, von Bacon und Locke; am Rhein aber liefen sie auseinander. Der Eine führte in der Richtung des Hales, von welchem oben die Rede war; der andere über das geistige Urgebirge des „allgermalmenen“ Kant. Dieser Gebirgspfad hub und senkte sich abwechselnd, ist aber bis in die Niederung des gemeinen Gelehrtenpöbels noch niemals herabgestiegen, wie jener in dem goldenen Litteraturzeitalter Frankreichs. Dieß ist der Weg der ernsteren Kritik, der deutschen strengen Wissenschaft, auf welchem sich die uns eigenthümliche Opposition gegen die Vorurtheile und Unmaßungen der Hierarchie und des verjährten Unrechts einer starren Politik vor unsern Augen in sittlicher Strenge zu erhalten gewußt hat.

Der Weg, den die geistige Revolution zu unserm Volke nahm, war ein Weg des Ernstes und der strengen Sittlichkeit. Moses Mendelssohn war der Mann, den die Vorsehung zum Erbsen der jüdischen Gemeinde vom Sklavenjoch einer unerträglich

Autocritik ausersuchen hatte. Wie ward er es? In welcher Verfassung fand er sein Volk? Wie ließ er es zurück? Der große Protest Kant's hatte ihn bekanntlich nicht mit ergriffen; wohl aber der Protest seines Freundes Lessing. Dieser hatte mit dem penetranten Schlaglichte seiner gewaltigen Kritik alles verbrauchte Nützige und alle abgenutzten Kläberwerke einer überjährligen Glaubensmaschine zum Entsetzen einer steifen Orthodoxie beleuchtet, und dem Verständigen in aller ihrer Schwäche und Bettelhaftigkeit bloßgestellt. Mendelssohn war nun zwar einzeln unberührt von dem Sauertheile der Kant'schen Kritik, dafür aber auch anderer. Selts eben so sicher gegen die Geichtigkeit der bewunderten französischen Philosophie. Mendelssohn's edler Charakter, die Grundsätze ferner, in welchen er erzogen wurde, ließen, weniger noch als der scharfe Verstand dieses ausgezeichneten Mannes, eine Richtung aufkommen, wie sie jene Heroen des Unglaubens, ihrer Kirche gegenüber, eingeschlagen hatten. Hiervon lassen sich noch zwei andre wichtige Ursachen angeben. Der jüdische Weltweise mußte, welches Gut er den Seinen rauben würde, welcher Trost in allen schweren Leiden auf dem Spiele stehe, wenn jener lebendige Glaube ihnen verdächtig gemacht würde. Die zweite aber ist die: der naive Monotheismus, oder der Gott der natürlichen Religion hat noch immer so viel Ähnlichkeit

mit dem geoffenbarten, daß eigne Merkmale dazu erforderlich sind, die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden zu bestimmen, und die äußerlich so ähnlichen und innerlich so unähnlichen Gedankenwesen von einander zu unterscheiden. Mendelssohn hielt den rationalen Monotheismus mit dem, der heiligen Urkunde für identisch; und wie er in der zweiten Abtheilung seines „Jerusalem“ die zuversichtliche Behauptung aufstellte, Gebote, die sich von selbst verstehen und aus der Beschaffenheit menschlicher Gemüthsart abgeleitet werden könnten, brauchen nicht geoffenbart zu werden: also lehrten seine philosophischen Untersuchungen in den Morgenstunden über das Dasein Gottes, daß er auch dieses Wissen der bloßen Vernunft verdanken wollte; und somit die Offenbarung desselben als etwas Ueberflüssiges, also für eine Unwahrheit gehalten habe. Zwar wußte ich nicht, daß er sich irgendwo zu jenem Grundsatz des Wolfenbüttler Fragmentisten „daß die Bücher des alten Testaments nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren“*) ausdrücklich bekannt habe; allein jene Unternehmung in jener Schrift zeugt eben so sicher dafür, daß es der seinige gewesen sei. Ganz anders ist die Beweisführung des alten Aristotelikers, Moses Matmonides.

*) S. Wolfenbüttler Fragmente, Berlin 1784. Viertes Fragment p. 154.

Dieser setzt die Offenbarungslehre einer Schöpfung aus Nichts, mithin eines echten Lehresatzes der positiven Religion, eines ewigen Widerspruches gegen das alte Philosophem einer prima materia und heidnischen chaos voraus, und schließt daraus auf den Schöpfer und seine persönliche Einheit. Auf die erste Frage also, wie ward M. Mendelssohn Befreier seiner Nation aus der Knechtschaft einer schmachlichen Autorität? antworten wir: durch eine philosophische Opposition, deren Werth einzig in die Nothwendigkeit der geforderten allgemeinen Erschütterung des Bestehenden zu setzen ist.

Allein indem er das aus jenem Codex hinausversetzt hatte, was ihm wesentlich ist, die Offenbarung in stringenter Bedeutung, mithin die einzige Autorität, welche eine Masse von religiösen Handlungen geboten haben sollte, die nur zu oft, wo nicht gegen die Gebote der Vernunft, doch durchweg gegen die geforderten Gründe einer Verstandeskritik verstießen, und denen doch einzig und allein aus Ehrfurcht vor jener Autorität Folgsamkeit zugesichert werden konnte: so ward er mittelbar zum Erschütterer dessen, welches er selbst noch als Gewohntes üben zu müssen, und seiner Gemeinde als Werke der Pflicht gegen Gott empfehlen zu dürfen glaubte. Empfehlen zu dürfen — sage ich — denn es konnten wohl dem weiterblickenden Denker die Consequenzen nicht entgehen, die

sich an die Fußstapfen des Mäsonnements unmittelbar anhängen, und in die That aus der Idee übergeh'n würden. Er hat gewiß schon zum Theil als Augenzeuge erlebt, was aus der Berechtigung zum freien Vernunftgebrauche für reale Folgerungen gegen das Autoritätsceremonial gezogen werden konnten.

Um aber seine Verdienste gehörig anzuschlagen, wollen wir den Zustand uns vergegenwärtigen, in welchem er sein Volk vorgefunden hat. Hingegeben einem öden Buchstabendienste, einem endlos complicirten, auf alle Fälle des Lebens bis ins Kleinlichste eingehenden Formelwesen; unter einer eben so kecken als unwissenden Priesterschaft, die sich noch über die Autorität des Buchstaben im Texte zu erheben wußte, war die jüdische Gemeinde von einem Sklavensoch im Innern nicht weniger tief gebeugt, als sie von außen durch die mittelalterliche Barbarei eines bestehenden Gesetzes zu Kammerknechten der Kaiser und Großen und zu Straßengehern freier Reichsstädte herabgewürdigt war. Die aufgezwungene Sklaverei von außen entsprach der freiwilligen Knechtschaft von innen, wie denn wohl überall eine der andern conform ist; eine die andere hervorruft. War nun die äußere Knechtschaft schmachvoll, so war die innere noch schmachlicher. Die äußere ward durch ein volles Gegengewicht gemildert, das den Volksgeist wieder hob und trug; da waren als Compensationen

tiefe, fromme Erregungen, heiße Wünsche und stille Hoffnungen auf Erfüllung der messianischen Verheißungen. Es wächst das Gebiet des Jenseits wie das diesseitige abnimmt und schwindet. Allein die innere freiwillige Knechtschaft hat kein solches Aequivalent; in ihr liegt der Mensch in allen seinen Richtungen gefesselt, und der innere Verfall wurde um so tiefer und erniedrigender, als die Menschenklasse, die jene Autorität verwaltete, eine gesunkene war. Diese zahllosen sogenannten Gelehrten waren es, die, ihren großen Vorfahren und Mustern unähnlich, die Worte der heil. Schriften, die sie interpretirten, auch zu ihrem Nutzen auszubenten verstanden. Diese Menschenklasse lieferte uns Deutschen das volkreichere Polen, wo es von Gelehrten solcher Art wimmelte, die für die Weisheit, die sie uns brachten, mit Bereitwilligkeit unsere vergänglichlichen Güter eintauschten. Das Religionsystem complicirte sich mit jedem neuen Lehrer; die Casuistik ward grenzenlos, und unerschöpflich, wie das Leben, das sie ausschöpfen mögte; die Commentare häuften sich mit jedem Tage, und überwuchsen wie Bucherpflanzen den einfachen Baum des Lebens und erstickten ihn, sogen seine Nahrungssäfte in sich — wie mochte er gesunde Früchte tragen? Alle Religionsübungen versanken in eine dumpfe Mechanik; ohne Verstandniß ward in der fremd gewordenen Sprache die Quantität Gebetes

tagtäglich mehrermale abgeleiert; einem plappernden Mühlrade ähnlich klang die Andachtsübung, welche Seele und Herz dem Heiligen Israels entgegen tragen sollte; die Psalmen erklangen aus ihrem Munde wie Trommelwirbel. Schon ihre ewige, ununterbrochene Wiederholung profanirte die heilig-erhabenen Stufen-gefänge, und setzte sie tiefer herab, als abgeorgelte Gassenhauer. Zu elendem Geplauder und schändem Zungengebrosch waren alle Gebete und jeder Bibelabschnitt verderbt; der Gottesdienst ohne Andacht, ohne Würde; die etwaigen frommen Erregungen durch profanes Zwischengeplauder während der Andachtsübung gestört und unterdrückt. — Jenen unsaubern Vätern, welche Polen uns wie große Heuschreckenwolken in ununterbrochenen Zügen zusandte, war denn nicht allein die Hauptleitung unserer religiösen Angelegenheiten: ihnen ward auch der Unterricht und die Erziehung der Kinder, namentlich der Knaben anvertraut. Die Erziehung der Töchter war eigentlich gar keine zu nennen. Diese rohen Menschen wurden in die Familien aufgenommen, und weideten ihre Heerde mit eisernem Stabe, besonders aber die heranwachsende Generation. Ihre Zucht entsprach ihrer eignen Stückerheit; ihre Strafen waren ungerecht und barbarisch in solchem Maße, daß nicht selten Mißhandlungen vorkamen, durch welche Gesundheit und Leben der Kinder gefährdet wurde. Begreiflich mußte den

Kindern die Schule zur Folterkammer und ihr Schulmeister zum wahren Grausen-erregenden Tyrannen werden, dessen strengen Züchtigungen sie sich mit List und Gewalt zu entziehen bemüht waren. Wo ward nun dem armen Judenkinde wohl und kindlich zu Muth? In der Schule geängstet von der gefürchteten Barbarei eines rohen Gesellen; draußen verhöhnt und mit Steinwürfen verfolgt von der feindseligen Dorfjugend, so daß ihnen kaum ein Spielplatz verblieb, ihre freien Mußestunden feierlich dahin zu künden. Mögen sich diejenigen, die noch vor der Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach dieser Methode erzogen sind, ihrer Kinderjahre erinnern, und sage mir Einer, ob er nicht mit Schauern an jene Stunden der Angst in dem dumpfen schmutzigen Schulkeller, wo ein geistiger Kerker für seine Seele gebaut wurde, zurück denkt? Der Grund zum Haß gegen den Lehrer war in seiner ganzen Fülle vorhanden, und es ist begreiflich, wie dieser Haß und dieser Widerwillen auf das, was da gelehrt wurde, übertragen werden mußte. Die Unzahl von Gebeten, die bevor dem Knaben das Frühstück verabreicht ward, zu Ende gebracht werden mußten, wurden unter Mißmuth und Thränen, und so hastig als es sich nur thun ließ, mit der Schnelle des Windes, herabgeplappert, oft wurde absichtlich ein Blatt mehr, als heimlicher Gewinn, umgeschlagen. Dieß nach der Elle gemessene

Morgengebet, das als ein Tribut dem Höchsten dargebracht wurde, widerstand dem kindlichen Sinne, das in richtiger Werthschätzung den Preis eines solchen operis operati nicht anzuerkennen vermochte. Man erzählt, daß ein älterer Mann ein Kind, das bei einem rührenden Gebete am Fasttage so herzlich, wie die Erwachsenen weinte, fragte weshalb, und das Kind ihm darauf antwortete: ich bin so hungrig, und bekomme nichts vor Abend! — Also wuchs der jüdische Knabe auf, frühzeitig gewöhnt an Unterdrückung von Innen und Außen, ohne Rettungsmittel, als sklavische Unterwürfigkeit, oder List und Lüge. Diese Schilderung ist durchaus nicht übertrieben. Sie war die Verfassung in meiner eignen Jugendzeit, obwohl mich selbst ein günstigeres Geschick eben in jener Epoche, da schon die Revolution in unserem Kreise Wurzel gefaßt und mir ein besseres Loos bereitet hatte, geboren werden ließ. Rund um mich her herrschte damals noch die alte Methode des Unsinns, der Nothet und Sklaverei. Allein auch meine eigne Jugend ward noch unmittelbar von jenem Unwesen berührt. Aus meiner frühesten Knabenzeit ist mir nur zu wohl der Zwiespalt mit seinen Folgen einnehmlich, den ein solcher elender, verworfener Rabbi zwischen meinem ehrwürdigen Großvater und seinem Bruder ansachte und bergestalt zu unterhalten wußte, daß sie unausgesöhnt starben. Sie lebten beide in

brüderlicher Eintracht in einer Societätshandlung an ihrem Geburtsorte in bedeutendem Wohlstande. Da kamen sie denn auf den Gedanken, einen solchen Gelehrten, der nichts zu thun hatte als zu lernen (jeder von uns weiß, was dieß „Lernen“ heisset) in ihr Haus zu nehmen. Dieser, seinem guten Instincte treu, wendete das divide et impera bis trefflich an; die Eintracht war dahin, und die Brüder haßten sich mit dem bittersten Haße bis an ihr Ende. Noch heute denke ich mit Schauder an die Gefühle, mit welchen ich, wenn ich meinen Großonkel besuchte, die Thüre jenes heiligen Menschen vorüberschlich. Ich hatte die lebhafteste Empfindung des Grauens wie vor der Nähe eines dämonischen Unholds.

Aber unter so traurigen Verhältnissen von innen mußten nicht allein alle Gefühle für Adel des Menschen und Freiheit des Geistes erstickt werden: sondern es mußte auch die bessere Einsicht und das wahre Verständniß jener Lehre nach und nach schwinden, die in Zeiten der Noth und des Drangsales von Außen unsern Vorfahren Freude und Trost war. Commentare auf Commentare häuften sich; jeder meinte, die zugespitzten Spigen der Vorfahren wiederum noch mehr zuspigen zu müssen; eine entsetzliche Masse von scharfsinnigen Winzigkeiten umgaben den Text, bergestalt, daß dieser endlich dünne und oft ganz unsichtbar in einer Sündfluth von Notizen

schwamm, rarus nans in gurgite vasto. Wie von Unkraut überwuchert lag der Altar des Herrn in tiefer Verborgenheit! Wir hatten nur noch Noten zum Texte, deren Studium ein ganzes Leben hinnahm. Wie dieser Reichthum an Commentaren zunahm, verarmte das Haus Israel an wahrer Gotteserkenntniß und echter Gottesfurcht. Der freie Dienst Jehovah's verwandelte sich in eine Galeerenarbeit, und der Knecht Gottes ward zu einem Menschenknechte. Jene unsaubern Gäste aus Polen hatten vermöge ihrer erlangenen Autorität jedwede andre Bildungsquelle abzuschneiden gewußt, und als gotteslästerlich dem gläubigen Gemüthe bargefellt. Von Lectüre blieb nichts als einige alte Sagen- und Ritterbücher aus dem Jahrhunderte der Meisterfänger, die in immer neuen Ausgaben in jüdisch-deutscher Sprache abgefaßt, dem Volke geboten wurden. Den Frauen gar ward eine Bibel in die Hände gegeben, die nur Commentar war und kaum eine Spur von Text mehr enthielt, deren plumpe Holzschnitte und Intitulen mir einst als Kind dennoch viel Vergnügen gewährt haben. Diefß war nun der tiefste Verfall einer Religion, von welcher aus sich zwei mächtige Zweige nach Osten und nach Westen über die civilisirte Welt ausgebreitet, und die Seelen der Menschen zum Dienste des Einigen Gottes vorbereitet, und zum Reiche des Friedens auf Erden hingeleitet hatten;

also war die Verübung in den geistigen Gebieten des höchsten Menschenthumes unter den rohen Händen einer knechtischen Masse beschaffen; so stand es mit einem Worte in Israel, als sein Hirt ihm den dritten Moses, unsern Mendelssohn, erweckte.

Also müssen wir den herrlichen Geist betrachten, der den Auftrag, diese Geistesfesseln Israels zu zerbrechen vollbracht hat, und wenn wir gleich himmelweit in unsern An- und Ausichten von den seinen abweichen. Sein Thun war ein Werk, eine Mission der Vorsehung, und das Mittel das rechte, weil das einzige. — Was vor Allem in dieser grenzenlosen Depravation Noth that, war die Begeckung des alten Schuttes, der die Quelle lebendigen Wassers, die heilige Schrift, überschüttet und in einen trüben unerquicklichen Schlamm verwandelt hatte. M. Mendelssohn gab seinem Volke in der reinen Wort- und Sinn-treuen Uebersetzung das unverfälschte Wort Gottes wieder zurück, und ward, in dieser Hinsicht, Israels Luther. Auffallen muß es jedoch, daß grade ein Mann von Mendelssohn's Stellung und in seinen Verhältnissen, diesem Umschwunge den ersten Anstoß geben mußte, während doch mehrere seiner Zeitgenossen, die einer bessern Erziehung und eines höhern Unterrichtes auf Schulen und Universitäten genossen hatten, sich nur zu ausgezeichneten Aerzten und Naturforschern ausbildeten. Dieser besondere Umstand ist theils in

einer ganz regelmäßigen Methode der Entwicklung begründet, theils in einem namhaften Verhältnisse jener Männer von univerveller Bildung zu ihrer Nation. Es ist ein geschichtliches Factum, daß die Entwicklungen aus einem unbemerkten Puncte hervorgehen, und die mächtigsten Erschütterungen einen unscheinbaren und, nach menschlicher Schätzung, geringfügigen Ursprung nehmen. Es ist aber auch erklärlich dadurch, daß in der Regel Männer dieser Erziehung sich über ihr Volk dergestalt erhaben dünken, daß sie jede Berührung mit demselben, dem nothwendigen Mittel zur Verständigung und Erziehung, vermeiden; sie stehen, oder besser, stellen sich, wenigleich noch in der Gemeinde, dennoch außerhalb derselben, wie solches noch heutigen Tages in Polen der Fall sein soll, wo schon verschiedene Kleidung den Gelehrten von seinem Volke sondert und selbst scheidet. Nur wer innerhalb und zugleich außerhalb, in der Mitte seiner Gemeinde und gleichwohl über derselben seine Stellung hat, hat den Beruf und das Zeug zum Reformator, vorausgesetzt, daß sein Herz und seine Seele noch ganz innerhalb seines Stammes lebe, und ihm der göttlich erhabene Zug zur wahren Humanität nicht fehlt. Ein solcher Mann war M. Mendelssohn, und also sein Beruf, im Innern und nach Außen. Er stand mitten in seinem Volke, und wollte sich auch in den alleräußersten Neufierlichkeiten von seinem

mütterlichen Boden nicht ablösen. Das etwaige Mißverhältniß, das in nächster Folgezeit aus einem solchen, fast ängstlichen, Anschließen entspringen mußte, war theils gegen den Gewinn unbeträchtlich, und theils ein unvermeidlicher Uebelstand, der leicht und bald überwunden ward. —

Man muß die damalige Aufregung, welche Mendelssohn's Bibelwerk verursacht hatte, mit erlebt haben, um die volle Macht jenes Eindruckes nach ihr zu ermessen. Begreiflich fühlte sich jene allmächtige Propaganda aus Polen im Innern lebensgefährlich verwundet. Ihre ganze Weisheit war in Frage gestellt, ihre Unfehlbarkeit in Bedenken. Ihr Einfluß schwand mit dem Schwinden ihres Ansehens, und empfing den Todesstoß, als uns mit der Verachtung gegen ihre Umaßungen und lächerlichen Hochmuth zugleich die Widerwertigkeit ihres Charakters und die Noheit ihrer Sitten verdeckelt wurden. Von der Art und Weise, wie man früher in Deutschland jene feinen Jungherren aus Polen aufnahm, giebt wiederum ein anderer Zweig meiner eignen Familie ein schlagendes Beispiel. Einer meiner Großväter verschrieb sich einen solchen direct aus Polen und wollte ihn zum Eidam machen. Seine Töchter zwang er, ihm seine Kleidungsstücke in Ordnung zu halten, und das wurde unter Thränen vollzogen. Indes ihn zu heirathen konnte durch alle Strenge

Leite beivogen werden, als die Wittwe eines damals verunglückten Schwiegersehns. Diese heirathete den jungen schmüßigen Polen, der sich bald eben so sehr durch glückliche weltliche, als früher durch talmudische Speculationen auszeichnete; sich ganz dem Geschmacke der Familie fügte und in guter Sitte und feinerer Bildung in Freuden die reichlichen Früchte der scholastischen Gewandtheit verzehrte. Ihn machte dieß Uebergewicht zum Mittelpunkte einer Familie, die durch Wohlhabenheit und Ruf die geachtteste jener Gegend war, und aus dem unendlichen Schmutze Polens ward ihm ein befruchtender, wohlgebängter und bestellter Garten, dessen sich auch der Verf. vielfach in seiner ersten Kindheit zu erfreuen gehabt hat. Es ist gegenwärtig wohl kaum ein Beispiel der Art in Deutschland mehr aufzutreiben, und schwerlich würde sich heutigen Tages eine junge Wittwe zu einer Heirath, und gar zu einer solchen, überreden lassen. Die Zeiten sind verändert und haben alle jene Männer, die ihre Grundsätze hieher zu verpflanzen bestimmt waren, mit sich fortgerissen. Die Kraft fortschreitender Cultur hat die Künste jener Propaganda vereitelt; des Menschen Seele ist von so lichtartiger Natur, daß ihr physische, und mehr noch ethische, Verdunkelung widersteht, und weichen muß, wenn anderswoher der junge Tag hereinbricht.

M. Mendelssohn hat uns die Pforten jener

Morgenröthe eröffnet, und sein ist die Ehre des Tages. Allein hierin erkennen wir nur sein epoterisches Wirken. Wir müssen aber, um ihn und seinen Einfluß mit voller Sicherheit zu schätzen, auch das esoterische Streben dieses ausgezeichneten Mannes erwägen. Dieses aber erkennen wir an seiner Wirksamkeit im engeren Kreise seiner Familie und Schüler, und an seinen nachgelassenen philosophischen Schriften, die zu dem gebildeteren Publikum sprechen sollten, namentlich an seinen Morgenstunden. Mendelssohn selbst hing bekanntlich mit der strengsten Observanz an allem Formelwesen des jüdischen Rituals. Er erklärte das ganze Convolut von Vorschriften, den ganzen Theriag für bindend, und gab durch sein Beispiel die beste Bestätigung. Andrer Seits suchte er außerhalb der Grundlage jenes Ritualwusstes den Gesetzgeber dazu; er forschte in seiner Verpunft, nicht bloß mit ihr; in der Welt und nicht allein in der Schrift, nach dem Autor derselben. Er theilt es uns, wenigstens zur Hälfte schon, im zweiten Abschnitte seines Jerusalem deutlichen Wortes mit, was ihm eigentlich Offenbarung sei, und was er als solche anerkennen wollte. Endlich hat er uns in seinen philosophischen Untersuchungen seine Meinung von dem heiligen Codex indirect zu erkennen gegeben. Mendelssohn suchte seinen Gott und Herrn außerhalb der heiligen Schrift. Heiligste

Vorschriften, lehrte er, und Ceremonien könnten allein für unbegreifliche Offenbarungen, und müßten deshalb auch für unverbrüchliche Gesetze, und zwar so lange gelten, bis es dem Gesetzgeber gefiele, diese Verordnungen mit eben der Feierlichkeit zurückzunehmen, wie er sie am Sinai promulgirt habe. Solche Gesetze dagegen, dachte und lehrte der israelitische Philosoph, die mit der menschlichen Seele natürlich verbunden, und ihr von selbst erkennbar sind, die natürlichen Moralgesetze, können wir nicht zum Gegenstande der speciellen Offenbarung machen, eben weil diese sich von selbst verfehn, und durch bloßen Vernunftgebrauch in ihrer ganzen Fülle herstellen lassen. Solcher Gestalt wurde dem heiligen Coder zweierlei entzogen: die Offenbarung Gottes und auch seines heiligen Willens in ethischer Beziehung; und ihm nur einerlei gelassen: das unerklärliche Ceremonial. Alle Veranstaltungen, aller Aufwand göttlicher Herablassung zum Menschen und alle Mittheilungen an ein besonderes sonderbares Völkchen bezögen sich, nach diesem, nur auf einen Hofdienst, auf eine ausgezeichnete Weise der Kleidung, des Opfers, des Betens *ic. ic.*, wie etwa am Hofe eines asiatischen Despoten. Ich weiß nicht, was Viele meiner Leser über diese Ansicht vom Inhalte und dem Zwecke der Bücher des alten Bundes urtheilen mögen: so viel indeß weiß ich, daß diesen Grundfäßen gemäß jenem Canon eben nicht viel

Werth gelassen bleibt, und daß mit der Herrschaft solcher Ueberzeugung das Ansehn und die Aufrechterhaltung des Ceremoniells eben nicht lange würde bestehen können. Wirklich hat die nächste Zeit schon die natürliche Consequenz aus jenen Prämissen gezogen, wie denn im Leben alle Folgerungen, seien sie auch noch so sorgfältig verschwiegen, sich realisiren und sichtbar zu Tage gehen. Sah man doch leichtlich ein, daß jenes Allerheiligste, vor dem man seinen Hofdienst zu verrichten hatte, ein durchaus leeres Gemäch sei; daß eben der Machthaber dort gar nicht wohne, nie dort gewohnt habe. Daß jenes besottliche Wesen, jene ängstliche Observanz einem Wesen gölte, das mit jedem andern Vernunftwesen von einerlei Natur sei, und daß „das alte Testament gar nicht bestimmt sei eine Religion zu offenbaren,“ nach dem vierten der Wolfenbüttler Fragmente (Berlin 1784 p. 154); sondern nur absonderliche Gesetze und Dienstvorschriften. Wer konnte jenem höchst vollkommenen Vernunftwesen die Inconsequenz zutrauen, mit der wunderlichen Etikette eines Häusleins räudiger Schaaf, die der Egypterkönig ihres Ausfahes halber aus dem Lande gejagt, es so hoch, so pünctlich zu nehmen, wie ein menschlicher König etwa mit der Uniformirung und der Wachtparade seiner Garde? Haben wir den Gott durch unser Nachforschen erfunden, so soll uns auch die allerbeste

unvergleichliche Weise, ihm zu dienen, nicht entgeht. Etwa, so mögte das natürliche Raisonnement der nachstfolgenden Schüler des Philosophen, beschaffen gewesen sein, und wer wollte ihm die Berechtigung abstreiten? Es hat nicht an Personen gefehlt, die unserm Philosophen die Inconsequenz zwischen einem Gotte nach seiner Denkart, und Gesehen nach der Verordnung einer Offenbarung, und ihrer Ausleger mit Schärfe, ja mit Bitterkeit vorrückten, und ihm Heuchelei und Lüge vorwarfen.* Die Gegenschriften, die sein Jerusalem hervorgerufen hatte, wimmeln von Ehrenkränkungen, und die süßlichen Befehrsversuche, mit der schamlosen Lubringlichkeit, des Burcher Apostels, sind eben die ärgsten. Bald nach dem Tode unsers ehlen Mannes ward denn auch diese Inconsequenz gehalten, man wußt den schweren Gesetzbüdel dem verschollenen Despoten nach. D. Friedländer's Sendschreiben an Teller, im Namen so vieler jüdischen Familienväter in Berlin (1799), die

in neuester Zeit einen Nachhall in einem Philalethenbunde und ihrem Profeß gefunden, giebt das Zeugniß zu dieser Behauptung. Die Zeit ist aber wahre Consequenzmacher! und läßt nie Vergehens auf sich warten.

Stück der Stellung und Verbindung aber, in welcher M. Mendelssohn seine etwas befremdliche Doctrin von der Bindkraft der überlieferten Gebote vorgetragen, verliert seine Behauptung ganz ihre Inconsequenz. Er wollte an jener Stelle im Jerusalem offenbar nichts anders, als die wahre innere Ehre des Menschen wahren. Er wollte nicht, daß seine Glaubensbrüder Concessionen aus zeitlicher Rücksichten machten; sein moralischer Tact zeigte ihm das Mißverhältniß zwischen Sachen der Religion und Sachen der Politik. Sein Gewissen, wenn es ihm auch erlaubt hätte, dieß und jenes von der Strenge der Formen nachzulassen, gebot ihm, dieselbe mit der äußersten Hartnäckigkeit zu behaupten, in demselben Augenblicke, als mit ihrer laxeren Praxis ein Gewerbe, ein Tauschhandel gegen Bürgerrechte getrieben werden sollte. Das Sendschreiben Friedländer's mochte vielleicht im Verstande Mendelssohn gewesen sein; in seinem Geiste war es keinesweges, und mit seinem Gewissen stand es in Widerspruch. Mendelssohn verachtete die Apostasie, aus Gründen der Ehre, und wenn er auch gern seinem Freunde Lessing

* Hamann in seinen Schriften an verschiednen Stellen, besonders im bösen Briefe an F. S. Jacobi, in welchem er unsern M. rühmten Sophisten, Aigner, und Heuchler schilt. Wer diese Stelle nachschlägt versäume doch ja nicht, seine Metation über die Todesfeier des Weltweisen am 23. Mai in Königsberg (p. 214) nachzuschlagen. In dieser Stelle spricht sich Hamann selbst das Urtheil der Niederkichtigkeit. Das Räthsel zu erklären bedarf es nichts als des Namens Hamann.

in jenes Land gefolgt wäre, wo es weder Juden noch Christen giebt. Mendelssohn ging mit einer hohen Achtung, mit dem Gefühle der Heiligkeit, wahrer Ehre seinen Brüdern voran, und diese moralische Größe hebt ihn über sich selbst, und macht ihn zu einer echt israelitischen Person, wenn er zugleich in den Augen Kant's, Jacobi's und Anderer nur für einen Denker zweiter oder dritter Größe gelten möchte. Sein Motto war: lieber in Ehren Thor, als mit Schanden Professor! Ehre seinem Andenken!

In dem Briefe Friedländer's an Oberconsistorialrath Zeller ist nun aber die ganze Folgezeit der Mendelssohn'schen Schule bis auf diesen Tag in voller Entwicklung enthalten. Der große Schnitt zwischen dem nicht geoffenbarten Gotte und seiner geoffenbarten Legislatur ist vollbracht, und die neue verjüngte Zeit ist auf beiden Seiten von dem alten Testamente, seinen Lehren und Verheißungen losgetrennt. Es schwebt die junge Zeit zwischen Himmek und Erde, ohne Eines von beiden recht zu genießen, ohne sich dies oder jenes recht aneignen zu können. Der Gott des Himmels ist ein jenseitiger, ein Gott jener finstern Zeiten in der Wüste, der für die weissen, gepuderten und bezopften Juden Berlins doch gar zu abgeschmackt war; aber auch die Erde, der Boden der bequemen bürgerlichen Existenz, der Beamtenstellen, Lehrstühle, Geselligkeit etc. etc. war so nicht

zu gewinnen ohne jene kleine Lüge, mit welcher man beim Alten nicht verweilen zu können vorgab. Lüge ist Lüge! ein verschwiegenes Bekenntniß eben so gut, wie ein abgelegtes; negative oder positive Lüge; der Unterschied ist so groß nicht! Deshalb möchte ich glauben, daß alle jene Epistelgenossen Friedländer's nicht allzulange angestanden haben dürften, die negative mit der positiven zu vertauschen. Dies ist um so wahrscheinlicher, als man deutlich den Zusatz Diderot-Hollbach'scher Aufklärung in jener Schule wahrnehmen und nachweisen kann. Namentlich entsinne ich mich eines jüdischen Lustspiels aus jener Zeit, in welchem der Gegensatz zwischen polnischem Tartarismus und neumodischer Aufgeklärtheit zu Gunsten der letztern dargestellt wird; ein Werkchen, das damals mit großem Beifall aufgenommen und sehr verbreitet worden ist. Der Sieg des Rationalismus war in diesem Momente entschieden. Er hatte die Lächer auf seiner Seite. Es sank die Pfäfferei, und ihr Heiligenschein erblaßte. Die Schule Mendelssohn's hat ihre Mission vollbracht, und sich mit ihr erschöpft. Innerhalb eines halben Jahrhunderts hat sie ihre Phasen durchlaufen, ihr Lebensziel erreicht. Sie steht jetzt in kindischem Greisenalter vor uns; aber vergebens wird sich eine schlaue Pfäfferei bestreben, ihr altes System in neuer Umkleidung wiederum einzuführen. Diese — stets geschäftig und vigilant —

hat nach Art benachbarter Bestrebungen den Nebelweg der Mystik einzuschlagen, und den alten Gebräuchen eine moderne Symbolik einzuhäuchen versucht; aber der Jude — meint Böhme — läßt sich nicht zum zweiten Male betrügen. Solche Bemühungen zeugen nur von der Borniertheit des Pfaffenthumes, daß den Puls der Zeit nicht zu fühlen versteht. Die Vernunft, welche stark genug war, die alte Pfafferei zu überwinden, wird wiederum auch die Macht haben, jenen seichten Nationalismus zu befragen; über beide wird sie sich zu stellen, und ein drittes Neues über Beide zu erheben wissen.

Bevor wir aber in unserer Darstellung weiter gehen, müssen wir eines unseres Bedünkens, wichtige Frage erörtern. — Ist es denn der alte Orthodoxie mehr um die Offenbarung in ihrem eigentlichen Wesen zu thun, als dem Nationalismus M. Mendelssohn's? Diese Frage könnte Vielen wunderbar erscheinen, und dennoch muß sie mit einem bestimmten Nein beantwortet werden. Das Judenthum hat eben sowohl als das Christenthum fromme, oder doch für echt geltende Anhänger des Offenbarungsglaubens, selbst bedeutende Kirchenlehrer, anzuwiesen, die dennoch die Offenbarung nicht gekannt oder nicht verstanden haben. Selbst sind von einem der Berühmtesten (J. A. Bo) Lehren aufgestellt worden, welche der Gotteslehre des Alten

Testaments geradehin widersprechen, und sie zum Heidenthume hinüber führen; ich meine die Lehre von der Schöpfung der Materie, die nach jenem Platon seit den Fundamentalarctikeln unseres Glaubens ausmachen sollte, und die, nach ihm, auf einerlei Linie mit den Wundern, z. B. der Versenkung Corah's stehen sollte. Selbst dem großen Maimonides wurde von Einigen nachgesagt, er habe die *prima materia* der Griechen angenommen; allein dieser sichtsvolle Mann hat grade umgekehrt die Schöpfungslehre des alten Testaments an die Spitze seiner dreizehn Glaubenssätze gestellt, und diesen Grundbegriff nach allen Seiten hin in seiner ganzen Wichtigkeit im zweiten Theile seines *Mareh Nebuchim* abgehandelt (im 13ten Capitel). Weder Fehler besteht aber doch darin, daß sie der Vorstellung einer Pflicht des Glaubens ergeben waren; eine Glaubenspflicht aber thut nicht einen qualifizierten Widerspruch, und hat nur Sinn, wenn man für Glauben, Bekennen substituirt. Da aber unser Glauben niemals wahre, da h. zu beschworende und von Kirchenbehörden sanctivirtete *articulos fidei* gehabt hat, noch solche seiner Natur nach haben könnte, so fällt dieser ganze Begriff in ein Nichts zusammen. Jener Grundsatz der Offenbarungslehre aber ist deshalb um so wichtiger, als in ihm am sichtbarsten, auffallendsten und allgemeinsten die Offenbarungslehre vom

Heidenthume sich unterscheiden läßt. Mit der Lehre von der Einheit Gottes ward und wird tausend Spiegelscherelei getrieben; sie wird in Einem Athem bejaht und verneint zugleich; sie wird auch vom Philosophen, ja vom dicksten ostindischen Heidenthume reklamiert; nicht so steht es um die Lehre von der Schöpfung. Auf diese Frage ward immer die entscheidende Antwort des Heidenthums: aus Nichts wird nichts. — Nun hatten ferner unsere Kirchenväter ohne Ausnahme viel zu viele andre Rücksichten zu nehmen; sie hatten sich zu sehr um die Details des Lebens in Beziehung auf Essen, Fasten, Reinigung und Besitz ic. zu bekümmern, als daß sie Zeit für diese Lebensfrage der Offenbarung erübrigen gekonnt hätten. Sie suchten die Erhaltung des Heidenthums — genau wie M. Mendelssohn — einzig im Dienste Gottes; seine Erkenntniß ward zur Nebensache. — Der Halt der Religion war ihnen das Ceremoniell, und darauf verwanden sie alle Kräfte des Geistes. Wie konnten sie auch das Wesen der Offenbarung kennen lernen, da sie es hartnäckig verschmäheten, das Wesen des Heidenthums und seiner Philosophie zu studiren, wodurch es doch einzig möglich ward, Vergleichungspunkte aufzufinden, und die wahre Differenz beider zu erkennen? Denn dadurch wäre ihr Glaube ein sehender geworden, während er, ewig blind, oder einäugig, nicht gewahr

wurde, wenn er in zerstörende Irthümer, wie die des S. Albo, versiel.

Zur Entschuldigung dieser Nachlässigkeit und dieses Mangels an Unterscheidungsstrenge mag indess folgende Betrachtung dienen. Der naiven Anschauungsweise war der Monotheismus ein unbestrittener Gedanke; eine ursprüngliche Voraussetzung. Er war der Grundgedanke besonders bei nomadirenden Hirten- und Jägervölkern. Erst mit dem Eintritte des Ackerbaues, der Grenzbestimmung und der vervielfachten Gewerbtätigkeit tritt ein entsprechender Polytheismus ein: der unsichtbare Pan veränderte seine Gestalt,*) und zwischen ihm — dem Allgott — und dem Menschen tritt der Nomos, das Gesetz, der Zeus herkios, der Gott des Jaunes, d. i. der Umgrenzung, des Besitzes. Mit Einem Worte: es entstehen die ersten Elemente der Potitik, der Gesetzgebung, anstatt der patriarchalischen Familienherrschaft. Gott ist nicht mehr unmittelbarer König, sondern er wird durch untere Wesen vermittelt.**) Wie nun

*) Ueber dem Pan = Mythos vergl. *Baco v. Verulam* (augm. scient. 149.) it. Brandis Gesch. d. Philosophie: von den Dyrhikern.

**) Der unsterbliche Kant hat diese Antithese mit Tiefe und Klarheit in seiner Schrift: *Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*, auseinander gelegt. In den wenigen, dieser Schrift angehängten Vorragraphen soll das hieher Gehörige an jene Erörterungen Kant's angeknüpft werden. Wir verweisen darauf.

dieser Gegensatz sich gebildet hatte, und eine Feindschaft entstand zwischen dem Ackermann und dem Hirten, weil dieser die Grenzbestimmung Jenes nicht anerkannte: so entstand der ideale Gegensatz zwischen Welken, indem dem Hirten sein natürl. Monotheismus verblieb; der Ackerer dagegen, je mehr sein Besitz sich zertheilte, auch seinen Gott in Götter zersplittern mußte, damit jede Umgrenzung auch ihren Vorsteher habe, ihren Schutzpatron, wie man es nennt. Das sind die berühmten Götter Griechenlands, nach welchen sich in seinem jugendlichen Unmüthe Schiller zurücksehnte. Wir haben hier die ganze große Spaltung des humanen Lebens in natürlichen Mono- und natürlichen Polytheismus, der sich vielfältig im Leben bethätigt, und nur zu schmerzlich für den, dessen Bestimmung es ist, das nomadische Princip dem agrarischen einzuverleiben, und mit sicherem Bewußtsein den Polytheismus zu bezwingen, ohne seinen Grund und Boden anzutasten. Dieses ist aber der Beruf und der Lebenszweck des Hauses Israel: das natürl. nomadische Bewußtsein des Monotheismus auf das natürl. agrarische des Polytheismus zu übertragen und das letzte, seinen Gegensatz, zu überwinden.

Allein, wie wollen uns nicht zu weit von unserm Vorfasse entfernen, und nunmehr zu erklären verschuen, weshalb die jüdische Orthodoxie vor M. Men-

delsohn sich eben so wenig um die Frage der Offenbarung bekümmert habe, als der Rationalismus nach ihr, und vielleicht noch weniger. Der einfache Grund ist: die Frage wurde nicht aufgeworfen, weil die Lehre eben nicht in Zweifel gestellt wurde, und weil der naive Monotheismus in seinem Aeußern dem Monismus der Offenbarung so durchaus ähnlich ist, daß wir nur durch ein tieferes Eingehen in verschiedene feinere Begriffsbestimmungen den unendlichen Unterschied beider gewahr werden können. Das ist aber nicht Jedermanns Sache und war auch keinesweges die Aufgabe jener großen Saltnudgelehrten. Nur was bezweifelt wird heißt Beweise; das Angenommene beweisen ist überflüssiges Zeitverschwenden. Auch der eigentlichen Orthodoxie war daher die Offenbarungslehre eine höchst unklare, und ward auf Wundergeschichten und unerklärbare Verordnungen meistens bezogen. Selbst in ihrer näheren Bezeichnung ward sie größtentheils nicht unterschieden von der Vorstellung des: Sichtbarwerdens, von Theophanien, Angelophanten u. Wir sehen hieran, wie leicht bei solcher unbestimmten Begriffsbestimmung eine Verwechslung mit dem Heidenthume, ein Einbringen desselben in das Subethum, und zwar gerade in den Centralpunkt desselben, und damit eine Verfälschung der bedeutendsten Art mit dem Abscheu des Götz-

thumes ohne Wissen und Willen der Gemeinden statt finden konnte. Denn alle jene Offenbarungen hatten die Heiden auch; sie hatten Emanationen und Incarnationen aller Art. Weil aber eine solche Aehnlichkeit in dieser Rücksicht zwischen Judenthum und Heidenthum statt findet; weil man die Kernfrage der Offenbarung nicht hinlänglich in den Vordergrund und oft sogar in ein falsches Licht stellte (S. Ubo): so mußte man instinctmäßig, um dennoch ein Unterscheidungsmoment fest zu halten, sich begreiflicherweise dem durchaus äußerlichen zuwenden, dem einzigen sichtbaren Sonderungsmittel zwischen dem Volke Gottes und den Heiden ringsumher. Daher besonders ist die Vielfältigung dieser äußerlichen Unterscheidungsmittel ungezwungen zu erklären. Wir hefteten uns innerhalb unsrer selbst eben so gut gelbe Lappen an, als der Herr Prof. Fries in Siena sie im Jahre 1816 als Erkennungszeichen wiederum zu Ehren bringen wollte. Die Frage nach einem innern wirklich-wahrhaftigen Unterschiede und Unterscheidungs- worte konnte mithin erst entstehen, nachdem Lehre mit Lehre, Judenthum mit Heidenthum verglichen, und die inductive Frage: Wie muß eine Offenbarung beschaffen sein, und woran ist sie, falls sie existirte, erkennbar? aufgeworfen worden war. M. Mendelssohn hat unsern Weg angebahnt, und zwar ohne daß dies sein Augenpunkt

gewesen wäre, indem er sein Gottesbewußtsein als ein philosophisches auseinander legte, und uns das mit Klarheit darstellte, was ohne Klarheit vor ihm längst geglaubt sein mochte: daß nur die Gesetze offenbart seien, die Erkenntniß Gottes aber und seines Willens in jeder andern Hinsicht dem Heidenthume eben so nahe lege als dem Judenthume, ein ausschließliches Eigenthum unsrer natürlichen Vernunftgebrauches sei. Mendelssohn war mithin mit dem Verstande Heide, mit dem Leibe Israellit, ungefähr wie sein Gegner (oder Feind — denn in den Streitchriften gegen Mendelssohn guckt fast an allen Ecken die Mißere des Judenthums durch —) F. H. Jacobi von sich selbst behauptet hat, daß er mit dem Verstande ein Heide, mit dem Herzen ein Christ sei. Wir aber sollen von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen unsern Gott erkennen und lieben, damit wir in seinen Wegen würdig wandeln können! — Wir sehen daran, wie ähnlich sich zwei Gegensätze in wesentlichen Ansichten sein können. Der strenge Offenbarungsgelst ist einzig das Ergebnis der weiteren Entwicklung der Vernunftkritik Kant's und ihr Endresultat, welches denn auch jener tiefe Denker schon damit angedeutet, daß er von allen verwandten Vorstellungen, die Schöpfungslehre Moses für die erklärte, welcher die Vernunft ihre Zustimmung

mung geben müsse, mithin für die wahrscheinlichste von Allen. *)

Auffallen kann es nun Niemanden mehr, wenn die nächste Nachkommenschaft jenes orthodoxen Israeliten in Sachen des Cults und Ceremoniells, und zugleich selbstständigen Philosophen in göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, ganz und gar aus dem Vaterhause sich entfernt und vom heimischen Grund und Boden sich losgerissen hat. So errang Lavater an Kindern und Kindeskindern einen Triumph, um den er mit dem größern Vorfahr vergebens gekämpft hatte. Man ward bald gewahr, daß der Gott des Nationalismus sich mit dem jüdischen Particularismus nicht vereinigen lasse, und daß man, ohne wiederum jenen Nationalismus zu verleugnen, eine solche Caprice, wie das Judenthum, ihm nicht wohl unterschieben durfte. Man half sich und schob die Ursache auf die alten, dummen Ketten, auf Klima, Boden, Gewohnheit u. und arrangirte sich so mit der Gegenwart. Der allgemeine menschliche Gott des Nationalismus war Allen Alles; man konnte sich mit ihm begnügen, oder — wie es spätere Zeitalter mit sich brachten — in ein behagliches modern romantisch-mystisches Gebiet begeben; was indess von

*) Vergl. die Offenbarung, nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, Abth. 2. Profus. 3 u. 4.

jener Schule im Judenthume verharrete, das war durch ein principium inertiae, oder durch geheimes Grauen vor einem noch schwerern Bekenntnisse treu geblieben; sonst aber gehörte es dem breiten Alltagsweltgebiete des common sense an, aus dem mit der Zeit alles und allerlei werden konnte, und geworden ist.

Indes blieb die Stellung der neuen Generation in bürgerlicher Beziehung die alte. Unser Volk hat von jeher das sonderbare Geschick gehabt, daß seine stärksten Widersacher ihm das Werk des Heiles aufnöthigen mußten, und damit zu seinen wahren Wohltätern wurden. Dem Verlangen einer Aufklärungsaristokratie ward begreiflich nicht nachgegeben; der Schritt, der zur bürgerlichen Gleichstellung führte, fand doch noch immer bei der Masse des Volkes und denjenigen unter den Gebildeten, die auf innre Ehrenhaftigkeit hielten, wenn die Ueberzeugung nicht überwiegend war, große Schwierigkeit, und so häufig er vorkam, so war doch keine merkliche Abnahme der Volkszahl vorhanden. Aber damit verringerte sich das Unbehagen nicht, das in der Sphäre bürgerlicher Thätigkeit überall Schlagbäume errichtet hatte, und sie da wieder anlegte, wo eine bessere Zwischenzeit sie für immer weggeräumt zu haben schien. Von Außen drängte ein lang verhaltner Groll sich wieder hervor und rächte sich am Unterbrückten für die Knechtschaft,

die er selbst zu tragen gehabt hatte. Das seltsamste Gemisch von politischer Freigeisterei, religiöser Mystik und engbrüstigem Patriotismus ward zu einer feindlichen Combination verarbeitet, und grünte uns dreißigpfing entgegen. Wir erlitten alten Haß; der alte Druck sollte wieder mit allen Gespenstern des Mittelalters über uns hereinbrechen, während wir selbst nicht mehr in mittelalterlicher Verfassung waren. Das Mißverhältniß ward zu groß!

In jenem so kurzen Interregnum allgemeiner Gewissensfreiheit wurde indeß das Bedürfniß einer Reform des Cults lebhaft empfunden. Man fühlte sich zurück und außer Verhältniß in Beziehung zur erhöhteren bürgerlichen Stellung, die man einzunehmen berufen war. In seinem genügsamen Geiste war das junge Geschlecht wohl mit seinem Menschenverstande und dem gesunden Nationalismus befestigt; und so sollten denn auch die alten wunderlichen Formen umgestaltet, der Synagogendienst verbessert, der Schulunterricht gründlicher eingerichtet, Vorbereitungen zur Gewerbhätigkeit in's Werk gesetzt werden. Große Verdienste hat sich in allen diesen Beziehungen der hochherzige verewigte Herr Jacobson erworben, der bekanntlich an der Spitze des westphälischen Consistoriums Reformen in's Leben rief, die Erstaunen erregen, wenn man den zu überwältigenden Widerstand erwägt; und die in jenem Centralpunkte

tief Wurzel gefaßt haben. Vielleicht ist diesen es zum Theil zuzuschreiben, daß die Ständeversammlung jenes Landes, das Bürgerrecht des israelitischen Theils wie mit einhelliger Begeisterung anerkannt und proklamirt hat. Die Schule in Seesen, die jener Menschenfreund gestiftet, sichert seinem Namen einen unvergänglichen Glanz in den Annalen seines Volks, und eine hohe Anerkennung, einen Ehrenplatz in der Reihe der Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Der Gang der Reform war indeß nicht allenthalben derselbe, wie in Hessen = Cassel, wo ihr jene völlige bürgerliche Gleichstellung unter den Napoleontiden vorangegangen war. Hier war ihr der Boden gesichert, und Raum vorbereitet; denn die bürgerliche Freiheit ist ihre Basis, und selten ist der Mensch, der um seine irdische Existenz so schwer zu ringen hat, fähig und aufgelegt, die höheren religiös-sittlichen Fragen in ernste Erwägung zu ziehen. In andern Ländern ist der Gang der Reform ein umgekehrter gewesen, und dann war er entweder von höchster sittlicher Bedeutsamkeit, weil er eben über jenes Hinderniß der Etwirkung hinaus war; oder von moralischer Verwerflichkeit, wenn auf diese Neubildung irgend ein Anspruch politischer Natur basirt werden sollte. Im letztern Falle würde man jene tiefe Erniedrigung, vor welcher M. Mendelssohn in seinem Jerusalem so eindringlich gewarnt hat, freiwillig

übernommen haben. Man würde sich wenigstens dem Verdachte nicht entziehen können, als habe man dem Gewissen etwas zu Gunsten irdischen Besitzes derogirt, der Religion entzogen in der Absicht in Politik dafür zu gewinnen; das wahre Ewige einem nichtig-zeitlichen geopfert. Hierin muß selbst der Schein gemieden werden.

Indeß auch da, wo diese Absicht wegfällt, wo selbst der Verdacht dieser Absicht fehlt, will man schon im Besiz dessen sich befand, was man anbetwärts noch erst zu erringen bemüht war: selbst in jenen so wohlthätigen Reformationen war die Zeit des Bedürfnisses längst überschritten; die Art der Bestrebungen veraltete, ging fehl, weil eben das telliglobe Fundament in seiner specifischen Eigenthümlichkeit gefehlt hat. Aus oben schon angeführten Ursachen bleibet vielleicht das Judenthum mehr als viele andere Religionen den Anlaß, es mit dem Nationalismus zu identifiziren. Aber hier hat der common sense falsche Triumphe gefeiert. Er dächte, sobald nur die Außenbänge, die Mendelssohn im Judenthume als Offenbarungen noch stehen gelassen, ebenfalls hinausgeworfen sein würden (und wie leicht war dies Geschäftechen vollbracht) so wäre eben nichts übrig, als eine reine Allemanns- eine wahrhaftige Vernunftreligion. Also überzeugte man sich, auf solchem Wege, die Entwicklung zur allgemeinen Weltreligion,

wie sie das aufgeklärte Jahrhundert in allen Weisen, durch aller Dichter Mund gepredigt und gesungen hatte, hienit angebahnt zu haben. Das kam daher, weil die tiefere Bedeutung der Offenbarung ein Buch mit sieben Siegeln war, und, wo sie gegen den „Menschenverstand“ anstößig war, mit welchem Lächeln besichtigt ward.

Die naturgemäße Reform ist ein ethischer Heilungssact. Aber dieser setzt eine Krankheit und die Erkennung derselben voraus. Er setzt bei den vorsichtigen und umsichtigen Reformatoren auch die Kenntniß ihres Verlaufes, der Dauer, der Krisenzeit voraus. Würde das Heilverfahren die Zeit der Krankheit überdauern, so würde eine andre neue gemacht, durch die Letzte selbst gemacht werden, das ist die Arzneisuche. Diese aber ist denn auch wirklich in unserer Reformation nicht ganz ausgeblieben, und noch leiden wir an derselben. Erinnern wir uns nämlich daran, daß Mendelssohn der Arzt war, das europäische Israel von der *plica polonica*, dem Weichselgypse, zu befreien. Denn auch Israel seufzte unter dem Poppregittent eines düstern Jahrhunderts, und eines recht garstigen. Aber, als ob man seiner nicht ganz sich erwehren könnte, vertauschte man ihn gegen den damals gepuderten und pomadirtten der schönen Berliner Welt in dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts, des philosophischen,

wie es sich nannte. Unsere Krankheit war aber lange überwunden, bevor man über die Natur der Heilmittel die Frage sich zu stellen anfang, ob diese auch wohl noch in die Diätetik der Genesenen passen könnten. Man hielt das temporär wohlthätige Medicament für ein allgemeines Aliment; die Kritik für die Doctrin; die Vorbereitung für die Meisterschaft. Und so ist es mit der Nachkrankheit beschaffen, an der die Folgezeit in ihren höheren Kreisen, den gebildeten, gesitteten hat, und noch krank darnieder liegt. Diese Epoche wird sich näher also charakterisiren lassen:

Statt der antiquirten Offenbarung ward der Nationalismus nach und nach zum Glaubensartikel, den man in eben der Art auf Treu und Glauben annahm, als man ehemals die Lehre der heiligen Urkunden. Man hatte nur mit dem Personale gewechselt, und für die altjüdisch-polnische Propaganda eine neu-rationalistische eingetauscht. Mit dem neuen Gotte war man auch deshalb besser daran, weil man in ihm ein Product der fortgeschrittenen Bildung und ein Gebilde höherer Humanität entdeckte, und weil man besonders das Princip der Liebe, das von dem Principe des Zerrosismus, das man dem alten unterlegte, in der neuen Lehre wahrnahm. Moses selbst — so dachte man — würde heut zu Tage nach unsern fortgeschrittenen Erkenntnissen seine Gotteslehre eingerichtet haben; denn er war nur der

Nationalist des Alterthums, und wollte nur seine erhabneren Ideen, welche er durch seine Erziehung in den Tempelhallen Egyptischer Priester erworben hatte, zum menschlichen Gemeingute machen. So, und noch viel mehreres Aehnliche lehrte das kluge 18te Jahrhundert. Schiller's „Sendung Moses's“ ist ein Lehrbuch dieser Grundsätze der historischen Kritik, und war den Meisten höchst plausibel. Auch unser Moses Mendelssohn — minder seine Nachfolger — habe sich in seiner Lehre von der Nöthigung der geoffenbarten Gesetze nur der Zeit accomodirt, um seinem Systeme des Nationalismus leichteren Eingang zu verschaffen. Der Wahn einer pia fraus ward allgemein, und ist sehr alt. Dennoch liegt in ihm jene Uerroganz, die das ihre als das Höchste zu erkennen glaubt, und dem großen Geiste einer andern Zeit nichts zutraut, das noch darüber ginge, und nunmehr ihm dieselbe Gemeinheit der Gesinnung unterschleibt, die sich in sich selbst wahrnimmt, jene praktische Klugheit, die eine Lüge ad majorem Dei gloriam für eine fromme erklärt. Nunmehr war Anfang und Ende des Judenthums vernichtet, Gesetzgeber und Gesetz verfancken beide in die alltägliche Gemeinheit. Ein höherer Geist der Geschichte; eine wahre Erziehung des Menschengeschlechtes zum Reiche der Vollkommenheit unter der Hand eines weisen Führers; und ein wahrhafter lebendiger Erzieher durch Wort

und That war nicht mehr vorhanden. Die Propaganda des Uberglaubens und servilen Buchstabens dienstes hatte sich nunmehr in eine Propaganda des Unglaubens und der superklugen Feivolität umgewandelt. Diese letzte hatte eine vergnügungssüchtige, leichtsinnige Jugend bald gewonnen, und zog voran der Schaar der Spötter und Witzlinge. Der klavischen Unterwürfigkeit war der knabenhafte freche Muthwillig gefolgt; das Zeitalter der Späße, des Lachens und des Witzels war da, und überall helle Aufklärung! Wie groß war gegen dieses Geschlecht das untergegangene! Das gegenwärtige, jeder wahren Erhebung unfähig, sah sich nunmehr des himmlischen Vaterlandes beraubt, und hatte kein irdisches dafür gewonnen; das Vergangene hatte noch seine Stelle in jenen geistigen Regionen, des Ueberstimmlichen, und betete unter tausend Schändkeln doch nur den einzig Anbetungswürdigen an. Wer würde nicht jene Ueberfülle immer noch dieser aufgeblasenen Ausgebildetheit vorziehen? Wem würde nicht der armselige Rationalismus und seine eingebildete Erhabenheit verreckeln, wenn er in seinen Harteknaben jene Capuzinaden bespöttelte? Er warb nicht gewäh, wie sich, während er noch immer getrost fortalberte, bereits eine neue reichere Saat, sie betete, den wüsten Form wie den albernen Unglauben zu überflügeln begonnen hatte. Sehr charakteristisch indess

ist die Thatsache, daß eben an jener Normalschule der neuen Bildung ein Director stand, der seine Söhne dem Bunde, für dessen Interesse er zu wirken berufen war, innerlich lange entzogen, außerhalb desselben erziehen ließ, während er selbst getrost fortfuhr, in seinem segensreichen Berufe fortzuwirken bis in sein späteres Alter. Mehr oder minder war diese Tendenz allgemein ausgesprochen, und das widerwärtigste an der ganzen Sache blieb jene Behaglichkeit im Widerspruche, jenes selige Wohlbestehen in der Lüge, jenes heitre Lebensglück aller der Priester der neuen Lehre unter der Hülle des Alten. Eine solche Generations muß jeder Rechtschaffenen empfinden, und mich dem Freunde der Wahrheit zum Abscheu und Aergerniß. Der stillsche Ernst, die tiefe Religiosität, von welcher je und je die wahren und bleibenden Umgestaltungen in dem Gebiete der Religion erregt wurden, von diesen war die Rede nicht; alle Reformen waren äußerliche, und ihr Princip und Motiv lagen beide außerhalb des religiösen Lebens selbst, hatten äußerliche Veranlassungen und äußerliche Zwecke. Auf die weltliche Wollen und Streben paßte ganz vollständig jene weltliche Ausführung in mehrfachen Instituten. So stand es um die Zwittern und die Mißgestalt der neuen Priesterschaft; ohne Weisheit, ohne Vertrauen, ohne Gemüthsstärke, ohne Danktiefen, stark in Zungenbescheidenheit mit ihrem allgemeinen,

dem wahren Pöbel mundgerechten, ihnen aber eintraglichen Systeme von Schein und Täuschung. —

Gab es aber eine Epoche, in welcher noch die alte Ehrfurcht eines Kleides schonte, in dem sich einst das Heilige sichtbar darstellte: so wich sie nunmehr einer neuern Zeit, welche jenes Gewand in Fetzen riß, und statt seiner in aller Eile ein neues, nach dem besten Zuschnitte anlegen wollte. Hatte man erst dem realen Inhalte die bessere Form gesucht: so mußte man nunmehr für die verbesserte Form erst den realen Inhalt suchen; erst für die alte Religion neue Symbole; jetzt für neue Symbole eine inhaltreiche Religion. Allein dies hieß das Pferd beim Schwanz aufzukämen. Die neugefaltete Religion des *common sense* konnte die rechte Form nicht finden; die Gestalten, in denen sie hie und da sich sichtbar erwies, waren nebelhaft allgemein, ohne bestimmte Contur und Leben, wie es die Allgemeinheit und Formlosigkeit des Inhalts, der jeweilige Mangel concreter Wesenhaftigkeit nicht anders zuließ. Deshalb, und zum Theil noch aus einliger Rücksicht für das aus der Vorwelt Ererbte, wurde stellenweis das Alte dem Neuen beigegeben, auf die neue Jacke der Lappen des abgelegten Kleides aufgenäht. Man vermeinte so, nach allen Seiten hin zu befriedigen, und stieß dafür nach allen Seiten hin mächtig an. So sehr ist es eine Thatsache der Geschichte des geistigen Lebens,

daß sich keine Form aus so divergenten Elementen für einen und denselben Inhalt zusammenfließen lasse, und daß, sobald eine neue Zeit eingetreten, sobald eine neue Klarheit über eine dunkle Region des Seelenlebens sich ausgegossen, und der ewige Gedanke eine neue, lichtvollere Facette herausgekehrt hat; diese neue Gedankenwelt auch ihren neuen Vortrag, ihren neuen Styl hervorruft. Hatte der alte Knecht Gottes in seiner Wiebergeburt nicht mehr, wo er das Haupt hinlegen konnte, so gab sich dieß kund in seinem Suchen und Sehnen; er war wie das Krustenthier, nachdem es seine vorjährige Hülle abgeworfen, wieder arm und nackt, wie der Herr ihn im Egypterlande vorfand; aber der neue konnte nur organisch aus seiner eignen Lebenskraft hervorgehn; den Harnisch, den man ihm aufzwingen wollte, den schuf ein wahrer Schneiderscherz in der höchst zweideutigen Absicht, zur Beförderung von Diesem und Jenem. Aber Jedweder sieht leicht ein, daß es besser ist, einen Gehalt haben ohne schöne Form, als eine schöne Form ohne Gehalt; und daß es leichter ist, das Gefäß zu schaffen, als ihm seinen Inhalt.

Die fortgeschrittene höhere Kritik hat nach und nach jedes historische Fundament unterwühlt, und endlich ist es ihr gelungen, die Religionsidee einer gewissen Sphäre ganz für den Besitz der Philosophie zu reclamiren, nur die jüdische Lehre entzieht ihr noch

den unbequemen Gedanken eines „jenseitigen“ Gottes. Ist auf solche Weise jede Geschichte der Offenbarung dem Gebiete der Mährchen und Mythen verfallen; ist es nur immer der dichtende Menscheng Geist, der seinem Begriff dieß oder ein anderes Gewand umhängt; dann bleibt jenem Gewande kein anderer Werth, als der zufällige einer kleinen physischen Differenz der Ideen. Allein das ist es eben, was in Frage gestellt, und nach sorgfältiger Bezugnahme auf den eigentlichen Inhalt des Offenbarungsbegriffes, anders entschieden werden muß. Dieselbe Kühne Kritik, welche die Erzählungen auf ihre einfachen Grundmomente zu reduciren unternimmt und den Gang der menschlichen Religionsgestaltung in der Vorstellung des Mythos und der Dichtung auffaßt; dieselbe Kritik wird es, darf es nicht unterlassen, die Begriffe selbst zu untersuchen und zu vergleichen. Geschieht aber dieß, so muß es sich klar wie der Tag herausstellen, daß eben unser religiöses Wissen ein anderes ist, als das helbenisch-philosophische, dem die neueste Schule die Begriffsformationen in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien zuschreibt. Der Gottesgedanke im Hause Israel muß sich von nun an in seiner erhabnen Eigenthümlichkeit dem menschlichen Denkvermögen offenbaren, und sich in seiner charakteristischen Individualität, als verschieden, nicht bloß unterschieden, von allen jenen Mythen und Kosmogonien, Philosophemen und

Theologumenen des Common sense oder natürlichen Menschenverstandes in seinen diversen Darstellungen, zu erkennen geben. „Du sollst es heute wissen, und die es zu Herzen nehmen!“ spricht die heilige Urkunde; die den Menschen nichts Unnatürliches, keinen solchen Widerspruch, wie den, einer Pflicht zu Glauben, aufnöthigt. Dieß ist der lebendige Glaube, der Glaube im Lichte des gewissen Wissens, der uns empfohlen ist, und unser geistiges Erbtheil ausmücht. Und es ist die Zeit nicht fern, da dieser heftigende Glaube in Israels Gemeinden wieder Leben und vermöge dieses Lebens, auch Gestalt gewinnen wird; der Geist des alten Weines wird sich ein neues Gefäß schaffen, das ihm paßt und schön ist wie sein laures erhabnes Wesen selbst. Denn hier ist, wenn irgendwo, der Beruf des Hauses Israel zu suchen, und dieß ist das Centralfeuer seines Volkslebens, daß es selbst seine Ausfaat sey, ausgestreut unter alle Völker der Erde, zur wahren Erkenntniß Gottes, zum wahren Dienste Gottes und zur ewlichen Verwirklichung eines Reiches der Gerechtigkeit und der Liebe auf Erden. Denn es ist kein anderer Weg, auf welchem jener große, schneidende Widerspruch zwischen den Gütern dieser Welt und dem Helle einer höheren Weltordnung ausgeglichen und aufgelöst werden kann, als durch die Idee eines sich schon hienieden realisirenden Gottesreiches, einer Theokratie, wie sie im Alten Testamente vorge-

zeichnet und in jenem Bunde mit Jehovah entworfen ward. Diese Idee eines heiligen Gottreiches ist zugleich und bleibt der endliche Ausgangspunkt, nach welchem alle das Sehnen und Streben, alle geistigen und blutigen Reactionen im Menschengeschlechte hindeuten, das Reich der Denk- und Gewissensfreiheit, wie man sich wohl heutigen Tages auszudrücken pflegt. Aber unsere Erde ist noch sehr jung, und ihr Menschengeschlecht noch nicht weit über die Flegeljahre hinaus. Noch wird die Menschengeschichte eine lange Strecke zu wandeln haben, bevor sie auch nur mit Festigkeit diesen Lichtpunkt im Auge behält; es mag noch eine ercklektische Wegestänge hin sein, bis sich ihr dieser Lichtpunkt als Tag, als Sonnenlicht des Herrn gestaltet haben wird. Und dennoch bleibt immer und ewig nur dieser Lichtpunkt, das Ziel, nach dem sich die gedrängte Masse hinbewegt, und nur der Dunkel des Thoren hält das Dunkel, in dem er sich findet, für den, dem Menschengeschlechte von Ewigkeit für die Ewigkeit bestimmten Zustand. Dies ist die Meta, nach der die ganze Geschichte hindrängt mit allen ihren Tagesinteressen, mit aller Politik, Statistik, Mechanik und Nautik, mit allen Multiplicationen der Kräfte, Gewinnung von Zeit und Steigerung der Geschwindigkeit. Alles zielt dahin „dem Menschen Zeit zu schaffen“, wie sich ein geistreicher Franzose des 18ten Jahrhunderts ausgedrückt hat; das will

sagen; ihn vom Mühlengwange der rohen Mechanik, von dem Sklavendienste der Handlangererei zu erlösen, und ihm damit Raum zu einem geistigeren Thun und Wirken zu erobern. Als Krates, der Cyniker, gefragt wurde, wie lange man philosophiren müsse, antwortete er: so lange bis ein Feldherr nicht mehr gilt als ein Eseltreiber. Es hat sich dieser Gedanke im Laufe der Zeit mehrmals wiederholt, und noch jüngst hat ihn eine geistvolle Frau israelitischen Ursprungs, nach ihrer Weise prophetisch ausgesprochen. Sie sagt nämlich: es wird eine Zeit kommen, da man eine Völkerschlacht nicht höher anschlagen werde, als eine Wirthshausprügelei. In einem solchen prophetischen Worte ist die Idee des „Reiches des Friedens auf Erden“ angekündigt. Dieses aber ist wiederum nur die höhere Idee der Theokratie nach dem Lehrbegriffe des Alten Testaments.

Denn was die Vernunft in nebelhafter Zukunft ahnend verspürt, das hat uns das geoffenbarte Wort mit voller Klarheit vorgeführt und zur Gegenwart im Entwurfe gemacht; was jener Ahnung die trübe Zukunft im Vilde zeigt, das hat die Offenbarung zugleich als zweitausendjährige Vergangenheit und wie in steter Gegenwart. Dort ist ein Ahnen, ein Fragen; hier ein Schauen, eine Antwort. Wie sich ein leeres Gedankenbild, die Luftspiegelung unserer Phantasie, von einem wesenhaften, dem menschlich-sinnlichen Ver-

mögen dargebotenen Naturgegenstände unterscheiden, also, und mit derselben Evidenz und mit demselben Grade der Gewißheit, unterscheidet sich die Vorstellung von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt; die unsere natürliche Denkkraft producirt und deducirt, von derjenigen, die wir einzig und allein durch ein vernünftliches Wort empfangen und wieder ausgesprochen haben. Die Vernunft hat offenbar zweierlei Functionen: eine gestaltende, schaffende; und eine empfangende, begreifende. Hat sie Mittel und Merkmale, den Schein von der Sache zu unterscheiden, das aus dem Hohlspiegel in die Luft projectirte Bild einer Rose von jener wirklichen Rose; die diesen Schein verurfacht; so hat sie eben so sichere Merkmale und Wahrzeichen, an denen sie von dem nicht sinnlich Wahrnehmbaren erkennt, ob es wesentlich sey oder Phantasmagorie; woran sie sich es deutlich macht, ob jene Gottesidee eine von Außen her empfangene, oder eine Bildung unseres Denkvermögens sey. Will die menschliche Vernunft in dieser höchsten Instanz ein schaffendes Vermögen seyn, während sie doch die Absurdität einer solchen Anmaassung in der sichtbaren Welt einzuräumen gezwungen ist, so liegt dieß wohl darin, daß man nicht sorgfältig genug auf die Natur jener „Thatsachen des Bewußtseyns“ reflectirt, und nicht alle die Widersprüche in ihrer ganzen Härte durchdacht hat, in welche die menschliche Vernunft,

wenn sie sich zum schaffenden, nicht bloß zum vernehmenden, Vermögen constituirte, mit Nothwendigkeit verfallen muß. Man weiß längst, welche wesentlose Ungeheuer, welche Widersprüche entstehen, wenn die Vernunft sich unterfängt, eine Welt der sichtbaren Dinge zu construiren; die anders sey als die vorgefundene Wirklichkeit. Nun widerfähret ihr ganz dasselbe mit ihrem Begriffe von Gott. Dieser Begriff nämlich verwandelt sich in seiner Eplcation in eine Masse von Widersprüchen, und hebt sich durch sich selbst wieder auf. Er verliert seine Denkbareit, seine Möglichkeit, wenn man die Bestandtheile, aus denen er zusammengesetzt ist, gegen einander wirken läßt; es kommt als Resultat ein Unmögliches, ein Unseyn heraus. Wir haben hiemit jedes Vernunftgeschöpf, das Gebild der sogenannten vernünftigen Religion, dem Wesen der Offenbarung gegenüber, dem in sich selbst Widerspruchslosen, Wirklich-wahrhaft-existirenden, charakterist; beide verhalten sich zu einander wie die Zauberwelt einer dichten Phantaste zur wirklichen; das geistige Object verhält sich wie das materielle; das wirkliche Wesenhafte ist stets ein uns von Außen her Zugekommenes. Diese Offenbarung aber, die in der That den Charakter der Wirklichkeit an sich trägt, giebt uns einzig und allein die Geschichte des Alten Bundes, wenn wir sie mit ähnlichen Urkunden, Mythen, Sagenkreislern, Schöpfungslehren des gesammten Heiden-

thumes vergleichen. Denn diese alle tragen alle Zeichen ihrer Herkunft aus der Vernunft, ihrer adäquaten Uebereinstimmung mit unserm Denkvermögen, an der Seiten. Diese stellen wirklich den Begriffsprozess im Menschen dar, und leiden die Anwendung des allerneuesten Schematismus von Begriff, Idee und Geist. Der naive Monotheismus der Brahmalehre hat sich durch den Buddhismus als Polytheistisch in seiner Wesenheit, als Abstraction, als Begriffseinheit manifestirt; in dem alttestamentarischen Monotheismus dagegen finden sich unübersteigliche Hindernisse, sobald man ihn eben so, wie jenen, mit philosophisch-mythologischen Elementen versehen will.

Alles dieses ist ausführlicher in meiner Lehre vom Offenbarungsbegriffe des Alten Testaments dargestellt; allein ein so weitschichtiges, abstractes Lehrbuch lieft und beherzigt nicht Jedermann. Deshalb kann, bisher, eine kurze Wiederholung nicht groß schaden; müssen wir doch zum Ueberdruß die flachen, insipiden Raisonnements der kleinen Wesen im Volke Israel mit anhören! Auch muß dem Theile des Publikums, das „keinen Schritt vergebens thut“, erst noch eindringlicher dargestellt werden, daß hier keine Splegeffecterei, kein müßiges Spiel mit Begriffen, die zu keinem realen Resultate führen, getrieben werde. Jeder von uns, der dem geistigen Menschen irgend einen Werth bei-

legt; der nicht bloß, nicht beständig den Gewinn und Verlust des nächsten Posttages in Anschlag bringt, muß es begreifen, wie unmittelbar die höchsten Lebenszwecke von einer derartigen Lehre abhängen, die das Manifest wahrhafter Freiheit des Menschen, und die Grundblase der vollendetsten Staatsverfassung lehrt und vorbildet, einen Zustand, der dem annoch waltenden, der Zwietracht, der Drohung und des Mißtrauens, der Heimlichkeit und des Truges, und wie alle jene so hochgestellten Künste des Machtlavellismus immer helfen mögen, gradezu entgegengesetzt ist, ohne gleichwohl in eine andre Welt, in ein Jenseits, mit einer Art von Verzweifeln am Diesseits, hinausverlegt zu werden. Die Gründung eines Gottesreiches auf Erden ist unsre Aufgabe, und wenn auch noch so Viele über diese Idee, als wäre sie gutmüthige Schwärmerci, im Gefühle ihres gründlichen Glends, schmunzeln mögen! Durch alle Thatfachen der profanen und heiligen Geschichte zeigt sich, ohne daß es vielleicht mancher zu durchschauen fähig wäre, diese „gutmüthige Schwärmerci“ als angestrebtes Ziel, als Ernst alles Lebens, den Tausende von Märtyrern ihr Lebensglück und das Leben selbst freudig geopfert haben. Und ohne diese „gutmüthige Phantasie“ ist das große theänenreiche und blutbesleckte Buch der Geschichte ein armseliges Kinderspiel, eine sinnlose Narrenspoffe, ein Spott auf den Schöpfer und sein Geschöpf.

„Weil nun einmal die Natur (um mich eines beliebigeren Ausdruckes zu bedienen) keinem ihrer Geschöpfe ein Vermögen geliehen hat, ohne zugleich die Bewirklichung desselben in That und Werk zu vermitteln; kein Bedürfniß ohne die Mittel zu seiner Befriedigung geschaffen hat; wie grade jedes Verlangen, jedes Streben seinen Gegenstand voraussetzt und mit Zubeisicht erwarten läßt: so will uns auch diese höchste sittliche Verlangen der Menschenseele, dieses tiefe, heilige Streben der Geschichte keine leere Phantasmagorie bedünken; vielmehr ist es vorbildlich entworfen und theilweise ausgeführt im Systeme der alttestamentarischen Theokratie; hier ist die beste Staatsverfassung, die wahrhaftige Republik vorhanden; und, wie es jener scharfblickende Schriftsteller verlangt, vor Gott gegeben*.) Eine Geseßgebung, die dieses, und nur dieses, zum Gegenstande hat: daß der Mensch frei sey in seiner Unterwürfigkeit unter das Gebot der höchsten ewigen Freiheit, des wahrhaftigen Vaters der Geseßer und Selber. Von dieser Idee wird sich das, sie darstellende Volk, auch nicht lösen können, auch von keiner sterblichen Gewalt entbunden werden können, so lange noch überhaupt das Menschengeschlecht geistig, d. i. überhaupt existirt. Israel nimmt freudiger Seele über sich jenes „Zoch des Himmelsreiches“

und dies ist sein Lebenspunkt, das Innere seines Aeußern, sein wahrhaft einziger Halt und sein Bestand, bis sich jener Tag, den die Propheten mit Sicherheit vorausgesehen haben, auf Erden verwirklicht haben wird. Ob diese Darstellung die Kraft haben werde, auch unser Wissen des Abendlandes, jene Epigonen der vorrevolutionären französischen Freigeisterei zu gewinnen, und den Berlinisch-philosophischen Rationalismus zu überzeugen, wie falsch und wie leer er sey, steht dahin. Doch zweifle ich nicht mehr, daß es jetzt schon eine ganz solide Menge von Gelehrten unter uns giebt, die es eben nicht für eine so grenzenlose Narrheit halten, wenn man der alten, ihrem Wortsinne treuen Offenbarung, das Wort rebet, und ihr mit Herz und Seele zugethan ist. Nachgerade fängt man hier und da an, es begrifflich zu finden, wie ein sonst klarsehendes Auge jene „alten Thorheiten, über die man im 19ten Jahrhunderte längst hinaus ist“, nicht mehr belächelt und bewirgelt, und eben glaubt, die Religion sey nicht bloß für den Pöbel, sondern umgekehrt, für den höchst Gebildeten im Volke. Und doch! Sie war es doch! Dieser aus Egypten wegen seines Ausfahes — wie es heißt — vertriebene Pöbelhaufe, voll äußerlichen und innerlichen Schmutzes war dennoch die graue, schlammbedeckte Muschel, die zwischen, ihren Klappen die königliche Perle verbarg; sie war die räthige Herde, die ihrem großen Herten durch

*) Karl Gutzkow.

die Wüste, „ein Land, da nicht gesäet wird“, bis zum Sinai gefolgt ist. Dieser Pöbel blieb in seiner compacten Masse, und als Knecht Gottes, wieser als die Weisen alle des Abendlandes, die seine Lehre beschmunzeten. Dieser essende, armselige Pöbel war der einzige Freie in Knechtesgestalt, der bis auf diesen Tag das Heil der Menschheit und die beseligende Wahrheit in seinem zerlumpten Mantel mit sich herumtrug. Das hätte jene hohe Aristokratie der Aufklärung, jene Propaganda des gesunden Menschenverstandes wohl schwerlich gedacht!

An diesem Orte dürfte es wohl nicht unpassend seyn, wenn man an einen alten Spruch, an das eindringliche Wort eines jener Männer aus den alten Tagen erinnert würde. Dieser gottbegeisterte Mann hat jenen Beruf des „Knechts Gottes“ und die endliche Erfüllung desselben mit dem erhabensten, durchdringendsten Worte der Mit- und Nachwelt zugerufen, indem er sprach: „Zion wird durch Recht erlöst werden, und seine Gefangenschaft durch Gerechtigkeit.“ (Jes. I. 27.) Dieser tiefe Spruch geht nunmehr in Erfüllung, und manifestirt seine Wahrheit aller Orten, wo man das Bedürfniß des neuen Jahrhunderts und seine Aufgabe begriffen, und ihre Ausführung begonnen hat. Nur durch Manifestirung des wahren Rechts und der eigenthümlichen Gerechtigkeit; nur durch den Beginn und die Anerkennung der

jetzigen Forderung des Geistes der Geschichte, die da besteht in unbedingter und unbefränkter Gewissens- und Denkfreiheit, bricht der Erlösungstag dem ganzen Menschengeschlechte und in ihm, auch der unsere an. Es kann fortan die Rede nicht mehr seyn von einem Proteste des religiösen Lebens gegen das Zeitliche, und von einem jenseitigen Reiche der Gerechtigkeit: nein! dieser Protest wird zurückgenommen, weil das politische Element in das der Gerechtigkeit aufgenommen werden soll; er tritt von selbst zurück, sobald die Scheidewand zwischen dem Reiche dieser und dem jener Welt gefallen, und das angestrebte und so theuer erkaufte Reich der Gerechtigkeit in dem Staatensysteme sich manifestiren wird. Ein geistvoller Schriftsteller hat deshalb nicht ohne Grund den Grad unserer Emancipation als Maßstab der allgemeinen Civilisation betrachtet wissen wollen *), indem er hierin

*) Der Herausgeber des Kieler Correspondenzblattes, Th. Dittmann, drückt sich folgendermaßen hierüber aus: Der Kampf für die allgemeine Religionsfreiheit, welcher sich concreter in der Judenemancipation darstellt, ist bei uns noch neu, die Ansichten über die Frage selbst bei den Gebildeteren sind noch roh und fogge der Gegenstand der Frage von unsern Politikern meist geringschädig behandelt, weil er bei der geringen Anzahl der Juden in Hoffentlich kein augenblickliches großes äußeres Resultat ergeben kann. Und doch ist die Entscheidung, die ein jeder dieser Frage giebt, das untrüglichsste Kriterium seines Liberalismus.

das Atrium des Liberalismus der Gesetzgeber findet, und bisher hat sich noch immer das Gesetz der Abstraktion an den Geynern unserer Freiheit auf die auffallendste Weise wirksam bewiesen. Eine solche Rückwirkung gehört indess zu den ganz natürlichen Thatfachen der Geschichte, die ein scharfes Betrugungsrecht übt.

Jener Spruch und Ruf des Propheten möge auch ferner dazu dienen, meine Brüder vor dem alten Gögendienste in der Wüste recht Inständig zu warnen. Es war, wie manniglich bekant, das goldene Kalb, der Gräuel Egyptens, um welches jene Bethörten ihre Tänze aufführten, und welches sie anbeteten. Mögen sie doch endlich aufhören, jenem Gögendienste sich hinzugeben, und um die Goldmänner zu tanzen und zu hüpfen und ihnen Weihrauch anzuzünden. Glaubt man denn noch immer, daß durch jene Melchen irgend ein wahres Heil für Israels Haus zu erwarten sey? Schon einer unserer frühern Kirchenväter sagte so treffend: es steht dem Frommen Israels die Armuth so schön, wie ein weißer Baum einem schwarzen Maulthiere. — Was weiß ein Reicher von Israels Mächten und Hoffnungen? Wo hätte er Zeit, zu untersuchen, was die müßige Speculation über solche Punkte herausbringt? Er hat schwerere Sorgen und ernsthaftere Lebensfragen, die

Speculationen à la hausse und à la baisse nehmen sein Leben in Anspruch: Was kümmern ihn jene kleintlichen Religionsfragen, jene Thorheiten müßiger Menschen, die nichts Besseres gelernt haben? Was seit religiöses Bedürfniß anlangt, so besorgt er dafür irgend einen Missionair der alten oder neuen Propaganda, auf den er sich in solchen Dingen verlassen kann, je nach seinem Geschmack für's alte, oder für's modern-rationalistische Judenthum. Es giebt nicht wenige unter jenen Melchen, die es dem Judenthum hoch gar anrechnen, daß sie sich herablassen, in ihm zu verweilen, die gewissermaßen also reden: Seht wech' ein Mann! Melch wie Krösus, und will doch nichts, als Jude seyn! — So mächtens ja aber alle großen Männer, daß sie auf's Keckste nichts geben, und nur ihre Dienerschaft in Gold und Edelsteinen glänzen lassen. — Dann aber giebt es auch andere, deren Zahl jedoch in Deutschland sehr gering seyn mag (In England scheinen sie zahlreicher zu seyn), die gewissermaßen mit ihrem Judenthume eine Art Luxus treiben und damit prunken. Sie haben alles nach uraltem Zuschnitt; ja, sie halten zwei Schächter, einen für den Herrn und einen zweiten für die Gemalin, und noch einen speichelleckenden Kaplan dazu; mit diesem Geleite reisen sie in Staatscarossen und lassen in Zeitungartikeln ihre streng-religiöse Weltanschauung quand même ausposaunen. Dann wenden

sie auch ihre harten Thaler dem Judenthume zu; aber fordern dafür ein Judenthum nach ihrer Fagon. — Vor dem Götendienste dieses goldnen Kalbes soll hiermit ernstlich gewarnt seyn: Wann wäre von dem Golde Heil in Israel entsprungen? Etwas zur Zeit, da man noch sein Recht durch Bestechung theuer erkaufen mußte? — Da wirkte das Gold wie ein Opium auf wilde Blut einer feindseligen Legislatur und noch feindseligere Richter; wahrhaft gestromt, und auf die Dauer hat es keine Hilfe gebracht; denn Zion soll durch's Recht erlöst werden, und ihre Gefangenschaft durch Gerechtigkeit. Das Volk, das aus Egypten ging oder vertrieben wurde *) war kein reiches Volk; das Volk, das aus dem Exil zurückgeführt ward, bestand nicht aus den Reichen unter den Exulanten; unser neuester Erlöser, M. Mendelssohn, war weder selbst reich, noch eines Reichen Sohn, noch von Reichen begünstigt und unterstützt. Es erfüllt mich mit einer Empfindung tiefen Ekels, wenn ich jene Augenbienerlei, jener Greuel Egyptens sich ewig wieder erneuern sehe. Die Edlen aller Zeiten trugen eine wahre Scheu vor dem Reichthum in ihrem Busen. Diogenes von Sinope nannte seine Reichen: Schaafse mit goldnem Wlisse, und namentlich läßt Lessing seinen Tempelherren in gleichem

*) Bergl. exod. XII/33.

Sinne reden: der reiche Jude war mir nie der bessere Jude.

Haben wir uns nun von der einen Seite gegen die Flachheit des Wissens und die Gemeinheit der Gesinnung entschieden ausgesprochen und wohl verwahrt: so haben wir uns sogleich nach der entgegengesetzten Seite hin, gegen einen viel mächtigeren aber ehrenwertheren Feind zu wahren, ihm den Schltb vorzuhalten und die Spitze zu bieten. Es ist gelegentlich schon oben die Rede von dem neuesten Versuche der Philosophie des Tages gewesen, und von ihrem Unternehmen, nebst der Menschheit und ihrer Culturgeschichte auch die mannigfachen Religionsysteme bis auf diesen Tag als lauter Evolutionen, Entwickelungen, Explicationen des Begriffs, oder, wie man es sonst noch bestimmt, als Begriffsprozesse aufzufassen. Dieses Beginnen ist nun zwar so ganz neu nicht, allein in dieser organischen Vollendung ist es neu. Aber in dieser streng-organischen Vollendung zeigt sich auch die „Religion des Alten Testaments“ als eine Metallkorn, das dem stärksten, durch das künstlichste Gebläse aus Berlin angefachten, Schmelzfeuer widersteht, und nicht mit in dem allgemeinen Flusse zugleich auch flüssig werden will. Es schwimmt auf und in der flüssigen Glockenspeise wie ein solider, eckiger, störriger Klumpen, den kühnen Hüttenmeistern und Metallstürzen zum Troste, wie wir an dem neuesten Un-

rechnen dieser Art ausführlich nachweisen wollen.

Dieser ganz besondere Umstand erklärt es hinlänglich, weshalb man nicht nur eine unendliche Meinungsverschiedenheit zwischen den verschiedenen Schulen über die Natur und die Stellung der Offenbarungslehre des Alten Testaments antrifft, sondern eine nicht minder große, innerhalb der jedesmaligen Schule selbst, während man mit einer jeden andern Offenbarungslehre einen sichern Weg der Exposition einschlagen sieht. Zwei Beispiele liegen in neuester Zeit vor, welche diese Unsicherheit hinlänglich documentiren. In der Schule Schleiermachers ist die Offenbarungslehre des Alten Testaments eigentlich nur honoris causa von dem Meister selbst in Erwähnung gebracht. Fundirt hat er indess sein Christenthum nicht auf Moses und die Propheten, sondern auf sein und seines gleichen „frommes Gefühl“. Er konnte jenes Wort des Lebens, den Gott Abrahams, Israels und Jacobs, den der Stifter des neuen Bundes den Gott der Lebendigen nannte, für sein „absolutes Abhängigkeitsgefühl“ nicht gut gebrauchen, und schob ihn etwas zurück, mit der Erklärung, „er könnte das Christenthum eben so gut an das Heidenthum (namentlich den Platonismus) anknüpfen, als an das Alte Testament“. Vom Standpunkte seines „religiösen Gefühls und seiner frommen Erregungen“

aus wurde also die Offenbarung des Alten Bundes hinabgedrückt gegen die Stellung, die ihr andre Kirchenlehrer von orthodoxen Ansichten abzuweisen pflegten. Schon Meander weicht in Etwas von dieser abweisenden Strenge Schleiermachers ab; erkennt indess dennoch den Platonismus als organischen Vorgänger des Evangeliums an, wie dieß denn auch Ritter in seiner Geschichte der Philosophie gethan. Anders gestaltet sich schon die Sache bei Twisten, einem der hervorragendsten Schüler Schleiermachers. Dieser neuere Kirchenlehrer giebt der Offenbarung des Alten Bundes eine höhere Bedeutung, indem er sich enger an die Ansichten der früheren Orthodoxie anschließt, wovon besonders der zweite Theil seiner Dogmatik die Belege enthält; damit aber stößt er mächtig gegen jenes Princip der Schule „des absoluten Unabhängigkeitsgefühls“ und des „frommen Bewusstseyns“ an. Denn Beide sind der Offenbarungslehre des Alten Testaments conträr entgegengesetzt, da hier die Lehre von Gott dahin geht, den Menschen mit einem Wesen, das er nicht durch sein Inneres erkennt, und von einem Sollen, das eben so wenig in diesem menschlichen Gemüthe enthalten ist, erst bekannt zu machen; ihn von seinem Wesen und Wirken erst zu überzeugen, worüber diese, wie jede philosophische Theologie, längst hinaus sich dünkt. Twisten irrt jedoch, wenn er glaubt, es beiden Parteien gerecht

zu machen; er verdirbt es vielmehr mit beiden. — Eine zweite Parallele ist zu ziehen zwischen Hegel und Watke. Wie Zweiten zu Schleiermacher, so Watke zu Hegel, auch in Beziehung auf die Stellung, die beide der alttestamentlichen Lehre anweisen. Hegel weiß nicht so recht, wohin damit. Er stumpft mit ihr umher, bis er sie endlich in einer Kumpfkammer mit, ich weiß nicht welchem, Heidenthume zusammen untergebracht hat. Ihre Existenz ist ihm un bequem, und doch muß er ihr ihr Recht der Existenz und den Ort derselben zugestehen; er sucht sich ihrer gewissermaßen zu entledigen. Herr Prof. Watke, der sich ganz besonders mit ihr beschäftigt und sie zum Gegenstande seiner tieferen Forschungen gemacht hat, giebt ihr gewissermaßen keine abgeschlossene Stelle, sondern sucht in ihr selber den ganzen Begriffsprozeß vom rohen Fettschbrenste an bis zu ihrer Selbstvollendung zur Lichtreligion, mithin eine stufenweise Selbstentwicklung, wie die eines bebrüteten Eies zu einem Hühnchen, nachzuweisen. Sie hätte demnach nach ihm gar keine Stellung, keine Ruhe, sondern fließt wie ein geistiger Strom durch das menschliche, stets sich steigende, Erkenntnißvermögen. Das läßt sich hören, wäre nur nicht jenes störrige Moment, jener „verworfenen Eckstein“ mit seinen unfügamen Kanten und sonderbaren Knocren in dieser Offenbarung vorhanden, der eben so wenig gänglich hinausgeworfen werden kann,

als er in das solide Gefüge des philosophischen Systems sich einzwängen läßt.

Der bekannte trilogische Zauberpruch der heutigen Schule wird von dem kleffinnigen Jünger auch auf die ganz eigenthümlichen alttestamentlichen Vorstellungen angewandt: allein umsonst. Es geht damit wie mit jenen Schläuchen im Märchen von Milet. Es hat die Dienerin Photis das Haar der Jünglinge, welche ihre Herrin, die Zauberin, übernacht herbeizuschwören will, verloren, und nun schneidet sie in ihrer Angst einigen Ziegen etwas Haar ab, das sie der Zauberin übergiebt. Die Ziegen werden indeß geschlachtet, und ihre Häute in Weinschläuche verwandelt. Wie nun der Zauberpruch beginnt, kommen, statt der Jünglinge, die drei Weinschläuche und stoßen und arbeiten gegen die Hausthüre, kommen aber begreiflich nicht hinein ins wohlverschlossene Haus. Genau auf solche Weise stößt der „Begriffsprozeß“ Hegels mit seinen drei Momenten in seltsamen Capriolen auf Watke's Zauberpruch gegen die Thüre des Heiligthums der geoffenbarten Religion, und will absolut da hindurch; — umsonst! Der Schlauch kollert vor der Thüre herunter! und dort bleibt er liegen. —

Um aber die Offenbarungslehre für diesen Begriffsprozeßgang einigermaßen zu präpariren, fängt unser Autor, und zwar sehr früh, an, sich mit ihr abzugeben, allein doch später, als mit Abraham, von dem

die Geschichte erzählt: er habe die Götzenbilder seines Vaters zerstört. Nein! unser Theolog fängt seinen Begriffsprozeß eben mit jenen Silbern und dem Silberdienste an, und hält diese für die ursprüngliche Manifestation des Israelenthumes. Nicht: Abfall war es, wenn die Israeliten in der Wüste jenes goldne Kalb verehrten; auch sey dieß keinesweges der Stiergott Egyptens gewesen; denn hier hatte der Kellegionsprozeß schon eine höhere Stufe erreicht; nein! es war der alte Canaanitische Moloch, der Saturnus, den das Volk Israel nebst Moses in der Wüste ganz der Ordnung gemäß erst so, dann unter dem Namen: Javeh, verehrt haben, verehrt haben mußten. Von da ging denn der bekannte Prozeß los, und setzte sich durch Moses und die Propheten bis auf die höchste Entwicklungsstufe der Lehre Bordaifers fort. Moloch war der Gott — meint Watke — den auch Moses für den hielt und ausgab, der Israel aus Mizraim geführt, und dieß belegt er mit einem sehr treffenden Verse aus Amos. Was man also bisher dem Dienste Canaans für fremd und entgegengefeßt angenommen hatte, ist — meint Watke — eben der Canaanitische Molochdienst selbst. Dieß könne auch nur den späteren Israeliten „weil ihr theoretisches Bewußtseyn von der absoluten Allgemeinheit des göttlichen Wesens“, wie sich Watke an einer andern Stelle ausdrückt, erfüllt war, als Gotteslästerung erschellen. Nun ist es zwar wahr, daß uns ein solcher

Ausspruch allerdings als Gotteslästerung, ja, noch mehr, als Wahnsinn, erscheint; aber unwahr ist es, daß dieß seinen Grund in unserm „theoretischen Bewußtseyn von der absoluten Allgemeinheit des göttlichen Wesens“ habe; denn, aufrichtig gestanden, es erfüllt ein solches Bewußtseyn weder unter den früheren, noch unter den späteren, noch unter den spätesten Israeliten; worüber Herr Prof. Watke uns nur bebauern und bemitleiden mag. Indessen soll — wie gesagt — der Prophet Amos uns lehren, daß die erste Lehre Moses in der Wüste ein Sternendienst gewesen sey, und daß man unter dem Namen Kijun den Moloch oder Saturn angebetet hätte. Denn also stimmt es mit dem infalliblen Begriffsprozesse zusammen. (S. Act. Watke, die Religion des alten Testaments p. 191.) Nun aber brauchen wir nur wenige Zeilen weiter zu lesen, um zu sehen, wie der Autor in eigener Person seinen Begriff und dessen Prozeß wiederum negirt. Denn Gramberg (eben keine strenge Autorität für die Offenbarung) soll jenen, für den Begriffsprozeß und den Kijun-Götzen dienst nach Hegelscher Manifestation so einzig wichtigen Vers in Amos, ganz in einem andern Sinne genommen und ihn also übersetzt haben (Amos V. 36): ihr habet neben meiner Selbsthütte dem Kijun, euerm Götzen, geopfert. — Etwas Ähnliches wird denn auch der Prophet wohl seinem Volke vorgeworfen

haben, indem er sein abtrünniges Geschlecht strafen wollte; denn ohne daß dieß als Vorwurf genommen wird, sind des Propheten Worte ohne Sinn; und das ist doch die erste Regel der Kritik, daß man seinem Autor Menschenverstand zutraue. Ein guter Christ aus der Schule Hegels würde in tapferer Consequenz vielleicht so gesprochen haben: Ihr lieben Juden wart doch schon in der Wüste gar gewaltige Genie's, indem ihr ganz consequent dem Begriffsprozesse, allda dem Moloch gebient habet, und euer Moses gar, der war schon ein sattelfester Hegeling, ohne es vielleicht selbst zu ahnen. In dieser Art zieht sich nun das Vatke'sche Beweisführen das ganze Werk über das Alte Testament hindurch. — Die Offenbarung bedeutet ihm zu erst nichts andres, als „Bergeistigung einer sabäitischen Religion“ (יְכוּחַ, p. 194). Moses hat „die Verehrung seines (1) Jehovah, der freilich in der Vorstellung ganz andern Inhalt hatte, als der Jehovah der Volksmasse, nicht als etwas schlechtthin Neues und Andres eingeführt“ (250). Man merke wohl: Nicht als etwas Andres und Neues. — Da nämlich Aijun-Moloch von den Hebräern verehrt ward, so war auch Moses Lehre keine neue, keine andre. Unser Jünger Hegels geht höchst ungenirt mit Moses und seiner Lehre um. Er stellt sie noch immer so dar, als wenn das danebenlaufende Heidenthum Canaans ganz mit ihr verbunden, ihr identisch,

und kein Abfall geworden sey. Für den Begriffsproceß mag dieß nothwendig so seyn müssen: in der Wirklichkeit ist es aber, selbst nach jener so wichtigen Beweisstelle im Amos, durchaus nicht so. Da eifert Moses, und die Lebten gürteten ihr Schwerte und töbten die Abtrünnigen; da eifert Winthas, und es erfolgt auf jeden Abfall eine schwere Züchtigung. Umsonst predigt der Prediger, athmet der Psalmist seine Gottgeweihten Gefänge, vergebens schreien die Propheten, umsonst schilt Amos die Iffaeliten in der Wüste „Göddiener“ — thut nichts! der Begriffsproceß kann es nicht gebrauchen, also werden Moses und die Propheten nicht gehört. David wird ein Baalsknecht und Jerobeam kein Nebat ein Verbessrer *) des reinen Jehovah-Cults (Richtige I. e. XII. XIII. XIV). Armer Achia! Armer Gottesmann aus Judah! Was habt ihr gegen den gottesfürchtigen Jerobeam? Der Jünger Hegels weiß das besser; Jerobeam hat nichts gethan, als den Moloch und noch andere solche Divinitäten als den Gott Israels zu verehren befohlen, und zwar ganz im Geiste des Begriffsprocesses. —

Wenn nun unser Autor nichts Böseres gethan hätte, als den oben angeführten Vers des Amos ein

*) Er machte zwei Kälber statt eines!

wenig zu verbessern und ihm jene Wendung ad majorem gloriam zu geben, so würde man nicht Viel dagegen zu sagen haben; man ist solche Verdrehungen und Verrenkungen in unserer Zeit schon gewohnt. Allein, wie mit einem mächtigen Gebläse wirft er selbst die ganze lange lange Reihe in schöner Ordnung und so more mathematico hinter einander aufgerichteter Kartenhäuslein wieder um. Da liegen nun alle Begriffsproceffe und alle Momente seiner Explicationen! So fängt er an, und redet „von einem Plane der Vorsehung“ — Plan? Vorsehung? Will sich der Herr Philosoph etwa zu unserm schwachen Begriffsvermögen herablassen, und in unsrer Sprache mit uns reden, und meint er mit jenen Worten ganz was Andres? Herr Watke wird doch mit uns kein so grausames Spiel treiben wollen; nicht Fälscherei üben mit so inhaltsschweren Worten, die wir ganz in ihrem einfältigen, gewöhnlichen Sinne, in einem Sinne nehmen, den der Philosoph uns nicht zugeben kann? Warum nennt er die Dinge denn nicht beim rechten Namen? Plan setzt — denken wir — eine Meditation, eine Uebersetzung, eine Entscheidung, eine Wahl voraus; ist ein Anthropomorphismus, d. h. überträgt menschliche Art zu wirken auf den Begriff und auf die Arbeit des Weltgeistes (animae mundi) auf das Un-sich-sein, und nennt dieß Wesen ein menschlich-vernünftiges,

Als ob drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage

Ein Herz, wie meins,

Sich des Bedrängten zu erbarmen!

Prometheus.

Vorsehung gar? Wer kann von dem Begriffe und seinem Proceffe im Ernste den Ausdruck: Vorsehung gebrauchen. Freilich ist eine durchaus nothwendige Entwicklung vorher bestimmbar; allein, wie ist es denkbar, daß das Nothwendige selbst vorher bestimme? Wie kann überhaupt in dieser Beziehung von einem Vorher und Nachher gesprochen werden? Nein! das ist nicht gute Art, solche Worte uns zu geben, und ihren Inhalt uns zu nehmen! — Wie kann er ferner in so besonderem Maasse von Israël rühmen, was er (p. 530) unsern Vorfahren nachrühmt, und was ich als Mitglied des Alten Bundes Wort für Wort unterschreibe, wenn dennoch jene Vorfahren nichts Andres als die Völker Canaans lehrten, und Moses so wenig als die Propheten etwas „Neues“ gelehrt haben? Watke aber sagt:

„Das Volk ist von jeher berufen, Träger der wahren Religion zu sein und dieselbe unter alle Völker der Erde zu verbreiten. Es ist seiner Bestimmung nach, **Vote Gottes**, Organ,

„woran sich Jehova verherlichen will, und durch dessen Vermittlung das Heil über die ganze Erde ausgebreitet wird. Um dieses Zweckes willen ward das Volk erhalten, obgleich es durch seine Sünden harte Strafgerichte herbei geführt hatte. Der ganze Umschwung der Weltgeschichte läuft auf diesen Endzweck hinaus: die allgemeine Verherlichung Jehova's durch seinen Knecht.“

Höchst abentheuerlich würde dieser merkwürdige Satz klingen, wenn man in ihm statt der Chiffren die wahren Werthe setzte. Dann müßte er heißen: das Volk der Juden war von jeher berufen, i. e. gezwungen, der Träger des wahren Begriffes zu sein, und ihn durch sich durchgehen zu lassen. Es ist seiner Bestimmung, i. e. seiner Naturentwicklung nach Vorsehung des Begriffes, woran sich der Begriff verherlichen will u. c. Wir wollen dem Leser es überlassen jene Compensation zu vollenden. Wir aber fühlten uns nicht als Filtra für Baal, Moloch, Dagon u. bis zum allerheiligsten Dmubz hindurch, und haben keinen Begriff von solcher religiösen Entwicklung. — Und was hören und sehen wir ferner p. 680?

„Immer aber läßt sich als sicheres Resultat behaupten, daß der Hebräische

Monothetismus mit dem Namen Jehova den Hebräern nicht von Außen überliefert sei, d. h. nicht von den Heiden. Und ferner p. 707 vollends!

„Das Erweisen des monothetischen Glaubens ist ein absoluter Act, setzt ein rein prophetisches Bewußtsein voraus und kann nur als Offenbarung richtig begriffen werden.“

Hier muß doch unser Autor selbst unter dem Ausdruck „Offenbarung“ etwas andres bezeichnen als jenes nothwendige und von selbst werdende: Nichts — Sein — Werden; Begriff — Idee — Geist; oder wie sonst die Formel jenes Begriffsprocesses auszudrücken ist. Hier zeigt ja der Herr Wfr. ganz entschieden auf einen andern Hergang, als den der organischen Evolution hin. Meint aber der Wfr. das, was er in jenen Worten ausspricht (und er meint es dem nothgedrungenen Begriffsproceß zum Troste), so hört aller Streit zwischen ihm und uns auf. Denn alles, was er da ausagt, ist gerade unsere wahrhaft innige Ueberzeugung, und mehr! Es ist unser Trost und unsere Stärkung.

Meine Leser sehen hier die Gewalt, welche die dogmatische Philosophie der einfachen Worten der Schrift und ihren eigenen Ansichten und Lehren

anthun muß, um das Disparate über einen Kamm zu scheeren. Und wenns noch was hülfel! So wenig sich Wasser und Feuer friedlich mischt, so wenig mischt sich Heidenthum und Offenbarung; eines verlöscht das andre; eines negirt das andre. Doch ich verlasse hier diesen sonst so reblichen und geistvollen Autor, der leider aus dem Kreise von Philosophemen, in welchen der »alte Herenmeister« ihn gebannt hat, nicht heraus zu finden weiß. An einem passenderen Orte (der in Kiel erscheinenden theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Herrn Prof. Pelt) wird eine ausführliche Kritik jener Warte'schen Schrift gegeben werden, auf welche ich den geneigten Leser, der sich vom ganzen Umfange jener Untersuchungen und im Detail unterrichten will, verweisen muß. Allein ich kann es mir nicht versagen, noch eine kleine Erörterung eines kurz hingeworfnen Urtheils eines andern, noch immer unbekanntem, Jüngers dieser Secte hier folgen zu lassen. In einem jener lesenswerthen Artikel des ausgezeichneten Organes der Fortbildung der Hegel'schen Dogmatik (S. Hallische Jahrbücher vom 12. October 1839 No. 245 ff. »der Protestantismus und die Romantik«) wird denn auch belläufig »der Gott der Juden« besprochen. Er wird mit dem Epitheton »Jenseitig« charakterisirt, und es ist bekannt, welch ein entfernendes, fremdmachendes Wort im Geiste dieser Schule jene Bezeichnung sei.

Wie sind es vielfältig gewahrt worden, wie unter den Händen der dogmatischen Philosophie und der philosophischen Dogmatik je und je mit dem »Judenthume« verfahren, wie man mit seiner »Offenbarung« umgegangen ist. Die Philosophie hat es in den meisten Fällen bequemer gefunden, sich dem neuen Bunde anzuschließen, und vom Platonismus aus die Brücke zu bauen, die ihn mit der Vorzeit verbinden sollte. Man ist noch weiter gegangen, man hat aus jener Brücke einen breiten Heerweg gemacht, und die Klüfte, über die sie führen sollte, zugeworfen und gegebenet. Man hat im Platonismus, besonders in seiner Ideenlehre, den unmittelbaren Vorgänger, die nöthwendige Voraussetzung der Johanneslehre entdeckt. Es ist nicht der Beruf und liegt nicht in den Bestrebungen des Verfassers dieser Zeilen, jene Meister »außerhalb Israels« darum zu tabeln, und er mag sich keinesweges an, sie beschreiben zu können. Nur hinweisen wollte er auf jene Meister, unter welchen jenes große Kirchenlicht in Berlin, Herr Consistorialrath Meander,* einft unsere Gemeinde angehört hat. Es soll darauf aufmerksam gemacht werden, welcher Art man sich »vom ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen« vom alten Bunde abkehrt; denn jene Niedlichkeit ist anerkannt, und die

*) Dessen Kirchengeschichte I. p. 31.

Darlegung jener Anknüpfungspunkte an Plato würde sie noch außerdem über jede Einsprache erheben. Besonders ist neuerdings durch den gelehrten Herrn Dr. Hermann (Ueber Plato ic. 1835) der Ausgang des neuen Bundes vom Platonismus durch alle möglichen Beweisstellen und in allen Instanzen nachgewiesen und die Theorie Schleiermachers und Meanders bestätigt worden. Dies ist jedoch kein neuer „Begriffsproceß“: er ist vielmehr eben so alt, als die philosophische Dogmatik selbst, und den gleichischen wie den lateinischen Kirchenvätern gemeinschaftlich. Um von jenen, besonders von der Lehre des Origenes, eines mit neuplatonisch-mystischen Religionsvorstellungen durch und durch gefärbten Alexandriners, gänzlich abzusehen, wollen wir den Lehrsäken der strengeren Lateiner hören. Nun aber behauptet selbst der strenggläubige St. Augustinus mit klaren Worten: „dieselbe Sache, die jetzt christliche Religion heißt, war auch bei den Alten, und fehlte nicht seit dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts, bis Christus ins Fleisch gekommen ist (veniret in carnem), seit welcher Zeit die wahre Religion, die schon da war, zuerst die christliche genannt ward.“ — Wer denkt, hebtel nicht an des bekannten Lindal's Schrift: das Christenthum, so alt als die Welt? Und sagt etwa der Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente etwas andres als jener Kirchenvater, wenn er

lehrt: „das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hätten?“ Der heil. Augustin lehrt ferner: „Mit geringer Veränderung der Worte und Sentenzen (Lehrmeinungen) wären sie (die Platoniker) Christen (paucis mutatis verbis atque sententiis Christiani fierent (St. Aug. de vera religione IV. 7.) Diese sonderbare Arbeit des Weltgeistes, die Religion so alt als das Menschengeschlecht, und die Gotteslehre früheren Ursprungs, als die, bis auf Abraham, der seines Vaters Götzbilder zerschlug, hinaufzuführen, ist durchaus einerlei mit dem Bemühen desselben Geistes, all diese Offenbarung aus sich selbst, oder wie es heißt, aus dem im Menschen sichtbar werden, sich mit sich zusammenschließenden Weltgeist, herauszufaugen. Wir haben diese uralte Arbeit des Geistes in Watke sich wiederholen sehen, und zwar mit dem unglücklichsten Erfolge in Beziehung auf die Religion des Alten Bundes.“ Seinen Meister ist dies zwar besser gelungen, allein nicht dadurch, daß er gewisse Kleinigkeiten, z. B. die Lehre von Gottes Persönlichkeit, Vorsehung, von der Schöpfung aus Nichts ic. ein bißchen verbesserte oder ignorierte! Wodurch er denn so glücklich war, die altmossische, abgelebte, lächerliche Offenbarungslehre der Synagoge zu bet' Ehre zu verhelfen, neben der gleichischen Lehre von Saturnus, Venus und Bacchus unterzubringen. Watke, der gelehrtere Schüler,

konnte, dieß nicht zu Stande bringen. Wasb gelingt's zwar mit dem arbeitenden Weltgeiste; und dann wüßte er die Lehre Moseh's mitten unter die Lehre des heiligen Vagel und der heiligen Mutter. Astaroth; aber gleich d'rauf ist die Offenbarung ein absoluter Act; und nun steht sie in spröder Abgeschlossenheit mit ihrem Vernichtungsdonner und mit den Blitzen Sinais gegen das alte, uralte Welttheithum bewaffnet. Hier, geschickte Freunde, tritt das „Entweder — Oder“ klar heraus, und das Widersprechende stößt einander ewig ab. Man muß sich an dieser Grenze entscheiden, ob man Jehovah's sei, oder Beelzebub's. Indessen ist es klar, daß jener gestreichte Commentator des Alten Testaments, sobald ihn sein Präjudiz losläßt, mit tiefer Ehrfurcht und wahrhaft hoher Begeisterung vor dem Wehen des Gotteshauches in der Offenbarung ergriffen wird, und in prophetischer Rede sich ausdrückt, Wir haben oben jene merkwürdigen Passagen angezogen.

Um so mehr ist es uns deshalb aufgefallen, daß in einer, die höchsten Spitzen des Zeitgeistes signalisirenden kritischen Zeitschrift jene Schrift Watke's so wenig berücksichtigt wird. Der Verfasser, des bedeutungsvollen Manifestes der Protestanten und die Mystik bezeichnet ebenfalls den „Judenagott“ als einen „jenseitigen“, mit jenem hostilen fremdmachenden Eplitheton, das so viel sagen will,

als: Phantom, Darstellung einer todten, nichtigen Abstraction; wie sich all' der hegelingsche Apoptat Lea in seiner Schmähschrift gegen die Lehren Moseh's und der Propheten ausgesprochen hat*) — Wir müssen, in dessen Förmlich gegen jenen Spignamen „außerweltlich“ in Beziehung auf den Synagogenglauben von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt, protestiren. Die Synagoge hat nie, über traurigen und argen Gedanken gehabt, den geoffenbarten Gott außer Verbindung mit der Welt und ihrer Geschichte zu sehen, wie solches durch die Lehre Epicurs, der Stoiker, und der hochasiatischen Brachmanen geschehen sein soll. Wir sehen und glauben an einem Gott, der d'beiseitig ist und jenseitig, über Mittel der Leiber und Geister; der mit der Welt sich beschäftigt und dessen heiliger Wille sie zur Leitbände der Borschung führt, der „die Sonne heraufführt von ihrer Wohnung, und den Mond von seiner Nächststätte“ wie der Kärnelst sagt. Dieser erkennt und weiß, daß sein Gott ein Gott der Lebendigen ist; In dem Augenblicke, dem Vertrauen seines lebendigen Erlösers ausreißt mit dem Natmisten Wäre der Herr nicht für uns gewesen, so möge Ghrast sprechen — wäre aber Herr nicht für uns gewesen, sie hätten uns lebendig verschlungen! (Halm
*) Dessen Vorkommen über die Ges. des Jüdischen Stra-
ge in der Berlin, 1828.

124) „Unsre Seele ist gerettet wie der Vogel aus dem Neze des Finklers; das Netz ist zerrissen und wir sind entronnen! Unser Heil ist im Namen Jehovah's, des Schöpfers von Himmel und Erden. (W. 7 u. 8). Lese der Herr Verf. jenes Auffages doch nur die Paar Stufengefänge, die Israels tägliches Himmelsbrod sind, und er wote, nicht mehr sagen, daß wir einen „jenseitigen“ Gott glauben. Wir glauben an einen „diesseitigen, der auf uns, wie auf alle seine Werke, schaut mit Gnade, Liebe und Barmherzigkeit; des Auge nie schlummiert und schläft, des Wächters Israels“, dem der Israelit, auch wenn er das Thal der Todesschatten betreten soll, hoffnungsvoll vertraut und nichts Böses fürchtet. Der Gott also ist für uns ein wahrhaft diesseitiger, weil er sich mit allem Diesseitigen beschäftigt und alles Diesseitige überwacht und lenkt. Wie kann man also von unserm Gotte sagen, er sei ein „Jenseitiger“?

Allein vielleicht meint jener gelehrte Herr, wofür der mit dem Ausdrücke „jenseitiger“ etwas anderes, als was uns so eben in Gedanken war. Er meint vielleicht, ein „diesseitiger“ Gott wäre ein solcher, der sich zur Welt verhielte wie — die Schnecke zu ihrem Hause, ein „jenseitiger“, wie etwa der Uhrmacher zu seiner Uhr. Ein diesseitiger wäre also eigentlich nichts anders, als was man in der antiken Welt die Weltseele, die Seele die Platon im

Weltganzen in ähnlichem Verhältnisse annimmt, wie die unselige in unserm Leibe; (vergl. Philebus; vom höchsten Gute: Woher, o Protarchos; könnten wir sie haben, wenn nicht jener Leib des All befeelt wäre? fragt Sokrates). Diesseitig würde auch der Gott heißen, der, wie die Weisen des Ostens lehren, sich in die Welt ausstülpt, die Welt aus sich entläßt, sich in die Welt hinein verwandelt, sich gewissermaßen mit der Welt incrustirt, solidescirt, erst Metall und Stein, dann neuerdings Thier und Pflanze wird, und, um seine Proteusnatur zur Vollendung zu treiben, am Ende gar im Menschen sich selbst sichtbar macht, wodurch denn eben der Mensch zum offenbar gewordenen Gotte erhoben, nicht bloß als ein Geschöpf Gottes, angesehen würde. So stellen die Völker Hindostans sich die Fleischwerbungen ihrer Gottheiten vor; so denkt sich das Heidenthum die Emanationen; so sprechen Rabballisten, Neuplatoniker ihre überschwenglichen Visionen aus, und so ungefähr muß man sich in neuester Ausdrucksweise „die Arbeit des Weltgeistes, aus dem Nichts, durch's Fürsich in's Unfich“ vorstellen. — Nun ja doch! wenn der Autor unter „diesseitig“ nur diese Emanationslehre begreift, so müssen wir ihm eingeschrieben, daß wir weder an Wiswamitra noch Götthe's Gott Mahabd glauben; aber auch gleichzeitig jenem Herrn die Bemerkung machen, daß unserer Einsicht

gemäß eben ein solches „beseitigtes Gott“ in Beziehung auf alle die Eigenschaften, wovon wir denken, in welchen wir glauben, einen beseitigten nennen möchten, auf Plan, Vorsehung, Weltregierung, Freiheit, Gerechtigkeit, Gnade, ein wahrhaft „jenseitiger“ genannt werden müsse. Denn wer wäre so boenitt, (um nicht einzusehen), daß ein nach strengen Gesetzen geregelter, daß ein organisch gezwungener Entwicklungsproceß alle jene Anthropomorphismen ausschließt? Der wäre mehr als Thor, der zu einem solchen Proceßgötze sein Auge und seine Seele emporhübe, und wie ein Kind sich ihm anschmiege. So dumm sind wir nicht, daß wir unsere Gebete an ein Maschinenwerk, und wahr's selbst die große „Weltuhr“, richteten. Nein, so wahnsinnig wären wir nun auch nicht. — Sonderbau ist und bleibt es aber dennoch, daß das, was der Philosoph „jenseitig“ nennt, uns „beseitig“ bedeute, und umgekehrt. Die guten Philosophen könnten ihren Herrgott nicht nahe genug bringen, und meinen ihn endlich ganz nahe zu haben, wenn sie ihn in ihr einziges enges Herz incarnirt haben. — Wie haben sie sich fehlgegriffen! Je näher sie ihn bannen, desto weiter ist er von ihnen; und haben sie ihn ganz nahe, so ist er am weitesten, oder besser, gar nicht mehr da! — Allerding's, wenn der Philosoph es mit der Bezeichnung von „Diesseits und Jenseits“ also meint; so

rufen wir mit dem Erbauer des ersten Tempels auf Moriah: „Siehe! nicht die Himmel, und die Himmel der Himmel umschließen dich; wie sollt' es denn dieses Haus, das ich erbaut!“ — Wir haben mithin den Begriff eines „jenseitigen“ Gottes, wenn uns das Heidenthum mit seinem „beseitigten“ entgegenkommt; wir glauben an einen Gott, der mit der Materie, dem Weltstoffe nichts gemeinsames hat, nicht in zwei Modificationen, Geist und Körper, sich differenzirt (um nach einer älteren, etwas modificirten, Lehre es zu bezeichnen); Dagegen haben wir den vollendeten Begriff eines „beseitigten“, sobald von seiner Weltregierung gesprochen wird. Wir haben nämlich die ganz besondere Ueberzeugung, daß Gott nicht bloß Ordner der Welt, sondern ihr wirklicher Schöpfer sei; daß er sie auf eine dem Menschen nicht faßliche Weise aus Nichts geschaffen, daß er zu seinem Schöpfungswerke auch den Stoff gemacht habe. Diese allen Heiden und Philosophen so seltsam klingende Ueberzeugung ist der Mittelpunkt unserer ganzen Offenbarungsgläubigen, und an ihr hängt nicht bloß das Theorem, (das Vielen) gleichgültig erscheinen könnte; sondern auch unsere ganze Theorie von der menschlichen Verantwortlichkeit, von der Freiheit des Geistes. Ohne diese können wir nicht zum Begriffe einer Pflicht, nicht zu einer Ethik kommen. Wäre unser Gott nicht vollkommen frei:

so könnten wir, seine Kinder, es durchaus nicht sein. Wären wir aber nicht frei; so könnten wir nicht verantwortlich sein; dann könnte aber auch unser ganzes Leben nichts höheres entwickeln, als ein eigenthümliches Uhrwerk, aber kein wahrhaft humanes Leben, wo gegenseitiges Wohlwollen, Liebe, wo Entfugung und das erhabene Pflichtgebot regiert. Alle jene Worte wären hohl und falsch ohne diese ganz seltsame Schöpfungslehre. Aber dabei wissen wir es eben so gut, wie die Heiden, daß die Vernunft lehret aus nichts wird nichts! Denn das ist das ganz bekannte alte Lied, das uns das Heidenthum und seine Philosophie bis auf diesen Tag immer wiederholt. Ein „nothwendiger Gott“ der Philosophen bedeutet uns schlechten Menschen so viel, wie „kein Gott“, denn der Ausdruck enthält einen Widerspruch. Dieser Widerspruch ist dem Heidenthum und den Philosophen schon lange, schon oft vorgeworfen; aber er erzeugt sich in veränderter Gestalt immer wieder, und jede neue Formel der Philosophie täuscht nur kurze Zeit. Diesen Glauben nun lehren wir wohl schon an die 4000 Jahre; sind darüber ausgelacht und verspottet worden; haben für unser Lehramt als Honorar Tod und Verbannung empfangen; und lehren und predigen ihn trotz Gelächter und Verschmähung noch immer fort. Ihn lehrte der Stifter des neuen Bundes, als man ihn

fragte, welches sei das höchste Gebot. (S. Evangel. Marci XII, 29, 30, und eigenthümlich abbrevirt: Mathäus XXII, 37; Lucas X, 27). Gaten der große Gelehrte, hat ihn naïrrisch gefunden; dem großen Dichter Horaz waren wir verächtlich wegen unsers Glaubens. Tacitus nannte ihn eine Pest. Das Alles wegen unsers „jenseitigen“ Gottes. Und dennoch könnte vielleicht selbst der tiefstinnigste Hegelkann noch etwas profitieren, wenn er diesen sonderlichen Gedanken mit etwas mehr Aufmerksamkeit betrachtete. Sein großer Vorgänger Kant mindestens hat die Schöpfungslehre Mosch's nicht so abgeschmackt gefunden; er meinte vielmehr, daß sie unter allen ähnlichen am Meisten der Vernunft zusage. Und Kant wußte wohl, was er sagte, und erlaubte sich keine Kurzweil mit reinen Worten!

Ich muß es mir ruhig gefallen lassen, wenn mir die Kritik ein allzulanges Verweilen bei der Lehre der neuen Schule vorwerfen sollte. Von dieser Seite her droht unsrer einfachen Lehre die neue, die nächste Gefahr. Die Schilderhebung gegen alte Versuche, die reine Gotteslehre aus ihrer Bahn zu bringen und zu verzerren, wäre ein sehr überflüssiges Unternehmen, wäre nicht in veränderter Gestalt derselbe alte Feind noch immer geschäftig, in unsrer Seele jene mystische

Trübe, jenes Grau von Licht und Schatten zu erzeugen und unsern Geist von Ihm abzulenken, in dessen „Licht wir Licht schauen“ und sonst nirgends. — Denn die junge Generation hat Recht; ihr Pochen ist aber nur aufs Unrecht der Älteren; deshalb behält sie nur so lange Recht, als keine noch jüngere über ihr emporwächst. Bisher ist noch immer eine untergehende Gedankenwelt einer aufgehenden gewichen. Jede war berechtigt zu ihrer Zeit; an sich noch keine. Und schon überwächst ein junges Geschlecht die neueste Weltlehre, und es ist die Aussicht nahe, daß sie, wie sie sich der Urlehre des Alten Testaments bemächtigen will, von dieser entweder abgestoßen, oder überwältigt werde.

Betrachten wir den Entwicklungsgang unserer Gemeinde in Deutschland seit einem halben Jahrhunderte, und an der Spitze dieser geistigen Bewegung den damaligen Meister in Israel, Moses Mendelssohn, so müssen wir diese ganze Epoche als eine negirende, destructive, bezeichnen. M. Mendelssohn hat durch sein Unternehmen das Dasein Gottes *more mathematico* bis zur Evidenz zu beweisen sich ganz von der naiven und der geoffenbarten Lehre von Gott losgesagt. Daß er noch der legislativen Tradition das Wort redet, war ein tiefes morallisches Bedürfnis um innerer Entehrung zu steuern; war vielleicht noch dazu Ehrfurcht vor dem Heiligthume

einer großen göttlichen Geschichte und äußeres Wahrzeichen der Anerkennung einer actuellen göttlichen Leitung und Regierung. Aber er hatte der Palme die Wurzel zerstückt, er hatte ihr Mark herausgehohlet; wie halb verwickelt die schattige Krone! Ohne diese „Aht an die Wurzel“ wäre aber höchst wahrscheinlich noch lange nicht das dicke Gestrüppe um sie her, nicht das parasitische Schlingkraut um den edlen Stamm zu vertilgen gewesen. So zerstob das Aeußerliche, das Verwestliche, aber die schlanke Palme steht wieder da, himmelanstrebend wie jemals, wie zur Zeit des reinsten erhabensten Ausdrucks in den seelenvollen Psalmen und den prophetischen Stimmen des Jesaja. Die Sendung Moses Mendelssohns ist vollbracht. Er stand in seinen Tagen unter seinem Volke wie einst dessen erster König, von der Schulter an aufwärts höher als das ganze Volk. In ihm drängte es sich und begann der Weltgeist; — nun! wie woslen uns beschelden! der Geist der Entwicklung unserer Gemeinde die neue „Arbeit“. Sein Wirken erregte in seinem Anbeginne jenes wehenhafte Rücken, jene Geburtswehen des neuen Gedankens, Geburtschmerzen einer alten Zeit, die eine Verjüngung erfährt. Das ist ein Flügelwachsen der Seele, wie es bei Platon heißt, die, wie die Kinder beim Zahnen, an Schmerzen und Zückungen dabei leidet. Eben der neue Gedanke trieb ihn aufwärts über sein Ge-

schleßt, und erhob ihn gleich einem neuen Vulkan aus der Ebne empor. Von dem Gipfel der neuen Höhe strömten sodann die befruchtenden Quellen in die Ebne hinunter. Der Boden der Cultur hob sich unter den Füßen des neuen Geschlechts. Lage um Lage neuen Erdreichs überdeckten sich, bis das kleine Geschlecht zu demselben Niveau mit jenem erhabnen Denker gehoben war. Um die jungen Strömungen verbreitete sich die Fülle; Blüthen an Blüthen drängten sich, Saaten an Saaten, und nun ist die Erndte vollbracht. „Das, was befruchtet ward, verstand sich von selbst, und das neue Stadium der Bildung hatte begonnen.“ Diese Höhe aber, zu welcher das Zeitalter Mendelssohns hinanströbte, und die wir längst als erreicht ansehen können, ist nicht die letzte, die wir zu erwarten haben. Wäre sie die letzte unsres Geschlechts, wir würden sie, mit Ruhe besäßen, auf diesem jungen Tabor unsere Hütten bauen können. Allein von dieser Ruhe des verheißenen Tages, von diesem „Frieden auf Erden“ sind wir noch zu ferne. Zwiespalt von Außen und innen drängt uns einer neuen Epoche entgegen, und giebt uns das Zeichen, daß unser Entwicklungsgang wenigstens mit dieser Aufhäufung fruchtbaren Bodens nicht abgeschlossen seyn könne. Zwar hat Isaael seinen Mendelssohn jetzt zur Zeit. Ihm fehlt die menschliche Höhe, von der sich ein ähnlicher befruchtender Nil über seine

jetzige Ebne ergießen könnte: dafür aber hat Isaael eine alte ewige Alpenkette, mit glänzenden, in die Himmel ragenden, Kuppen vor dem Auge seiner Seele, die Lehre seines ersten Moses, das Wort der Offenbarung. Von diesen klaren Höhen wird es nimmer aufhören, in tausend Bächen herabzufließen, und nie wird, wie es wenigstens jetzt noch den Anschein hat, sich das Thalland bis zu ihrem Niveau erheben können. Dieser höchste von allen meßbaren Geistespunkten der Erde ist der Entwurf echter Theokratie, die Durchbringung der Lehre und des Dienstes (תורה ועבודה) des einigen Gottes, ohne heidnisch-philosophische Modification, und in reiner Elementargestalt, durch die ganze Civilisation. Sollten wir diese Epoche symbolisirend darstellen, so würden wir sie biblisch darstellen als: die Versöhnung Abels und Cain's; des Hirten mit dem Ackerer; des Monothisten mit dem Polytheisten; des Eintrittes des Gottesstaates an die Stelle des Gesetzes, der Nomokratie; der Offenbarungslehre an die Stelle des Heidenthums.

Wir haben es versucht, die wahren Principien, die sich in der Menschengeschichte mit gesteigerter Intensität bekämpfen, auf ihren Ursprung zu reduciren. Dieselbe Zwietracht des Denkens, die sich einfindet, sobald der Mensch seine geistige Grenze überschreitet und sich Gott gleich stellt, indem er den Grund und

das Wesen des Seins, nicht bloß dessen Ursache und Verhältnisse zur Wissenschaft erheben will; dieselbe Antinomieen des Endlichen und Unendlichen, der Bewegung und Ruhe, der Nothwendigkeit und des Willens, projectiren sich im Leben als Politik mit ihrer Heimlichkeit und Offenlichkeit und als Krieg, in seiner Permanenz des stehenden Heeres, und der Verwüstung, wenn er offenbar wird. Jener Fluch des Denkens, der sich bis zur Lehre, nur der Widerspruch ist Wahrheit, hinaufgesteigert hat, wirft den tiefen langen Schatten durch die Geschichte der Menschheit, und projectirt sich in der praktischen Lehre: der Krieg ist wie ein Ungewitter eine Wohlthat; allerdings gegen die ewige, erschaffende Gewitterschwüle, gegen die unselige Spannung des feindseligen Fluidums heimlichen Grolles und verhaltener Feindschaft der Rüstungen zum Kriege, die jede menschliche Thätigkeit mit dämonischer Gewalt in Fesseln schlagen. Denn bis jetzt ist dies das traurige Bild der Civilisation, daß, wer Gott zu dienen versäumt dem Menschen zinsbar wird, und wer Gottes Gebot verweist, dem Tyrannen frohnden muß. Nunmehr ist nichts begreiflicher, als jene ewige Macht der Gewaltthaber, und jenes ewige Widerstreben der Anechtenschaft. Dort Gewalt und List; hier Mißtrauen und Verschmittheit. Und wenn nun in den Höhen der menschlichen Gesellschaft jener Gottesfriede, jenes Him-

melsfeuer tobete, das man, umgekehrt, von den Tiefen zu den Höhen, raubend, entführt hat! Die neuen Prometheus, umgekehrte Feuerräuber, sind noch übler dran, als die „in Nacht der Todes Schatten wandelnden“ Völker. Auf den Höhen der Erde stehen die eisernen Sprößlinge des Deukalion und der Pyrrha und grinsen sich an, mit freundlichen Blicken und Haß im Herzen. So entstanden, denn endlich jene Königs- Kriege um Besitz, um Ehrensachen, Raubzüge und Plünderzügen in der Sprache des gemeinen Mannes. Dieses aber sind nur schwache Vorbilder des Krieges der Kriege zwischen der beraubten Menschheit und ihrem Räuber, jene obgenannter Principienkriege der neueren Zeit *), die noch immer fortdauern, und noch immer in die Abgeschmacktheit eines „Gottes auf Erden“ geendet haben. Das kommt aber daher, weil es der Masse an jenem geistigen Theile fehlt, der die Masse in Bewegung setzt. Mechanische Kräfte werden nie die Oberhand behaupten; denn ihre Meisterin ist die Klugheit, ihr Bewegendes: der Geist. Es ist nicht genug, daß das Volk frei sein will, es muß frei sein können, und darin beruht der ungeheure Irrthum des Boëtie, von dem später das Nähere besprochen werden wird, und der eben so

*) St. Martin nennt in einem Briefe, den uns Barnhagen v. Ense in seinen Denkwürdigkeiten mittheilt, den französischen Revolutionskrieg einen heiligen.

große seines Gegners *). Aber zum Frei-sein-können gehört vor Allen jene Freiheit der Seele; sie muß sich dieses dunkeln Gefühles als eines klaren und sichern Thatbestandes bemächtigt und sich in diesem Besitze festgesetzt haben. Wie aber ist solches möglich, so lange die Freiheit im Principe zerstückt, ver-demonstrirt und verleugnet wird? So lange es Mo-ralsysteme giebt, in denen diese Feder fehlt; in denen kein Plätzchen für die Freiheit vorkommt? So lange solche „platonisch-organische“ Lehren der Ethik, wie die des berühmten Schleiermacher ist, ein günstiges Gelehrtenpublikum finden, so lange die Philosophie den Staat baut, und die freiwillige Knechtschaft predigt, so lange ist keine Freiheit, die vor Gott und Men-schen bestehen könne, möglich. Die Staatsverfassung ist eben so natürlicher Ausdruck des geistigen Lebens in der Gesellschaft wie, nach Aristoteles, die Götter Ausdrücke der Menschen sind, die jene verehren. Solang noch der Krieg Wohlthat heißt, solange ist der Friede eine Pest.

Einst ist uns aber das feste und wahrhaftige Wort der Offenbarung und die Verheißung eines Reichs des Lebens auf Erden zugekommen. Es ist an uns dieses Wort in allem seinen Inhalte, in aller seiner Ausladung, in allen seinen Parallelen mit dem

*) Ueber freiwillige Knechtschaft und Alleinherrschaft etc., von Joh. Benjam. Erhard, Dr. d. Med. Berlin 1821.

Theoreme der Philosophie und des Heidenthumes zur Durchsichtigkeit zu bringen, und so uns in seinen vollen Besitze zu setzen; uns ihm, es uns zu assimili- ren, in Lehre und Werk es auszudrücken, denn dies ist „Israels Beruf und seine Pflicht“. Zu diesem Inhalte wird sich auch die Form unschwer finden lassen; denn „neuer Geist ist neue Form“. Wir ha- ben die vollkommene Ueberzeugung der einstmaligen Verwirklichung jenes Gottesgedankens, nachdem er zu lebendiger Klarheit durchgedrungen ist, und als die Wahrheit sich dem Heidenthum gegenüber den Sieg erungen hat. Denn diese ist, wenn irgend eine, „die Wahrheit, die uns frei macht“.

Wir können aber um so weniger an dem endlichen Siege der Offenbarung zweifeln, weil wir sodann an der ganzen Menschheit verzweifeln, und an dem Geiste der Geschichte irre werden müßten. Wir, deren Beruf auf Erden ist „unter Thränen die Saat auszustreuen“ und die erhabenste Lehre, das Manifest der Freiheit, dem Menschengeschlechte stets lebendig wie einen hel- len Spiegel vorzuhalten; wir, die lebhaftigen Wun- der, die lebendigen Blutzengen einer heilig großen Ge- schichte, die noch lebenden „Wunder aller Wunder, mehr als Noah's Kasten etc.“ wir wollen festen Schrittes und in immer klarerer Einsicht, geleitet von einer sich selbst verstehenden Vernunft, unsern neuen Weltgang im neuen Jahrhundert verfolgen, in still-

lem Vertrauen auf die Vorsehung, die uns bisher so wunderbar geführt hat.

In diesem Geiste fordre ich meine geliebten Mitwallfahrer auf, sich munter und wach für den Tag Jehovah's zu halten, und sich nicht des Namens eines Knechts Gottes zu schämen. Aber sich eben so sehr zu hüten vor jeder andern Knechtschaft, besonders vor der erniedrigenden Knechtschaft des Geistes, der freiwilligen Dienstbarkeit. Man will dich zurücktreiben in den alten Pferch des Buchstaben dienstes; hüthe dich.

Liebtlich tönt, wenn sie heimlich lockt, die Pfefze des Finklers:

Hat er den Wimpel im Neß drückt er den Schädel ihm ein!

Wer noch das alte Bild vor der Seele hat, der läßt sich lieber todt schlagen, als in den alten Schnaßfall hinein treiben. Aber man will dich auch mit der Alterweisheit der Aufklärerei bethören und dich mit dem Windel des Heidenthums ernähren. Hüthe dich vor den Wegen der Alterweltweisheit und „sitz nicht, wo die Spötter sitzen“. Sie, denen vor lauter Lachen und Wis kein Ernst über die Lippen kommt! Hüthe dich vor dem schmelzenden vortheilhaften Heidenthum! Der Vorthell des Götendienstes ist nicht von Dauer, nicht von wahren Werthe. Und end-

lich bitte ich dich, wolle nie deinen Glauben bauen wie eine Pyramide, deren Bass breit und tief in der Erde wurzelt: sondern wie eine wunderbare Gottes säule, deren Grund im Himmel fest steht und deren Spitze nach der Erde schaut. Hüthe dich aber ganz besonders, daß dir das Heidenthum keinen Götzen in deinen Tempel einschwärze. Man wird dich überreden; man wird dich bethören wollen und sagen, wie mächtig sind doch die Säulen, die den Dom deines Gotteshauses tragen; laß uns eine kleine Nische hinein hauen und dieses Heiligenbild hineinstellen. Laß dich warnen! Der große Baumeister hat Kraft und Last genau gegen einander gewogen, Säulen gegen Kuppel. Schwächst du die Säulen so muß die Kuppel bersten und einstürzen; was hilft ein eiserner Reif um das majestätische Gewölbe? Eine Klammer ist kein innerer Halt. Zu wenig Kraft von unten; zu viel Last von oben: beides hat denselben Erfolg.

Was dich gegen alle Versuchung, gegen jeden Irrweg am besten sichert, ist jenes klare, unverfälschte Wort der Offenbarung, ohne allen Commentar, ohne Zuthat, ohne Abnahme. Prüfe und wäge sorgsam, und sieh, welche Schale steigt, und welche sinkt. Wägen und Forschen ist deine Pflicht, ist dein Ruhm. Du darfst nicht auf Treu und Glauben von Menschen annehmen, was dir geboten wird. Prüfung ist dir geboten, nicht bloß erlaubt; denn

Wer ohne Prüfung glaubt, gesetzt auch wahre Lehren,
Ist der nicht auch bereit, auf Irrige zu schwören?

Unser heilige Canon will sich dir nicht aufdrängen.
Kein Consistorium fordert von dir den Eid, dessen
Gewährung nicht von deinem Willen abhängt, nämlich
morgen für wahr zu halten, was dir heute als wahr er-
scheint; morgen zu glauben, was du heute glaubst.
Keine Gewalt nöthigt dich einen Schwur auf, der
dich, ohne daß du es verhüten kannst, zum Meinei-
digen machen kann. Das Wort Gottes will nicht
aus Männern Kinder, wohl aber Kinder zu Männern
machen. Gehe den Weg des ernststen Zweifels; von
ihm geht die echte Wahrheit aus. Folge der Ver-
nunft, mit scharf unterscheidendem Geistesblicke; nimm
den Faden deines Senkbleis nicht zu kurz! Es ist
noch ein großer Unterschied zwischen Tiefe und Tiefe.
verfolge den Weg, ohne links oder rechts zu steuern,
und nimm das Resultat geduldig entgegen; mit der
Ueberzeugung, falsches Rahengold ist noch lange so
gut nicht, als einfach werthloses Erz. Glänzender ist
ist nicht besser; und Täuschung ist immer nur für
Kinder und Thoren ein Gut.

Hiermit habe ich einen Weg bezeichnet, den ich
selber betreten habe; wer ihn für den rechten hält,
möge mich begleiten!

II.

**Muthmaßlicher Fortschritt der Men-
schengeschichte in Uebereinstimmung
mit ihrem muthmaßlichen Anfange von
Kant.**

(S. dessen germ. Schriften Bd. 3. p. 33 ff.)

Μετρία δὲ ἡ Θεῶν δουλεία, ἄμετρος δὲ ἡ τοῖς ἀνθρώποις.
Θεὸς δὲ ἀνθρώποις σώφρων νόμος, ἄφρονι δὲ ἡδονή.

Plato epist. VIII ad nobiles Syracusanos
post Dionysium expulsam.

A.

I.

Mendelssohn signalisirte in seinem Je-
rusalem eine neue Zeit der Civilisation; Scheidung
des Staates von der Kirche. Man erstaunte
über eine solche Annuthung und erschrak gewaltig.
Nunmehr ist sie eine allgemeine Forderung der Zeit
geworden, und alle Bestrebungen der Geschichte drän-
gen nach diesem Punkte. Das Charakteristische einer

neuen Bildungsperiode, „daß sich nämlich in ihr von selbst verstehe, was ehemals die Menschen in Erstauern versetzte und Anstoß gab,“ hat die Gegenwart angenommen, und wir dürfen diese allgemeine Forderung als den Lebenspunkt der Gegenwart, ohne Einsprache zu befürchten, voraussetzen.

§ 2.

Wir erblicken hier nun zwei Facetten des menschlich-staatlichen Lebens; eine, dem Besitz und der gesicherten Thätigkeit, dem Erwerbe, zugewendete Seite; eine, dem überragenden Seelenleben, dem geistigen Gute zugekehrte. In welchem Verhältnisse stehen nun beide zu dem Einen Menschen? Wie berühren sie sich — wie stoßen sie einander ab?

§ 3.

Man kann sie fassen als Theorie und Praxis. Wenn nämlich alles menschliche Thun auf einem Erkennen fußen soll, um dadurch zu einer wirklichen Seelenenergie erhoben zu werden, und die Religion eben nur jenes geistige Princip, und seine Bestimmung beruht: so ergibt sich das obige Verhältniß von selbst. Religion ist wesentlich Bestimmung. Daher die Beziehung der Werke zum Glauben nach der Lehre Luthers.

§ 4.

Anderer Seite hat wieder jede Seite ihr Fürsich-sein; eine entschiedne Selbstständigkeit; und hier-

auf gründet sich eben die laute Stimme der Forderung, die in Mendelssohns Jerusalem noch einsam hervortrat. Die Verbindung: wie Theorie zur Praxis ist demnach nicht vorhanden. Theorie und Praxis sind jedoch innig verwachsen; denn Theorie ist bewußte Kraft, und Praxis bewußte Ausführung, That, Materie; Theorie und Praxis stehen gegen einander wie Kraft und Materie in höherer Instanz des menschlichen Einwirkens auf die Natur, die organisirende Thätigkeit als Ethik, nach Schleiermacher.

§ 5.

Wir müssen demnach das Verhältniß der Religion zur Politik anders begreifen; besonders da offenbare Religion ohne Staat existiren kann, ja unter Umständen existiren muß; und eben so offenbarer Staat ohne Religion denkbar ist, zum Theil wohl existirt hat. (Wo nämlich die Religion nur, wie bei den späteren Römern, im Dienste des Staates, nur ein Complement desselben bedeutete.)

§ 6.

Beide Fälle also, der, in welchem Religion ein Theil und eine Ergänzung des Staates; und der, in welchem der Staat eine Ergänzung der Religion, wo also gewissermaßen eines das andre sich dienstbar gemacht hat, gewähren uns das Beispiel der Unvoll-

Kommenheit beider, halb der Religion halb des Staates, oder beider zugleich.

§ 7.

Die Forderung müßte daher dahin gehen, daß beide mit einander verknüpft, aber nicht innig verbunden; daß sie von einander gefondert, aber nicht getrennt werden.

§ 8.

Allein auch dieses streitet mit der Natur Beider, indem die eine besonders, die Religion, das geistige Bestandtheil des humanen Lebens ausdrückt, mithin naturgemäß die Hegemonie haben sollte.

§ 9.

Diese wunderlichen Gegensätze lassen einen Grundfehler in der ersten Anlage irgend wo vermuthen. In der Natur und Structur des Staates und der Religion muß etwas liegen, das, bei aller Nöthigung zur Verknüpfung, dennoch eine Sonderung; bei aller Nöthigung zur Sonderung, eine Verknüpfung heischt. Diese unnatürliche Entzweiung der natürlich verbundenen Zwillinge, Religion und Staat, muß in ihren ersten Anfängen gesucht werden; weil uns die Historie sie nur in ihren unangemessenen Verbindungen und Trennungen darstellt.

§ 10.

Ein solcher Versuch, diesen Zwiespalt in seinen Wurzeln darzustellen, finden wir in Kants verm.

Schrift. **Bd. III** unter der Ueberschrift: muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte; an dem wir unsere Gedanken hier anknüpfen wollten.

B.

§ 11.

Ist Religion die Seite des Geistigen im Staate, und repräsentirt sie in Verhältnis zu ihm die Seite der Kraft im Stoffe, der Seele im Leibe: so dürfte uns wohl nichts sicherer und grader zum Ziele unserer Forschung führen, als die nähere Betrachtung der Theorie des Geistes und der Entwicklung der jetztigen Lehren vom menschlichen Wissen in Bezug auf unsere jetztige Absicht.

Es wird uns daher besonders interessant, die verschiedenen Entwicklungen der Sittenlehre, der Ethik uns näher zu rücken. Garve hat in seiner Uebersetzung der Ethik des Aristoteles in's Deutsche eine sehr ausführliche historische Darstellung derselben geliefert, auf welche wir hiezu verweisen, um sogleich zu der uns näher berührenden der neuesten Aera, die wir mit dem „allgemeinmenschlichen“ Kant beginnen müssen, mit welcher Garve schließt, zu gelangen.

§ 12.

Die Ethik Kants hängt innig mit seiner Physik zusammen. Seine wissenschaftliche Physik hat, wie bekannt, alles bis dahinige Wissen von der Natur

der Dinge als Irrthum und Erschleichung wirklich zermalmt. Er hat aus der Natur unsers Geistes und seines Denkens die Unmöglichkeit der Erkenntnis dessen, was er das „Ding“ an sich, genannt hat, nachgewiesen. Jedes wahrhaft gegenständliche Ding läßt nur ein Kennen, kein Erkennen zu, d. h. wir wissen nur, wie es sich mit seinen Eigenschaften gegen andre Wesen verhält. Wenn auch unser Geist ein Wesen wäre, das sich selbst begriffe: so folgte noch immer aus diesem Begreifen nicht das der Außenwelt. Der Schluß cogito - ergo - sum berechtigt nicht zu dem: cogito - ergo - est. Wirklichkeit ist nicht zu beweisen.

§ 13.

Nachdem er nun die Beweise fürs Dasein Gottes, eines irgendwelchen Urwesens, einer Substanz u. als Unmaßungen zurückgewiesen, und so das alte Gebäu der Philosophie niedergeworfen hatte: baute er auf einem andern Grunde, und setzte für die Nothwendigkeit des Wesens, eine Nothwendigkeit des Thuns ein Sollen statt des Müßens; er baute die neue Welt auf der Basis des Pflichtgebotes. Dieß absolute Gebot im Gewissen ist nicht denkbar ohne Gott; als das höchste Gut.

§ 14.

Nachdem dieser Bertrümmerer der Götzenbilder des Verstandes sein Werk bis dahin geführt hatte:

traten Andre auf, die sein Werk, das eine so große Lücke im Wissen zurückgelassen hatte, vollenden wollten. Fichte war der erste unter ihnen; der es dadurch vollendet zu haben meinte, daß er das Wesen der Dinge in ein ursprüngliches Thun, das Denken; setzte; sein Ich ist das allergewisseste ursprüngliche Ding-an-sich. Dadurch wurde denn das Wissen zur Sache; das, was Gegenstand des Wissens ist, das Wissen selbst; und so verlor die Welt ihr Wesen und wurde nur Beschränkung des Subject; das Object verlor seine Realität; Es gab kein ander Ding-an-sich, als das Subject, das aus sich ein Schelnobject producirt.

§ 14.

Das absolute Sollen war damit in ein absolutes Wissen, das gleichzeitig ein Thun war, verwandelt; die Ethik eine Nomokratie des Denkens, und demgemäß der Staat und die Religion nichts andres, als absolute Denkacte. Die Philosophie hatte nicht angeknüpft, wo Kant abgerissen hatte: sondern hatte eben wieder von vorne angefangen zu beweisen, was, bewiesen, nichts als eine Unmöglichkeit wird. Sie hatte vorn angeknüpft; und das abgeschchnittene Ende ragte noch frei ins Reich des Gedankens hinein.

§ 16.

Dem absoluten Subjecte mußte jedoch bald das reelle Object zu seiner Ergänzung geschafft werden;

dazu gab denn eine alte verschränkte Lehre eines jüdischen Weltweisen die beste Anleitung. Nunmehr warb gleiche Berechtigung des Daseins dem Object wie dem Subject durch die Lehre, sie seien im Grunde nur Eins; das Eine die Rehrseite des Andern; das Denken das Innre des Seins, das Sein das Aeußere des Denkens.

§ 17.

Wie man aber diese Lehre gefunden, verlor man gleichzeitig das Bewegende. Denn die beiden unterliegenden, Substanz ist die absolute Ruhe. Nur ist aber doch, wie selbst einige Eleaten zugeben mußten, Veränderung nicht zu leugnen: woher also nehmen wir das, mit dem wir Bewegung in das Chaos der Substanz bringen?

§ 18.

Dazu ist kein ander Mittel, als daß wir das Bewegende als Erstes setzen und uns dann vermdge einer Mädhigung im Denken, es selbst zu seinem Gegenstande, dem Bewegten machen. Es verändert; Was verändert es? sich! — Es wird sein eignes Aeußeres; wird zum Gegenstande seines eignen Thuns! Diese ewige Contraction und Expansion als das Thun Gottes hat schon Lessing irgendwo in ähnlicher Weise dargestellt.

§ 19.

Die sicht- und fühlbare Welt wäre damit so einigermaßen regenerirt; eine Dynamik des Begriffes, der sich zu seinem eignen Object umgewandelt hat, dieß In- und Auswendig des Begriffes, dessen ursprüngliches Wesen eben dieß Wandern, dieß Aus- und Einstülpen ist, gewährt der Ethik auch die gleiche Dynamik; das Moralgebot wird Gesetz in höherer Potenz, und das, was man im Leben des Geistes Freiheit nennt, ist auch hier ein Urding.

§ 20.

Diese dreifache Modification des Philosophemes, seitdem man bei Kant nicht anknüpfte, wo er abbrach, sondern da, woher er ausging, und also das Feld der Philosophie wieder zurückspannt, ist dabei kein Fortschritt von Kant aus zu nennen, sondern eine neuer Entwicklung des alten Nominalismus der Scholastik, wie diese wiederum eine ähnliche Beziehung zur antiken Philosophie hatte. Der Realismus, von dem die älteste Philosophie ausging, und der in Leucipp und Demokrit seine höchste Entwicklung im Alterthum fand, wurde auch in neuerer Zeit, doch nur von Wenigen, vertreten.

§ 21.

Der Realismus, der vom Sinnlichen ausgeht, und die Ergebnisse desselben als das unmittelbar Gewisse nach dem unbestreitbaren Zeugnisse der Sinne

voraussetzt, hat sich, wie die ihm entgegengesetzte Richtung, die vom Denken als Unmittelbarstem und Unbestreitbarem anhebt, dem s. g. Idealismus, obgleich sonst in den Resultaten verschieden, jenen, die Ordnung der menschlichen Gesellschaft angehenden Theil der Weltweisheit nicht besser zu gestalten gewußt. Denn auch dieser Fraktion fehlt das unmittelbarste, das Thatsächliche der Freiheit: Man findet in den neuesten Systemen, wie in den ältesten, keinen Platz für die Freiheit, sondern nur für eine bewußte Nothwendigkeit, oder für Motive, die zwar nirgends geleugnet werden, die aber eben so wenig als letzter Grund des Handelns gelten sollen. In solcher Art ist denn auch die Ethik Herbarts, die sich im Grunde nicht wesentlich von einer Deontologie, oder Nützlichkeitslehre Benthams unterscheidet. Nur zwei der alten Philosophen lassen für das Unbegreifliche der Seienden, wie für das Unbegreifliche im Bewegenden zwei Stellen offen, Anaxagoras mit dem Begriffe: Geist; und Aristoteles mit dem der Entelechie.

§ 22.

Kant hat bekanntlich die Philosophie durch die Philosophie überwunden; oder vielmehr, er hat unsrer Vernunft die Peripherie gezogen. So konnte zu seinem neuen Systeme (weil er noch immer von solchen Gaben geistig leben wollte) nur die Thatsache

des Bewußtseyns als das unmittelbar Erste und Gewisse erhoben werden, ohne die der moralische Mensch absolut vernichtet würde: die Thatsache der Freiheit. Kant wurde mit diesem einzigen Gedanken der Vater der neuen Kunstpoche in der Architectonik des Staates, und was er damals zum Erstaunen des Volks verkündigte, war (nur in höherer Region) mit der Forderung in Mendelssohns Jerusalem übereinstimmend. Hier begegneten sich beide Systeme, der Realismus nach Leibniz-Wolffscher Denkweise mit dem Criticismus Kants in der Forderung des neuen Jahrhunderts: Emancipation des Gedankens und des Gewissens, die Aufhebung der schmachlichsten Sklaverei.

C.

§ 23.

Wie aber dürfte wohl ein wirklicher Fortschritt beschaffen sein, wenn es Jemand unternähme, da in der That den Faden wieder aufzunehmen, wo ihn die Kritik abgeschnitten hat? In der sogenannten praktischen Vernunft hat es der Meister selbst in der Idee des kategorischen Imperativs gethan; in der theoretischen haben wir jene drei sich naturgemäß aus einander entwickelnden Theoreme mißlingen sehen. Denn mindestens sollte die Anknüpfung der Wissenschaftslehre nach dem Geständnisse ihres Autors

selbst eine Voraussetzung und eine Vollendung des Criticismus sein.

§ 24.

Wenn die Kritik mit dem Nachweise schloß, daß die menschliche Vernunft vom Wesen der Dinge nichts wissen könnte, und daß ihre letzten Resultate in Antinomien auslaufen: so war gewissermaßen der Ausspruch geschehen: Der Begriff des materiellen, wie des geistigen Un-sich-selenden ist ein Widerspruch in sich; hebt sich auf wie jeder Widerspruch, ist mithin nicht denkbar sondern nur sprechbar; also unmöglich. Nur das Widerspruchsfreie ist wirklich, kann wirklich sein, weil es möglich ist. Das Gebiet des Begriffs und des zu Begreifenden ist nur Mathematik und reine Logik, mit ihren unmittelbar gewissen Principien.

§ 25.

Wir hätten unser Wissen in Beziehung auf alles, was geistig und leiblich den Inhalt der Welt und ihren Ursprung ausmacht, auf das durch die Sinne gegebne, durch unsere Geisteskraft untersuchte Gesetz zu reduciren. Unser Thema ist die grade vorliegende materielle Welt, mit ihrer sie bewegenden Kräften: Unser Thun im Sinne der oben auf gleiche Weise in unserem Innern sich vorfindenden Thatsache der Freiheit.

§ 26.

Was endlich unser höchstes Wissen, dasjenige betrifft, das unserm gleichfalls tiefinneren Gefühle von der Unvollendbarkeit unsers Wissens wie unsers Seynens Stütze und Grundstein verliehen soll, unser Wissen um ein höchstes geistiges Wesen: so sollen wir uns umschauen, ob nicht irgendwo eine Thatsache vorliege, durch die wir mit einem solchen Wesen bekannt würden, das sich von dem Wesen, das uns die Philosophie giebt, durch dasselbe unterscheidet, wodurch sich jedes Reale von dem bloß Ervächteten unterscheiden läßt; seine Widerspruchlosigkeit in sich und seinen Widerspruch gegen jedes philosophische Phantasma.

§ 27.

Ein derartiges Wesen offenbart uns aber nur die althebräische heilige Urkunde, mit allen jenen Axtributen, die eine besonnene Vernunftkritik von einem wahrhaft vorhandenen Wesen zu fordern berechtigt ist. Und so wie sie irgend ein gewöhnliches Object als daseiend annimmt, weil es durch das Gewahrwerden der Sinne sich als solches zeigt und an sich widerspruchsfrei ist: so wird dieselbe Vernunft auch mit der Annahme in Beziehung auf jedes unsichtbare Wesen verfahren, von dem sie hört, also mit dem Sinne des Gehöres vernimmt, daß es wahrhaft-wirklich sey. Denn ohne diese Annahme hört jedes Kriterium der Wirklichkeit auf, und nicht dies allein, sondern es

löst sich alles in einen, in sich unmöglichen, Widerspruch auf. Wir erhielten, statt einer Kritik der Vernunft, den wildesten Pyrrhonismus, der selbst die Gewißheit des Geseges: daß der Widerspruch unmöglich sey, leugnet, wohin der Skepticismus widerholentlich getrieben worden ist.

D.

§ 28.

Gott und Freiheit sind die beiden Gegenstände der Mittheilung und Erfahrung, die uns in der Welt des Geistes, im Gebiete der Ethik besonders, als erste Revelation gegeben sind.

§ 29.

In strenger Consequenz mit diesen zwei Grundbestandtheilen unseres Geisteslebens, haben wir mithin unser menschliches, d. i., geistiges Wollen und Thun, einzurichten.

§ 30.

Unter geistiges Wollen und Thun setzt aber immer wenigstens Ein Individuum außerhalb unser, setzt eine Gesellschaft, und daher, in größerem oder geringerem Umfange, Horde *) oder Staat voraus. —

*) Es ist dies der Ausdruck, den Schleiermacher für denjenigen Zustand der Gesellschaft gewählt hat, den er den „unorganisirten“ nennt, den Vorkäufer des „organisirten“ des Staates. So spricht er in der Ethik (herausgege-

(Hier ist denn der Punkt, da sich unsere Darstellung an jene Abhandlung Kants: der muthmaßliche Umfang der Menschengeschichte, anknüpfen wird.)

§ 31.

Wir begegnen zweierlei Arten von Einigung und zweierlei von Trennung. **I. a.** Ursprüngliche Einigung, die chaotische; **b.** Einigung nach der Trennung, die vernunftmäßige. **II. a.** Trennung durch Gegensatz, Krieg; **b.** Trennung durch Vertrag, Friedensschluß. —

§ 32.

Die ältesten Urkunden der Menschengeschichte, und eben so die noch in ähnlicher Verfassung lebenden s. g. Wilden zeigen die Erste Art der Einigung: Familie, Horde. Der Fortgang zeigt den ersten Zustand der Trennung: Krieg. Die spätere Entwicklung glebt die zweite Art der Trennung, die Friedensverträge. Die endliche Vollendung würde die zweite Art der Einigung, die vernunftmäßige, sein, der Eintritt des Urstandes aber mit vernünftiger Durchsichtigkeit, ein Zustand, den die Menschheit noch erwartet, und für welchen die Geschichte sich vorbereitet.

ben v. Hr. Prof. Schwelger p. 316) von einem „Horbenzustande der Religion, gewöhnlich der patriarchalische genannt.“

§ 33.

Diesen Entwicklungszuständen des humanen Lebens der Gesellschaft entsprechen ihre geistigen Anschauungen. Diese waren ursprünglich chaotisch gemischte Philosophie, Theologie, Physik und Politik, ein geistiges Durcheinander. Nachher besondern sich Theologie (mit ihrer Theogonie und Kosmogonie) und Philosophie, wie in der Form: Dichtung und Wissen, Poesie und Prosa.

§ 34.

Der chaotische Zustand der Humanität war der nicht zu Ruhe gekommenen: der Hirtenstand, und ihm entspricht das Hordenleben; das Dach ist beweglich: Zelten, Hütten auf Rädern; der Besitz: die Herde.

§ 35.

Neben und aus ihm entsteht die zweite Form, die zu Ruhe gekommenen; der Ackerbau, der Besitzstand; πολις *) bei den Griechen, weil also die erste größere Vereinigung in feststehende Hütten hieß; status, Staat bei den Lateinern, die ihn zuerst systematisch vollendeten; das Feste, Stehende bezeichnend.

*) Παρά τὸ ἐκ πολλῶν συνιστάσθαι; vom Zusammenwohnen vieler, nach alter Etymologie. Scapula. Ebenso das Wort ἄστυ, παρὰ τὸ ἀνω ἵστασθαι. Eben das.

§ 36.

Ob Bedürfnis, ob Neigung die ursprüngliche Horde in diese beiden Gegensätze getheilt habe; ob bei zunehmender Volkszahl die Wettplätze zu eingeschränkt wurden, und das vermehrte Bedürfnis des Menschen eine bessere Benutzung des Bodens erfordert habe, ist schwer zu entscheiden. Da wir indeß in der alten Urkunde Hirtenstämme und Ackerbauer mit festen Wohnplätzen nebeneinander, jene Unstäten mitten unter den Städtigen, und zwischen ihnen umherziehend finden: so magte wohl mehr innere Neigung, als äußerer Zwang die Lebensweisen bestimmt haben. Auch heute noch zeigt uns das Umland Africa, und das jüngste America beide Verfassungen untermischt, nur daß hier die Reherde des Hirtenlebens, die Thierzerstörende Jagd, das Hauptmotiv ist; dort das alte Hirtenleben noch prövalirt.

§ 37.

Beiden gemeinschaftlich bleibt das Element der Familie, sowohl dem Hirten und der Horde, als dem Ackermann und dem Staate.

Allem zuvor das Haus, das Weib dann und der Stier zur Pflugschaar.

Hesiod, Tage u. Werke.

§ 38.

Die Profangeschichte hebt mit diesen Elementen eben so an, wie ihre ältesten Dichtungen. Nur in

dem Epitheton der Könige, Völkerrichten, hat sich eine Erinnerung eines noch früheren Zustandes erhalten. Die alttestamentliche Urkunde hebt aber von jenem Urzustande an und stellt ihn in zwei Repräsentanten symbolisch dar, in Habel und Kain, den ersten Brüdern.

§ 39.

Dem Hirtenstande entspricht das Unbegrenzte, Wandelbare, Unfeste, Lusthätliche (Habel); dem Ackerbau das Umgrenzte, das Feste, der Besitz, der Boden, der Erwerb (Kain). Zelt — Haus. *)

§ 40.

Was dem Hirten einigermaßen als Besitz eignet, ist in wasserarmen Gegenden: der Brunnen, den sie gegraben; ein Minimum vom Ackerbau. Was dem Ackerbau ebenfalls als Gemeingut betrachtet wird ist Gemeindeguth und dergl. ein Rest vom Hirtenstande.

§ 41.

Mit dem Ackerbau tritt die Theilung des Bodens ein, das Gesetz, d. i. das, was festgesetzt und unverbrüchlich vom Nachbarn respectirt werden soll (griech. νόμος, ἀπό τοῦ νόμου, vom Eintheilen, Besitzen, Regieren. Denn alle drei verwandten Bedeutungen vereinigt dieser Ausdruck).

*) Vergl. Schleiermachers Ethik Wth. II § 228 Erläuter.

§ 42.

Der Ackerbau involviret mithin eine Herrschaft des Gesetzes, und der Vertheidigung des Besitzes gegen Gewalt, durch Vereinigung zur Abwehr; gegen Ungerechtigkeit durch Handhabung des Gesetzes mittelst der, ihm beigegebenen physischen Kraft, es auszuüben; Anführer, Richter, Könige werden gefordert. *)

§ 43.

Das Nomadenthum erkennt kein solches Gesetz, mithin auch nicht permanenten Führer, Richter, König; es fühlt sich unmittelbar unter der Obhuth des Unsichtbaren, Gottes. Das wollte die Schrift — meint Kant — symbolisiren durch Gottes wohlgefällige Aufnahme des Habel'schen Opfers und die mißgefällige des Kain'schen. Kain der Ackerer hatte nähere Obmacht zwischen Gott und sich: Gesetze und deren Verwalter; Habel erkannte keinen andern Herrn und Meister, als Gott.

§ 44.

Aus dieser uranfänglichen Antithese, wie sie sich im Thun und Lassen auf der Erde gestaltet, läßt sich jene große innerliche Antithese des höhern Seelenlebens,

*) Dr. Joh. Benj. Ehrhard hat in der Schrift: Ueber freiwillige Knechtschaft, Berlin 1821, in dem Bedürfnisse der Vertheidigung des Besitzes die ursprüngliche Entstehungsart der Oberherrschaft, i. e. des Staates gefunden. (p. 61.)

des naiven Monotheismus, und des naiven Polytheismus naturgemäß ableiten.

§ 45.

Wie der Boden dem Nomaden Einer und ein ungetheiltes war, so der Geber desselben; der Himmel entsprach consequent der Erde, der Geist dem Leibe, dieß ist der naive Monotheismus. In gleicher Consequenz verband sich dem Ackerbau, dem Saune, dem Grenzstein, der Polytheismus; Demeter wirkt die Saune über die Teppiche der Fluren hin, und Zeus wird Saungott und Eibgott (Zeus Herkos, und Herkos *).

§ 46.

Dem Ackerbau wesentlich sind Wissenschaften und Künste; deshalb Virgils Eröffnung des Lehrgedichts durch: *felix, qui poterit rerum cognoscere causas*. Zu ihrer Kultur gehört Ruhe des Besitzes; zur Ruhe des Besitzes gehört wiederum ihre Kultur. Sie fordern und fördern sich gegenseitig. Sternkunde, Kalender, Mechanik, Chemie, Arzneikunst, Baukunst u., alles ist in naher Verbindung mit dem eigentlichen

*) Die Etymologie giebt für beide einerlei Wurzel: *εργω*; verschieden in Etwas von *εργω*, allein sehr sinnverwandt. Auch *επος*, die Grenze, wovon einige das Epitheton *επος* des Zeus ableiten, ist mit den Bezeichnungen Saune und Schwur verwandt. *εργος* von *εργα*, dem Bestehenden.

Staate. Im Staate entsteht auch zuerst die höchste der Wissenschaften, die Philosophie, die Nachforschung über das Woher und Wohin der Welt, und über die Auflösung der Gegensätze, welche vor Zeiten sich als das Suchen des Steins der Weisen, i. e. ewiges Glück; der Lebensinstinctur, i. e. des unauflöblichen Daseyns; der Quadratur des Kreises, i. e. Umwandlung des Krümmen in ein Grades; des *perpetui mobilis*, i. e. die Aufhebung der Ruhe; mit Einem Worte als die geforderte Auflösung des Materiellen in ein Spirituelles kund gab: gegenwärtig sich an verwandte Probleme, besonders an die Förderung einer Denk- und Glaubensfreiheit; dem Staate und der Kirche gegenüber, gewagt hat.

§ 47.

Jene Antithese zwischen Nomaden- und Ackerbau-stand in ihrer höchsten Instanz als Mono- und Polytheismus giebt sich im Leben zu erkennen als Haß und Krieg zwischen dem Besitzer und dem, keinen Besitz respectirenden Hirten. Die Egyptianer hassten und unterjochten daher die Hirten, Hyksos, sie verachten diese und erklärten sie für unrein.

§ 48.

In dem Kampfe materieller Interessen wird die Kultur, der Staat, überwältigen alles, was Uncultur, Horde ist und der Kultur widerstrebt.

§ 49.

Dagegen wird in der Cultur und im Staate das Individuum sich in der Totalität der Organisation verlieren, entweder in der platonisch-organischen Republik, die ihr Vorbild in den niedrigen Thierformationen der zu Einem Stamme verwachsenen Individuen hat; oder in der Monarchie, deren Vorbild der Bienenstock sein kann. Ein durchaus originell und ohne Vergleichung ursprünglich Menschliches ist bis dahin noch Problem in der Kunst des Staates. Selbst die Aristokratie im Geiste des Platonismus ist auf dem niederen Standpunkte des vital-organischen stehen geblieben: die drei Cavitäten des menschlichen Organismus repräsentirt dieser Staat im Philosophen (dem Hirn, als obersten Regenten); Soldaten (als Brust und Herz, dem Sitze des Bornmuthes) und im Bauern (als Digestions- und Propagationssystem des Staatskörpers).

§ 50.

Der Staatenbau ist, wie wir gesehen, natürlich heidnisch, und die Religion, das Gottesbewußtseyn, ist ihm ein Untergeordnetes. — Der Staat ist naturgemäß polytheistisch und fühlt sich in nicht unmittelbarer Verbindung mit Gott. — Die Religion ist Fortsetzung, Complement des Staates, Eine jenseitige Policey, die der düssseitigen zu Hilfe kommen soll. Ihr Gottesbegriff ist der eines bloßen Or-

ners; die Welt ist ein Staat, den Gott aus dem Chaos der Materie eben so geordnet hat, wie der Gesetzgeber den Staat aus dem Chaos der Horden.

§ 51.

In dem Kampfe geistiger Interessen muß dagegen das geistige Motiv der Horde, das patriarchalische Gottesbewußtsein obsiegen; weil eben der Charakter des Geistes Macht und Freiheit ist.

§ 52.

Der Freibe kann nur erhalten werden entweder durch volle Ueberwältigung eines der beiden Principe durch das andre; oder durch ihre Trennung; oder endlich durch ihre gegenseitige Durchdringung.

§ 53.

Die Ueberwältigung des Religionsprincipes durch das agrarische Gesetz kann nicht erreicht werden, weil eben die höchste Forderung des ewigen Sittengesetzes dieß nicht duldet*). Dieß Sittengesetz ist: die Freiheit des Gleichgewichts in dem Individuum, der Person. Der Staat als allgemeine Person hat noch niemals die besondere Person des einzelnen Menschen vollkommen überwältigen können. Selbst im Heidenthum hat sich dieß Bewußtsein der persönlichen Freiheit nicht allein praktisch, sondern selbst theoretisch zu

*) S. B. Sophokles Antigone v. 450, 57., wo sie sich mit der Ewigkeit des Sittengesetzes gegen das vergänglichste politische des Königs Kreon rechtfertigt.

erhalten vermocht. Es herrschte in der Strafgesetzbuchung, der das Princip der Verantwortlichkeit zu Grundlage, und auch in der Maxime, daß das gemeinsame Staatsleben keine andre Ethik anerkenne, als die einzelne Person (die Politik des Aristoteles ist durch und durch von dieser Maxime voll, besonders das dritte Buch, und namentlich die Kapitel IX, XII, XVI. Allein auch die physisch-organische Republik Plato's erkennt dieselbe ausdrücklich an in *de republica* lib. IV., wo die *σωφροσύνη* als der Hauptzweck der Republik gesetzt wird.)

§ 54.

Also entstand die erste Widersetzlichkeit des Individuums gegen den Staat, der ihm die Freiheit innerhalb seiner Grenze bewilligt und sich doch als Inhaber der Totalität betrachtet, während jedes freie Individuum zwar räumlich beschränkt, dennoch geistig sich als Ausdruck des Ganzen findet, als dessen Vorbild und Endzweck.

§ 55.

Das politische Princip hingegen, durch das religiöse besiegt, erzeugt, da es an ein Individuum, von welchem es geliebt wird, gebunden sein muß, eine Dissolution der Gesetze durch Monokratie, wie wir sie in der Hierarchie des Alterthums und des jetzigen asiatischen, dem Dalaismus ergebenen Hochlandes, wahrnehmen.

§ 56.

Da indeß das Religionsprincip des Heidenthums dem Staatenbau desselben analog ist, wie oben dargestellt, das natu-monotheistische aber ihm widerspricht: so können diese beiden Principien auf gewöhnlichem Wege der Entwicklung sich niemals vereinigen.

§ 57.

Dem nativen Monotheismus analog ist indeß jener Monotheismus der Offenbarung; Beide unterscheiden sich nur wie Instinkt und Vernunft, Hypothese und Erfahrung; was jener als Ahnung dunkel fühlt hat diese mit Evidenz; jener träumt, diese wacht. Der Offenbarungsmonotheismus ist als Gegensatz des Heidenthums entstanden und erhalten.

§ 58.

Diese Offenbarung in Conflict mit der heidnischen Politik in ihrer höchsten Entwicklung, negirt diese total, und bilbet sich ein unsichtbares Himmelreich, das das irdische nicht berührt. Die Beweistellen finden sich in den Urkunden des neuen Testaments. Hier ist ein Ringen, die heidnisch-politische Denkweise zu überwinden, indem man sie als nicht vorhanden beseitigt. Es herrscht hier der reine religiöse Idealismus.

§ 59.

Wie sich indeß das Materielle ebenfalls seine Berechtigung wieder aneignet, wird es Heute des

Idealen, und eine absolute Hierarchie ist, wie oben, in neuerer, mächtigerer Entwicklung, die nothwendige Folge davon.

§ 60.

Aber auch dieser Sieg ist nicht von Dauer, da durch eine natürliche Fügung das irdische Element, in dieser Art in das Geistige aufgenommen, dieses verdrängt. Es entsteht gegen die anmaßende Hierarchie die Opposition der Aristokratie, es entstehen Kirchen mit besonderen, mehr oder weniger ausgedehnten Freiheiten: Gallicanische, Anglicanische, ic.

§ 61.

Dies ist der Zustand gegenseitiger Nachgiebigkeit und der Zugeständnisse an die materielle Macht. Allein alle diese Abwechslungen müssen aufhören sobald die ganze Volksmasse von der Erkenntniß, daß auch sie ein politisches Moment der ersten Art sei, durchdrungen wird. Dies ist die Geschichte der Revolutionen des letzten Lustrums des vorigen Jahrhunderts. Wie unter der Römerherrschaft die Religion in höherer Bedeutung sich nicht mit der Politik zu einigen vermochte und sie deshalb negirte: so negirte in der Neuzeit die Politik jene Religion, die sich mit der Politik nicht verbinden konnte. Damals wie jetzt war die Loosung: Freiheit! nur in entgegengesetzter Richtung.

E.

§ 62.

Wie indeß ist gegenwärtig die Entscheidung und der endliche Abschluß zu bewirken? — Wir antworten unbedenklich: durch das Princip der eigentlichen Theokratie im Geiste der Offenbarung.

§ 63.

Der scharfe Gegensatz zwischen der natürlichen Freiheit in ihrer rohesten Aeußerung, und der Staatsmonarchie mit der natürlichen Einherrschaft ist am klarsten in jener oben angeführten Schrift Erhards einander gegenüber gestellt; Boëtie vertritt die ungezähmt sich ihrer Kraft bewußt werdende Freiheit; Erhard die eben so naturgemäß sich entwickelnde Gesetzmäßigkeit des Dynasten. Es ist der Kampf des Nomadismus der freien Natur, gegen den Agrarismus des bindenden Gesetzes.

§ 64.

Wird nun diese natürliche Freiheit, jene Freiheit der wilden Natur vergeßligt durch die Erhebung in eine höhere Sphäre des Gottesgedankens: so wird ebenfalls das Gesetz überwunden werden, allein dadurch, daß es verklärt wird in einem höheren freien Willen. Die Materie wird vom Geiste überwältigt durch Läuterung des Begriffes und genaue Werthbestimmung.

§ 65.

Nies einst ein Gottgesandter: **Mein** Reich ist nicht von dieser Welt: so ruft jetzt sein Gegner; **Mein** Reich ist nicht von jener Welt! Jener ließ den Staat als berechtigt eben nur gesten (gebt dem Kaiser was des Kaisers ist; und: seid Unterthan der Obrigkeit, die euch Gott gegeben); Dieser läßt die Religion eben so nur dastehen, aber außerhalb des Staates, worüber die Resolution des American-Congresses auf die Wittschriften um Verbot des Fahrens am Sabbath, den klarsten Ausdruck liefern.

§ 66.

Ist nun höchste Entwicklung zur vollen Klarheit des gesammten menschlichen Geistesvermögens seine höchste Aufgabe in seiner Gesellschaft, und kann einerseits nur in der Ruhe des Uckerbauprincipes die Kunst und die Wissenschaft; dagegen nur in der gelstigen höheren Beweglichkeit des nomadischen Principes, in der Bestimmung desselben als Offenbarung, die andre Seite, die Freiheit; ihre höchste Entwicklung erreichen: so muß die Arbeit der Geschichte endlich darin beruhen, daß der Gegensatz zwischen jener staatlichen Physik und dieser nomadischen Ethik aufgehoben werde: die Offenbarungslehre muß in das allgemeine menschliche Bewußtseyn eingehen und die Theokratie zum Principe erhoben werden.

§ 67.

Denn nie wird die Politik ihr Bedürfniß des religiösen Elementes aufgeben, wie nicht minder die Religion sich nie ganz von der Basis der Politik, als ihrer höchsten Praxis, lossagen können; sie gehören zusammen wie das Active zu seinem Passiven; der Raum zur Kraft, die ihn erfüllt; jener ist ohne diese leer, diese ohne jenen ohne That.

§ 68.

Nun ist das Entwicklungstreiben des Menschengeschlechtes, das Unsichtbare im Sichtbaren, das Ueberfinnlische in der Sinnlichkeit zu symbolisiren, und auf die Organisation wiederum in höherer Ordnung organisirend einzuwirken, und so den Geist der Geschichte in That zu verwandeln. Der widerstrebende Stoff und die daher abzuleitende Incongenenz soll überwunden werden. So ist die Idee eines vollendeten Gottesreiches im Erdenleben eine Asymptote mit unendlicher Approximation, zu welcher der Versuch und das Modell entworfen ist.

§ 69.

Es kann daher die höchste Idee nicht sein: der dieseitige Gott mit jenseitigem Reiche; noch weniger der dieseitige Gott mit dieseitigem Reiche; aber auch nicht der jenseitige Gott mit jenseitigem Reiche: sondern allein die vierte Combination: der jenseitige Gott mit dieseitigem

Reiche. Anders ausgedrückt: nicht eine Incarnation mit dem Ausdrucke der Negation dieser Welt; nicht eine Politik nur für diese Welt; nicht eine Vorstellung von Quiescenz einer extramundanen Gottheit; sondern eine extramundane Gottheit mit intramundaner Wirksamkeit. — Gott und Vorsehung nach dem Lehrbegriffe der Offenbarung.

§ 70.

Der Idealismus in seiner Einseitigkeit, der in der vorigen Anschauungsweise in drei Richtungen die Welt negirt, (als poetischer z. B. in Schiller mit seinen Idealen; als religiöser, im neuen Mysticismus Hamanns, und als philosophischer, in Fichte mit seinem subtilen Egoismus) wird sich wieberum an sein Object, an das höchste Kunstthema, die Bildung der Gesellschaft, die Staatswissenschaft und ihre Anwendung, wenden, und so zu seinem wahren Leben gelangen.

§ 71.

Das Höchste des Nomadenprincipes, Einheit und Unmittelbarkeit Gottes in wahrhafter Freiheit, kommt zum Höchsten des Agrarprincipes des entwickelten Gesetzes im gesicherten Besitze, in Besonderung und Umgrenzung, in Kunst und Wissenschaft, und giebt diesem seine höhere Verklärung, indem es sich als oberstes Denk- und Anschauungsprincip geltend macht.

§ 72.

Das feindliche Brüderpaar wird sich ausöhnen und Hebel und Kain in einsichtiger Eintracht beisammen leben. Das feindselige Widerstreben des naturgemäßen Staates mit seiner Monokratie, wird aufhören, sich gegen die höhere Freiheit des Geistes im Denken und Wollen zu widersetzen und die Frage des Tages nach Denk- und Gewissensfreiheit im Staate Raum gewinnen, um ihn mit einem höheren Lichte zu verherrlichen. Es ist die Lösung: freiwillige Unterordnung des Gesetzmäßigen unter die höhere Ordnung der Freiheit.

§ 73.

Das agrarische und Gewerbe-Princip wird rein monotheistisch werden; und hinwieder das nomadisch monotheistische Unbegrenzte zur Ruhe des Agrarischen und Gewerblichen gelangen. Das Himmelreich wird sich auf Erden gestalten wollen, indem das wahrhaft Freie über das wahrhaft Gesetzmäßige waltet.

§ 74.

Gemäßigt wurden zwar immer jene beiden Gegensätze, und die letzte Zeit hat insbesondere in der Praxis jene Theorie anerkannt. Es darf uns daher keineswegs befremden, wenn in jenen zwei Reichen, durch religiösen Particularismus und nomokratische Strenge bei dem einen; bei dem andern mindestens durch jenes ausschließliche Religionsprincip ausgezeichnete Land, ich

meine England und Belgien: in jenem praktisch, in diesem theoretisch das neue Princip für Europa anerkannt ist. Annäherungen finden sich, trotz den winzigen Gigantomachteen des Eulengeschlechts da und dort, fast allenthalben! und selbst der Osten, der in seinem Islam praktisch die Theorie der Offenbarung widerlegt hatte durch Einführung einer eisernen Nothwendigkeitslehre, des Fatalismus und der Despotie, ist von den Flügelschlägen des jungen Geistes der Gesichte aufgeweckt und mit in die Höhe gerissen worden.

§ 75.

Es sprach einst Aristoteles: die Regierung ist immer die bessere, in welcher **Bessere** regiert werden (politic. I, cap. V, dessen Anfang ist: jede Sklaverei ist widernatürlich). Er wollte, daß dasjenige, was seiner Ueberzeugung nach zwar wesentlich, aber dennoch dem Begriffe unreichbar ist (S. Eudemior. I, cap. VIII, ἐν οὐλόγῳ μὲν οὖν ὁ νοῦς καὶ ὁ θεός) der Geist im Menschen und Gott, die Staatsform überwalte, indem er also sich ausdrückt: wer nun bestimmt, daß der Geist herrsche (νοῦς), der bestimmt, daß Gott und das Gesetz herrschen; Wer indes will, daß auch der Mensch herrsche, der fügt noch hinzu das Thier. Denn die Begehrlichkeit (ἐπιθυμία) ist der Art, und der Trieb (ὄρεξις) eben also, daß sie die Herrschenden, und wären es die

besten Menschen, verkehren (διαστρέφει). Deshalb ist das (wahre) Gesetz der Geist ohne Begierde (ἀνεπιθυμία νοῦς) (politic. III, cap. XVI *).

§ 76.

Die heilige Ahnung der edelsten Geister des Alterthums wird endlich zur Wahrheit worden, und jene Spötter, die alles, was ihren Gesichtskreis überragt, für Schwärmerei erklärten, die sich für nichts begrei-

*) Um den Werth dieser Stelle richtig zu bestimmen, muß man wissen, daß der Ausdruck Geist (νοῦς des Anaxagoras) beim Aristoteles eben das „Sensitve im Dießseitigen“ ben „unbekannten Gott“, das Postulat der practischen Vernunft nach Kant, bezeichnet. Es ist der Geist ebenfalls ein Geahntes, das über die Seele des Menschen im Kleinen, und die der Welt im Großen hinausragt (transcendent ist). Der Begriff führte unsern großen (den größten der Welten) Götterlands bis zu dem Grenz-begriffe einer Entelechie, einer organistrenden Seele; allein er wußte auch, daß mit diesem Begriffe das Sein nicht erschöpft sei. Für das, was über diesen äußersten aller Begriffe, die Entelechie, hinaus liegt, setzt er jenes inhaltsschwere Wort, und nimmt, consequent, seine Selbstständigkeit außer der Verbindung mit dem Leibe und der Welt an. (Vergl. de anima I, cap. IV. ὁ δὲ νοῦς εἰσέχει ἐγγύθεν οὐρα τῆς οὐρα, καὶ οὐ φησὶπέσαι). Plato, der nicht über den Begriff des Organismus hinaus kam, half sich mit jenen Phantasmen, denen er eine Substantialität willkürlich beilegte. Die natures plastiques von Cudworth, deren Ähnlichkeit mit den formes substantielles P. Bayle (oeuvr. diverses III, p. 286, 287) nachwies, gehören in das Gebiet der Visionen, Remuren und dergl. mehr, der Schwärmer der Vor- und Mittelwelt. Aber die Heiden sind große Propheten gewesen, meint Hamann.

stern können, als für die langweilige Prosa des Lagerwerks, werden ihrerseits dem Spotte und der Verachtung bloß stehen. Für diese Wahrheit unterzogen sich die Propheten ebenfalls dem Hohn der Menge und dem Hasse der Klugen und Mächtigen. Aber ihr Tag ist im Aufdämmern, der Tag, den ihr prophetisches Auge vorausgesehen und ihr Geist vorgekostet hat: da nur Ein Hirt sein wird und nur Eine Heerde!

Diese Paragraphen mögen als mögliche Berichtigung des Urtheils für die tiefer in diese geistige Region Einbringenden dienen, wenn sich vielleicht über mein Unternehmen, eine alte Lehre neu zu begründen, Der oder Jener einigermaßen wundern sollte. Ich weiß, daß an Solchen nicht fehlen wird. (Zesaiab, Cap. XLII. v. 18, 19.)

Während des Abdrucks dieser Bogen bin ich auf mancherlei gestoßen und hat sich vielerlei zugetragen, das noch am Schlusse derselben die Aufmerksamkeit meiner Leser ansprechen möge, indem es an dieser Stelle besprochen und gewürdigt werden soll.

Während des Abdrucks dieser Bogen bin ich auf mancherlei gestoßen und hat sich vielerlei zugetragen, das noch am Schlusse derselben die Aufmerksamkeit meiner Leser ansprechen möge, indem es an dieser Stelle besprochen und gewürdigt werden soll.

Auf der 10ten Seite heißt es: „Zwar wüßte ich nicht, daß er (M. Mendelssohn) sich irgendwo zu jenem Grundsatz des Wolfenbütler Fragmentisten, daß die Bücher des A. T. nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren, ausdrücklich bekannt habe“ — diese Aeußerung ist dahin zu berichtigen, daß sich allerdings im „Jerusalem“ eine solche Stelle findet, und zwar im 2ten Abschnitt (p. 258 der gesamm. Werke, Wien 1838), die man nachschlage. Aufmerksamkeit verdient außerdem eine weniger bekannte Schrift eines Ungenannten aus der

F. H. Jacobischen Schule*). Der Titel derselben ist: die Resultate der Jacobischen und Mendelssohn'schen Philosophie, kritisch untersucht von einem Freiwilligen — non quis sed quid — Leipzig bei G. J. Böhlen 1786. — Die prononcirteste Stelle, die ich in Mendelssohn's Schriften aufzufinden im Stande war, findet sich weiterhin p. 259. Sie lautet: „Ich glaube also nicht, daß die Kräfte der menschlichen Vernunft nicht hinreichen, sie von den ewigen Wahrheiten zu überführen, die zur menschlichen Glückseligkeit unentbehrlich sind, und daß Gott ihnen solche auf eine übernatürliche Weise habe offenbaren müssen. Die dieses behaupten, sprechen der Allmacht oder der Güte Gottes auf der andern Seite ab, was sie auf der einen Seite seiner Güte beizulegen glauben“ ic. Dieß hat denn jene, auf ihren Offenbarungsglauben pochende Sekte dem „Meister in Israel“ etwas reichlich hoch angerechnet. Allein wie so gering, wie so gar nichts wogt jener Ausspruch Mendelssohn's gegen die zahllosen Zerstörungsversuche der Offenbarungslehre der gegenüber stehenden Partei, die nur hin und wieder versteckt, wie bei Leibniz, dadurch

*) Dieser Unbekannte hieß Wilmann, ein damals noch junger Mann, und Hausgenosse F. H. Jacobi's, wie dies der Briefwechsel Hamanns mit Jacobi p. 265 anzeigt. Er soll sehr jung gestorben sein. Von ihm spricht ferner Kant sehr ehrenvoll in seiner Kritik der praktischen Vernunft, 2te Aufl. p. 250, Anmerk.

aber auch um desto gefährlicher und wirksamer erscheinen? Diese Partei übte häufig ihre Zerstörungsversuche nach Art der Termiten, die bekanntlich das Gehäufte, das sie zerbohren wollen, zuvor mit einem Tesge, aus Lehm und eigenem Speichel gemischt, überziehen. Man wird die Verwüstung nicht gewahr, bevor sie gänzlich vollbracht und das Haus unrettbar zusammenstürzt.

Zu den panegyrischen Stellen meiner Schrift (p. 82 ff.), die den wohlwollenden Leser über den Vorwurf abfallen der Schule Hegels, als sei der Gott, den wir verehren „ein jenseitiger“ aufklären und auf die rechte Fährte leiten sollten, will ich eine, beim Abdruck dieser Blätter mir aufgestosene Stelle, aus dem ersten Hefte der „Theologischen Studien und Kritiken“ (1840) hinzufügen. Man findet sie p. 90 und sie lautet: So finde ich im N. T. allerdings die Reime zur neutestamentlichen Offenbarungstheorie, aber zu keiner immanenten. Bittroth wenigstens giebt dieß auch zu, indem er sagt: es fehlt der Alttestamentlichen Gotteserkenntnis das wesentliche Moment der Substantialität, das Moment seiner Innerweltlichkeit; Gott sei im Judenthume noch nicht als dreieiniger, folglich die Endlichkeit, der Unterschied noch nicht als integrierendes, aber freilich ewig schwindendes Moment in seinem Wesen erkannt. — Das Letzte ist gewiß richtig. Aber kann man sonst unge-

rechter gegen den alttestamentarischen Gottesbegriff sein? Wo eine so starke Glaubenskraft an die allgegenwärtige, der Welt eingeprägte Offenbarung Gottes herrscht, da soll die Idee der Innerweltlichkeit Gottes fehlen? Die pantheistische Innegöttlichkeit der Welt fehlt freilich, aber die kann Willroth selbst nicht vermissen.*). Die Idee der Lebendigkeit Gottes ist dem N. T. eigenthümlich, und wenn es unaufhörlich die persönlichen Actionen der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit in der Welt feiert: wie kann man dem alten Testamente irgend einen Mangel der Persönlichkeit Gottes Schuld geben? Oder besteht diese für den religiösen Menschen in etwas Andern, als in der sittlichen Eigenschaftlichkeit und Actuosität seines Wesens? Ich behaupte, dreist, das Alte Testament hat den wahrhaft lebendigen, persönlichen Gott, aber ohne die immanente Trinität.“ So weit der ausgezeichnete Herr Prof. Lücke. Er weist hiemit den alterneuesten Versuch, einer uralten Combination heidnischer Theo- und Kosmogonie mit dem Lehrbegriffe der Offenbarung in seine Schranken zurück. Die Personification kosmischer Kräfte, aus der Theognis und dergleichen, vermischt mit der heiligen Persönlichkeit des Einen, der war und ist und sein wird, dieses Ueuel des allermodernsten Heiden-

*) Weshalb nicht? diese vermisst er ja grade!

thums muß durch den Lichtstrahl der Offenbarung wie ein Schemen der Nacht in sein Nichts zurückgeschleucht werden! Herrn Prof. Lücke's darauf folgende Untersuchung, nach welcher es sich ergeben soll, daß auch im N. T. keine solche (immanente, wesenhafte, dreipersonliche) Trinität offenbart werde, übergehen wir und verweisen auf jene in vielfacher Beziehung anziehende Abhandlung diejenigen unserer Leser, die sich für diese Materie näher interessieren.

Die politische Schrift Dr. Joh. Benjam. Scherhard's (eines ausgezeichneten Arztes in Berlin, gedr. 1821) über „die freiwillige Knechtschaft“ bietet eine höchst eigenthümliche Principiencombination dar, die etwas näher zu betrachten uns hier vergönnt sein möge. Zwar hat jene Schrift, meines Wissens, wenig Eindruck gemacht, und scheint sich nicht in den Händen der Staatsmänner zu befinden; allein sie verdient wohl jene Berücksichtigung, die einer wohlbedachten Arbeit gebührt, die sich auf Thatfachen gründet und auf nichts Abentheuerliches hinausfährt. Nachdem uns Dr. Scherhard die naturgemäße Entstehungsweise der Oberheerhschaft auseinandergesetzt hat, macht er den Uebergang zur Entstehungsweise der Staatsverfassungen. War nun der erste Keim derselben das Bedürfnis des Schutzes, und in Folge dieses Bedürfnisses: Uebertragung der Macht an

einen Mächtigen: so ist die fernere Entwicklung dieses „jehischen Senfkorns“ dadurch eingeleitet, daß der Mensch im Naturzustande einer voranzusetzenden objectiven Vernunft verantwortlich ist, und es daher unmoralisch wird, im Naturzustande zu verharren. — In der Erläuterung zu diesem § (A. p. 101) heißt es am Ende: „Sehen wir hinzu, daß der Hang zum Bösen in der menschlichen Natur radical ist: so würden alle Menschen untüchtig sein, Bürger dieses Staats zu werden“ (in welchem nämlich der Mensch nur dem Sittengesetze verantwortlich wäre, der Theokratie, nach der Bestimmung des Autors).

In dieser Grundlegung des Staates finden sich nun folgende divergente Lehrsätze in Combination. Zuerst die absolute Freiheitslehre Kants, zu dessen Anhängern sich der Autor zählt. Sodann die Lutherisch-Augustinische Knechtschaftslehre (nach der Schrift des *servo arbitrio* Luthers.) — Bekanntlich hat Kant eine reine Selbstgesetzgebung in die Sittenlehre eingeführt, und diese begründet auf die absolute sittliche Freiheit des Menschen. Hierauf gründete er denn auch als notwendige Voraussetzung das Dasein eines höchsten Gesetzgebers, als Postulats der Vernunft. Auf solche Weise verwandelte sich ihm die subjective Vernunft in eine objective, und er errang in der moralischen Weltordnung den Gott wieder, den er in der physischen nicht aufzuwecken

vermochte. Die auf solche Weise wiedergewonnene Quasimodo-Gottheit ist zugleich die Idee des höchsten Guts, indem es heißt: „Diese objective Vernunft wird nun in der Idee Gottes, als heiligen Gesetzgebers, angetroffen, und der völlig moralische Uebergang aus dem Naturzustande in einen bürgerlichen, wäre der Uebergang in eine Theokratie.“ — Allein die totale, radicale Verderbtheit des Menschen und, in Folge derselben, seine ewige Verwerfung ohne die Gnade — kurz, die schroffe Lehre der Supralapsarier, macht die Theokratie unmöglich. Der s. g. christliche Staat auf Erden wäre daher nur, wenn der Verf. Recht hätte, eine Zwangsanstalt; und das, was durch den Ausdruck „Friede auf Erden“ ersetzt wird, fielen ganz und gar in ein Jenseits. Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit dessen, was uns Lichtenberg über die Entstehung der Städte, angeblich nach einer uralten Chronik, mitgetheilt hat. Die Städte wären nämlich aus Thürmen, die allereerst zu Gefängnissen für Verbrecher dienten, allmählig hervorgegangen. Man habe nämlich diese Thürme nach und nach vergrößern müssen, bis sie zuletzt so zunahmen, daß sie Städte genannt wurden, und daß, beßhalb, noch heute die „christen Lüde“ buten de „Stadt“ wohnen. Unser *Medico-Philosophus* ist denn auch in jener Combination ziemlich unglücklich gewesen; denn er hat mehr bewiesen, als er zu beweisen die Absicht gehabt.

Gleichzeitig ist die pseudo-christliche Determinationslehre und der Wilkeß-Lutherische Fatalismus nur Eine Ansicht, welcher gegenüber Erasmus von Rotterdam ein *liberum arbitrium* zu behaupten suchte. Unverträgliche Combinationen trennen sich aber noch unterschiedener in ihrer Ausführung zur That und Wirklichkeit, als in der Abstraction, wenn auch erst nach langen Kämpfen und Nothen. Wir haben eben jetzt eine solche Scheidung im starren Islam erlebt, der so viele Jahre den absolutesten und consequentesten Fatalismus mit dem strengen Monotheismus in seiner Lehre wie im Staate combinirt hatte, und der jetzt durch die neue charta magna diese widerwärtige Verbindung praktisch aufgelöst hat. Der Monotheismus in seiner Reinheit hat durchweg als ethisches Correlat die unbedingte Lehre von der geistigen Freiheit. Mit dieser steht oder fällt er. Der Prophet Jesaiab hat wiederholt jene wunderbare Verheißung (es. p. 60) verkündigt; er scheint mit einer besondern Absicht die Erlösung ohne Lösegeld seinem Volke gewissagt zu haben. Eine der schönsten Wendungen, in welcher er diese Erlösung ankündigt, ist im dritten Vers des 52sten Capitels: Umsonst seid ihr verkauft worden; und ihr sollt ohne Geld erlöst werden! Wir wollen diese denen zum Troste wiederholen, die sich wunder

wie sehr, durch die Lausheit der Geldkönige benachtheiligt glauben. Diese — ob aus Instinkt oder aus richtiger Kenntniß der Sache — haben in der That an dem eigentlichen Erlösungswerke keinen nähern Antheil genommen. Das ist denn auch ganz in der Ordnung. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß sie durch wohlthätige Verwendung ihrer Reichthümer zu localen Zwecken sich entschiedene Verdienste um die Erhaltung der Gemeinden, und in Folge derselben, des Israelitenthumes, erworben haben. Allgemeinere, über die Grenzen ihrer Gemeinden hinausragende Institutionen haben sie jedoch noch nicht ins Leben gerufen; allein dies mag wohl an Mangel einer einleuchtenden Veranlassung liegen — das theologische Interesse liegt ihnen in der Regel zu fern, um sie hinlänglich zu interessiren. — Um so mehr halte ich es für meine Pflicht, ihnen jenen „Ausruf an die Israeliten Deutschlands“ (Telegraph 1839 Nr. 182) angelegentlichst zu empfehlen. Hier ist ihnen Gelegenheit gegeben, ihrer Wirksamkeit einen größeren Umfang und eine tiefere Bedeutung zu geben. Es gilt, die edle Blüthe des Volks zu erhalten; die Bildung des herangewachsenen Geschlechts vor Gefahren zu sichern, deren nicht Wenige erlegen sind. Zwei großherzige Männer, einer aus Baiern und ein zweiter aus Ostpreußen, haben die Reihe eröffnet; es bedarf nur noch Weniger, und das Werk ist ins Leben ge-

rufen. Ich glaube jedoch, diese Angelegenheit nicht
reifigen empfehlen zu können, als dadurch, daß ich
mich jenen zwei Männern hiemit mit einer Summe
von 100 \$, respective, deren Zinsen auf 10 folgende
Jahre, vom Datum der Fundation dieses Institutes
an gerechnet, anschliese.

Errata.

- Seite 11, Zeile 10 v. o., für Abschalt, lies Abschnitt
" 22, " 12 " " Befruchtender, " befruchteter
" 34, " 1 v. u., " scheuen, " suchen
" 41, " 9 v. o., " Wohlthatet, " Wohlthäter
" 44, " 5 v. u., " Terrorismus, " Terrorismus
" 63, " 11 v. o., " hoch gar, " gar hoch
" 64, " 10 " " jener, " jenen
" 65, " 8 v. u., " eine, " ein
" 69, " 9 v. o., f. Herbelzuschwören, l. Herbelbeschwören
" 71, " 7 " " für spä-, lies späte.

Druck von W. H. Dubow, Karlsruhe.

64.503.748

18/19027